S.R.L.21.5

30.1513
5

Ludlam's Höhle.

Dramatisches Mährchen in fünf Acten

von

Adam Öhlenschläger.

Wien 1818.
Im Verlag bey Leopold Grund.

Perger del. Leop. Beyer sc.

Adam Öhlenschläger's

dramatische Werke.

Fünfter Band.

Ludlam's Höhle.
Freya's Altar.

Wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1818.
Im Verlage bey Leopold Grund.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

L u d l a m's H ö h l e.

Dramatisches Mährchen in fünf Acten.

Personen.

Sir Harry Turner, Gutsbesitzer in Schottland.
Miß Klara, seine Nichte.
Sir John Bull, ein Engländer, sein Nachbar.
Peter Robin, Landmann.
Fanny, seine Frau.
William, sein Sohn.
Betty, seine Tochter.
Sir Oliver Lenox, Hauptmann.
George Wilkins, ein Soldat.
Dick, ein junger Bauer.
Sara, seine Mutter, Wirthinn.
Tom, Sir Harry's alter Diener.
Ein Arzt.
Burgcaplan.
Zwey Soldaten.
Zwey Mädchen.
Bergschotten und Bauerleute.
Ludlam, eine Erscheinung.

Die Handlung geht vor auf Sir Harry's Gut und in dessen Nähe.

Erster Act.

Die Heerstraße geht einer großen Felsenhöhle vorbey, welche beynahe den ganzen Hintergrund ausmacht. In der Höhle sieht man einen weißen marmornen Brunnen und eine Bank. — Abend und Dämmerung. —

William und Dick (kommen.)

Dick.

Nein, William! Ich thu' es nicht, sag ich! Ich gehe nicht diesen Weg. Da ist ein Steig drunten hinter dem Felsen; da können wir immer in Blumen und Schatten wandern.

William.

Es ist ja Nacht bald. Jetzt ist Schatten überall. Wir brauchen nicht mehr Kühle zu suchen.

Dick.

Eben deßwegen. Die Höhle da ist gar kühl und feucht. Da können wir Schnupfen bekommen.

William.

Ein guter Soldat; will in den Krieg gehen, und fürchtet sich vor Schnupfen.

Dick.

Ich muß ja meine Augen in Acht nehmen, sonst kann ich nicht mit der Flinte auf den Feind zielen.

William.

Er wird wohl so lange still stehen, bis du ihn auf's Korn genommen.

Dick.

Bin ich nicht ein ganz guter Jäger? Wenn man Füchse und Dachse treffen kann, die so klein sind, so muß es ja eine wahre Kinderey seyn, die dicken und fetten Engländer zu treffen.

William.

Warum fürchtest du dich denn vor der Höhle? Sieh einmahl, wie ruhig das braune Gestein sich um den weißen Brunnen wölbt.

Dick.

Ruhig? Haha! Hast du vergessen, was der Pfarrer spricht? »Du sollst den Teufel nicht versuchen.«

William.

Die goldene Sonne ist schon hinuntergegangen. Siehst du den blassen Mond dort am blauen Himmel?

Dick.

Hu! ein gräßlich Todtengesicht.

William.

Hör' einmahl, mein lieber Dick! du sollst Dank haben, daß du mir so weit auf dem Wege gefolgt. Aber du siehst selbst, die Natur hat dich nicht zum Helden geschaffen. Gehe du nach Hause

zu deiner Mutter, und grüße sie vielmahls. Ich will deine Tapferkeit für genossen annehmen.

Dick.

Nein, sag ich, nein! Ich folge dir zu der Welt Ende. Es ist nun einmahl abgemacht. Wir sind in die Kinderschule zusammen gegangen, haben Ball mit einander alle Sonntage auf des Küsters Wiese gespielt; als Jünglinge haben wir Aepfel und Birnen zusammen aus des Nachbars Garten gestohlen; und als Männer einander mitunter blutige Nasenstüber gegeben. Das vergess' ich dir nie. Du bist mein Jugendfreund. Du hast einen bessern Kopf als ich, dein Vater ist reich, und meine Mutter ist arm. Du hast nachher allerley gelernt, bist ein feiner Kerl geworden. Das kann ich eben nicht von mir sagen. Du bist fleißig, und ich bin faul gewesen. Das ist in der Ordnung! Es müssen verschiedene Leute in der Welt seyn. Ich bescheide mich. Ich folge dir als dein Trabant und Waffenträger. Ich habe mich zu einem Kriege mit Menschen gerüstet, aber mit Hexen und Teufeln will ich nichts zu schaffen haben. Eher kannst du mich todtschlagen, als daß ich diesem Brunnen da vorbey gehe.

William.

Sind wir nicht öfter diesen Weg mit einander gegangen?

Dick.

Ja, aber nie so spät, und noch weniger den Abend vor St. Johannistage.

William.

Was will das sagen? Doch was bedeutet diese Mutter Ludlam? So nennt man sie ja.

Dick.

Hast du nicht zu hundert Mahlen gehört, daß es ein Gespenst ist, das in dieser Höhle wohnt, und erscheint, wenn man dreymahl rund um den Brunnen geht, an den Rand klopft und sagt: Liebe Mutter Ludlam, leihe mir das oder jenes.

William.

Kriegt man's denn?

Dick.

Ja wohl kriegt man's; aber Gott stehe dir bey, wenn du nicht alles zur rechten Zeit zurückbringst.

William.

Wie so?

Dick.

Weißt du nicht, wie es Peter Trimp ging, der den großen Kessel zu seiner Hochzeit lieh?

William.

Nun, wie ging's ihm denn?

Dick.

Er heirathete die kleine schwarzäugige Harriet, eine feurige Dirne, schön und frisch wie der Mor-

genthau; aber das war auch ihre einzige Aussteuer. Küchengeräthe hatten sie nicht einmahl, einige Gäste bey seiner Hochzeit wollte er doch gern haben, besonders die Nebenbuhler, die sein Glück sehen und beneiden könnten. Was hat er zu thun? Er geht nach Ludlams Höhle in klarer Mitternacht (der Mond schien), bittet sie, gefälligst ihm einen kupfernen Suppenkessel zu leihen, wohl verzinnt; er will ihn morgen Nacht zur selben Stunde zurückbringen. Kriegt, was er begehrt; geht nach Hause. Die Suppe wird gekocht, die Gäste geladen, die Hochzeit gehalten, das Essen gegessen. Die Gäste nehmen Abschied; er geht zu Bett mit seiner jungen Frau, vergißt, was er Ludlam versprochen hat, und kurz und gut morgensfrüh findet man den Bräutigam todt auf dem Lager, und die Harriet weint und ringt die Hände. Man bringt den Kessel zurück. Aber weil er mit Blut gekauft ist, will die Ludlam ihn nicht wiedernehmen. Siehe, da steht er noch! Glaube jetzt deinen eigenen Augen, wenn du mein Mährchen nicht glauben willst.

William.

Da steht wirklich ein alter Kessel voller Grünspan, halb im Sande versunken.

Dick.

Nun ja, was brauchen wir mehrere Zeugnisse? und der arme Peter Trimp liegt schon

lange in schwarzer Erde, weil er die Zeit und sein Versprechen vergessen hatte.

William.

Das ließe sich noch alles aus natürlichen Ursachen erklären.

Dick.

Ach, welche Ungereimtheit, an natürliche Ursachen zu glauben, wenn man ein Wunder hört! Warum sollten die Leute es sagen, wenn es nicht wahr wäre?

William.

Nun, ich will es nicht geradezu abläugnen. Es sind viele Dinge möglich in der Welt, die wir noch nicht einsehen. Und Ludlam hatte Recht! Er vergaß die Zeit, und ward deßwegen von ihr aus der Zeitlichkeit hinaus versetzt. Wenn man aber sein Versprechen hält, so gibt Ludlam, was man verlangt, und straft nicht. Das ist doch sehr artig! —

Dick.

Was grübelst du? Himmel und Milchstraße! Du hast doch nicht im Sinne —

William.

Ich gehe in den Kampf. Mein Muth soll mir die Bahn der Ehre öffnen, oder ein Leben endigen, das keine Blumen mehr für mich hat. Ich ziehe nach Hause mit Wappen, als Ritter; wo nicht, sterb' ich als wackrer Krieger.

Dick.

Ach! Gott vergebe doch einer solchen veilchenäugigen, lilienschlanken, rosenwangigen und schwanenbusigten Dirne, die dir den Kopf verrückt hat. Warum liegt auch deines Vaters Haus so nahe an der Ritterburg!

William.

Aber es mangelt mir ein Schwert. Ein starkes gutes Ritterschwert, und Waffen muß ich haben, wenn ich Sir Oliver helfen soll, heute Nacht die Schanze zu stürmen.

Dick.

Nun soll man sehen, daß er Ludlam bittet, ihm ein solches Schwert zu geben. Ein Zauberschwert!

William.

Kein Zauberschwert. Ich verlange keine übernatürliche Hülfe, das wäre Spiegelfechterey mit der Tapferkeit. Nur ein gutes starkes Schwert mit schönem goldenem Griffe von verhärtetem Stahle.

Dick.

Das Schwert wird dich noch in's Grab bringen.

William.

Sehr möglich! aber wir müssen es doch versuchen.

(Er geht drey Mahl rund um den Brunnen; klopft drey Mahl an den Rand, und sagt:)

Du alte Frau! erhöre meine Bitte!
Und reiche mir aus deines Brunnens Mitte
Ein gutes Ritterschwert, gar lang und breit!
Zu kaufen ein's hab' ich nicht Geld, noch Zeit.
Wann ich es wieder bring', ist schwer zu sagen,
Ich muß die kühne That noch heute wagen;
Doch, schont mir Gott mein Leben, gibt er Glück,
Dann bring' ich es noch morgen Nacht zurück.

Dick.

'S hilft nichts. Sie achtet nicht auf solche Kunde;
Du mußt vorher bestimmen Zeit und Stunde.

(Ein tiefer Klang, begleitet von einer sanften Musik, tönt vom Brunnen herauf. Ein Schwert steigt empor durch die Oeffnung; William nimmt es.)

Dick

(der die ganze Zeit voll Schrecken mit geschlossenen Augen dagestanden, ruft:)

O Himmel! Ach, ich habe sie geseh'n,
Als Drache sah ich sie im Dampfe steh'n.
Du lachst? Ja lache nur! Hast gut zu lachen!
Die Zunge stand als Feu'r ihr aus dem Rachen.
Sie hatte, wie ein Pferd, ein krummes Horn,
Ganz grad' gewachsen in der Stirne vorn.
Ein Mittelding von Schuppen und Gefieder
Bedeckte ihren Leib. (ängstlich.) Da ist sie wieder!
Sanct Dunstav helfe mir. Sie kömmt. Sie naht!
Ach schone mein! — Da steht mein Camerad.

William (betrachtet das Schwert.)
Ein herrlich Schwert, so groß, so lang, und breit;
Ein Kleinod aus der alten Heldenzeit.
Dank Ludlam! Dank! Ich halt' es hoch in Ehren,
Bald soll es gute Dienste mir gewähren.
Ich folge, Dick! In dieser hellen Nacht,
Weiß ich gewiß, ein süßes Mägdlein wacht.
Ich muß sie noch mit innigem Entzücken
Zum Lebewohl an diesen Busen drücken.
Komm Dick! muß sehen, wie die Holde weint,
Dann stürz' ich mich mit Kräften in den Feind.

Dick.

Jetzt bin ich desperat! Hab' ich gestritten
Mit Teufeln jetzt, was fürcht' ich dann die Britten?
Nur keck dahin in Sturm und Nacht und Graus —
Geschwind! Noch brennt mein Feuer. Bald geht es aus.

William.

Erst zu der Lieben.

Dick.

Nein! Gleich nach der Schanze.
Seh'n wir das Fräulein — sie verdirbt das Ganze.
Bey ihrer langen Haare gelbem Glanz
Vergeß' ich den geflocht'nen Drachenschwanz.
Die weißen Hände, die mir wohlgefallen,
Entfernen gleich das grause Bild der Krallen;
Und wenn sie nur ein freundlich Wort mir spricht,
Hör' ich den Ruf mehr aus der Hölle nicht.

William (lacht.)

Er ist verrückt. Doch, bey des Mondes Schimmer!
Hätt' ich's nicht selbst geseh'n, ich glaubt' es nimmer.
Doch grübl' ich nicht. Ich hab' ein Schwert; wohlan!
Jetzt will ich's brauchen wie ein Kriegesmann.

Dick.

So geh'n wir denn als wahre Todtenschläger;
Sey du ein Ritter — ich bin Waffenträger.

(Beyde ab.)

Ein gothisches Zimmer auf der Burg, mit einer Stubenuhr.

Sir Harry. Miß Klara. Der alte Tom.

Sir Harry.

Wie freut es mich, Klara, dich hier bey mir zu haben. Ein Haus ohne ein schönes Mädchen ist, wie ein Tag ohne Sonnenschein. Sie erheitert das Ganze, gibt der Unterredung Leben, dem Ton unter den jungen Männern Reitz und Bescheidenheit. O wie gern seh ich dich, sowohl Vormittags als fleißige Haushälterinn mit schwarzer Schürze und Schlüsselbund, wie Abends in Gesellschaft in seidenen Kleidern, als Dame. Du wirst meine Lebensjahre verlängern, Klara.

Klara (küßt seine Hand.)

Das gebe Gott, lieber Oheim.

Sir Harry.

Was half es, daß diese Burg ihre Thore öffnete, und geräumige Gewölbe für fremde Gäste hatte! Sie mochten mich alten Hagestolzen nicht besuchen. Nicht einmahl der alte Wein in meinem Keller konnte andere hieher locken, als den veilchennasigten Abt und den dickbäuchigten Ritter. Die Langeweile baute ihre Nester in jedem Winkel unter dem Dache mit den Schwalben. — Jetzt, da du hier bist — ey, wie ist alles verwandelt! Jetzt flattern sie um dich herum, wie die Sperlinge um meine Kirschen, und ich bin wohl bald genöthigt, ein Netz über dich zu werfen, und mich selbst, als ein Vogelscheu hinzustellen, wenn ich Ruhe haben will.

Klara.

Fürchten sie die Sperlinge nicht, lieber Oheim!

Sir Harry.

Auch nicht den Zaunkönig, Klara?

Klara.

Ein so kleiner Vogel wagt sich nicht zu eurer stolzen Burg.

Sir Harry.

Wirklich nicht? Nun, um so besser. So will ich auch nicht trauern. Hab' ich keine Kinder, hab' ich doch eine Nichte. Ich will nicht mehr seufzen, wenn ich meinen Stammbaum aufrolle, und den geharnischten Mann betrachte, aus dessen Brust der

Baum herauswächst, und sich mit Nahmen und Wappen, statt mit Blumen und Blättern, verbreitet. Ich habe eine Nichte! Du sollst einen Ritter von geprüfter Biederkeit heirathen. Es wird freylich nur eine Nebenlinie; aber alles kann in dieser Welt nicht immer so gerade gehen.

Klara.

Nein, wahrlich nein, lieber Oheim! Und es meinen selbst Einige, daß die krummen Linien die schönsten sind.

Sir Harry (leise.)

Die krumme Linie läuft hinunter zum Bauernhause. Verdammt!

Klara.

Habt Ihr gehört, daß die Truppen morgen früh weggehen, um die Britten von der Gränze zurück zu jagen?

Sir Harry.

Ja wohl. Einige unsrer jungen Leute gehen auch mit unter Sir Oliver, um die nasenweise Schanze, die sie beynahe gerade vor unsern Augen auf schottischem Boden aufgeworfen, zu stürmen. — William Robin geht auch mit.

Klara (seufzt.)

Sir Harry.

Klara! Klara! Um Gotteswillen! Ist das möglich? Ein Bauernsohn und ein adeliches Fräulein?

Klara.

Schonen Sie mein, lieber Oheim! (küßt seine Hand.) Es ist bald Mitternacht. Schlafen Sie wohl.

(Sie geht ab.)

Sir Harry.

Was soll daraus werden, Tom? Gott verzeih' mir's, glaub' ich nicht, daß sie in den jungen William verliebt ist.

Tom.

Das hat sie von ihrer Mutter Eva im Paradiese gelernt, Sir. Die verbothene Frucht schmeckt immer am besten.

Sir Harry.

Man muß Achtung haben für ein tiefes und im Grunde unschuldiges Gefühl. William ist ein wackerer Bursch. Es mangelt ihm nichts als ein Stammbaum und eine Burg; dann könnte ich selbst keinen besseren Mann für Klara wünschen.

Tom.

William ist ein Phönix. Man findet nicht einen solchen Gesellen zwanzig Meilen in der Runde. Alle die adelichen Junkers in der Gegend werden blaß vor Neid, wenn sie ihn sehen.

Sir Harry.

Aber er muß sich doch zu seiner Hütte im Thale halten. Die Ritterburg liegt ihm zu hoch.

Tom.

Es kommt darauf an, wie hoch er fliegen

kann. Er geht auf Thaten aus mit Sir Oliver. Wer weiß, was das Glück bringen kann.

Sir. Harry.

Nicht mehr davon. Man muß thun, als wenn man gar nichts merkte. Sie ist noch neu hier im Hause; wenn ich sie zu streng hielte, könnte ich Gefahr laufen, sie zu verlieren.

Tom.

Aber wollt ihr sie nicht bald einmahl in das Geheimniß der Burg einweihen?

Sir Harry.

Um alles nicht. Es würde sie ängstigen, und mehr, als alles andere, beytragen, daß sie mich verließe.

Tom.

Aber, wenn es ihr nun einmahl unvorbereitet begegnet, wer steht Euch dafür, daß sie nicht so erschrocken wird —

Sir Harry.

Ich habe die beste Hoffnung. Es ist nun seit drey Jahren, seit meiner seligen Tochter Tod, still und ruhig auf der Burg gewesen. Ich hoffe, der unglückselige Schatten leidet nicht mehr von nächtlichen Qualen, und hat Frieden in seinem Grabe gefunden.

Tom (schüttelt den Kopf.)

Nein, Sir! Betrügt Euch nicht selber mit einer falschen Hoffnung. Es sind schon acht Tage her,

seit Fräulein Klara eines Morgens zu mir kam, und fragte: sage mir, Tom, wer ist die hübsche ältliche Frau in den schneeweißen Kleidern mit dem Schlüsselbunde, der ich so oft spät Abends in dem gewölbten Gange begegne, wenn ich zu Bett gehe. Ist es die Haushälterinn vom Hause? Warum sehen wir sie nie am Tage? Sie sieht blaß und schwermüthig aus, und muß viel zu thun haben; denn sie eilt mir immer schwebend vorbey, nickt freundlich mit dem Kopfe, und klirrt mit den Schlüsseln.

Sir Harry.

Ist das möglich?

Tom.

Wie ich sage.

Sir Harry

(nach einem kurzen Schweigen.)

Es scheint, als wenn dieses Gespenst junger Mädchen Gesellschaft aus meiner Familie sucht. Schweige, Tom. Laß kein verweg'nes Wort über deine Lippen kommen. Ist's ein Geist, dann ist es ein guter Geist, der gewiß die Unschuld nicht beleidigen wird. Es ist spät. Folge mir nach meinem Schlafzimmer.

(Sie gehen.)

Klara (kömmt zurück mit einem Lichte.)

Der alte Tom folgt seinem Herrn hinunter —

Sie gehn zu Bett — Gott! Darf ich's wagen? —
William
Macht mir das Zeichen schwer; er ist schon da. —
Was wag' ich? Es ist doch nicht frevelhaft? —
Bey Mitternacht laß ich den Jüngling ein — —

(Nach einer kleinen Pause.)

Er ist mein Bräutigam, vor Gott; ist edel,
Geht in den Tod um meinetwillen. — Ach!
Vielleicht seh' ich ihn nimmer mehr, und sollte
Dem theuren Jüngling keinen Abschied gönnen?
Wo Lieb' und Tugend sprechen, schweigt die Sitte.
Bey Gott! ich will ihn seh'n.

(Es klatscht in die Hände.)

Um's Himmelswillen —
Wenn es der Oheim hört.

(Sie öffnet das Fenster und knüpft eine Strickleiter an den Pfosten.)

Nimm dich in Acht! —
Ich darf nicht aus dem Fenster sehen. Wenn
Die Leiter barst, wenn er vor meinen Augen
Hinunterstürzte.

William

(springt zum Fenster hinein, und eilt in ihre Arme.)

Meine süße Klara!

Klara.

Seh' ich dich wieder? — Gott, so soll es seyn!

William.

Sir Oliver, der tapf're Hauptmann, wartet.

Der zitternde Trompeter auf dem Hügel
Stößt Heldentöne durch das gelbe Horn,
Lügt Muth, und steht doch blaß mit Angst im
Herzen.
Er musicirte lieber bey der Hochzeit.

Klara.

Mein William! du verläßt mich. Weißt du, wie
Gefährlich diese That ist? Wenn ich dich
Verliere, was soll Klara dann?

William.

Beweinen
Den armen William; freundliches Rosmarin
Auf seinen Hügel pflanzen. Wenn der Stern
Dann heiter blinkt in deine Thränen, Klara,
Sollst du die Thränen trocknen, und das Auge
Gleich wieder an der grünen Eiche stärken,
Die deines jungen Helden Grab beschattet.

Klara.

Wie bin ich tief betrübt! Wär' es ein Krieg!
Doch gegen eine Festung Sturm zu laufen,
Die kühnste, die gefährlichste der Thaten.

William.

Gefahr muß da seyn. Ohne die Gefahr,
Was wäre wohl für mich zu erndten, Klara?
Ich danke Gott! er sah, was mir gebrach,
Und schickt es väterlich. Gott sey mit dir!
Gib mir ein'n Kuß zum Abschied. Dann leb' wohl.

Klara.

Stark bist du, voller Muth, und sehr geschickt.
Doch William, du warst nie zuvor im Krieg,
Nimm dich in Acht, mein Freund, sey nicht verwegen!

William.

Verwegen? Ha, das muß ich eben seyn.
Nachtwand'rer bin ich, mein geliebtes Mädchen,
Das hohe Dach der Burg besteig ich träumend.
Glaubst du, ich wagt' es, wär' ich völlig wach?
O laß mich geh'n, du Liebe! Nenne mich
Jetzt gar zu freundlich bey dem Nahmen nicht,
Aufwachen könnt' ich, und hinunter stürzen.

Klara.

So geh' denn in die reitzende Gefahr,
Verweg'ner Mann, Geliebter meines Herzens!

William.

Wo Lieb' ist, da ist Glück. Wir seh'n uns wieder.

Klara (gibt ihm eine Locke.)

Nimm diese Locke. Laß an deinem Busen
Sie freundlich ruh'n!

William.

Wo solche Locke schirmt,
Da dringt kein Schwert sich ein, und sollt' ich fallen,
Dann folgt sie mir in's Grab, und schläft mit mir.

Klara.

Erschrecklicher Gedanke!

William.

Weine nicht,
Die Liebe stirbt nicht.

Klara.

Komm, laß mich ein Band
An deinen Degen binden. (verwundert.)
Welch ein Schwert!

William.

Nicht wahr? Ein gutes Werkzeug. Recht ein
Beil,
Womit man sich ein Wappen zimmern kann!

Klara.

Wer hat dir das gegeben?

William (lächelnd.)

Eine Dame.

Klara.

Wie so?

William.

S' ist ein Geheimniß, darf's nicht sagen.
Du bist doch wohl nicht eifersüchtig?

Klara.

William,
Wie kannst du in der letzten Stunde scherzen?

William.

Ach könnt' ich dir die Angst nur gleich verscherzen,
Wie ruhig wär' ich.

Klara.

Liebst du mich denn wirklich?

William.

Mehr als mein Leben.

Klara.

Das beweist du jetzt.

Ach hättest du mich nie gesehen, wie glücklich,
Wie ruhig könntest du jetzt leben.

William.

Ruhig?

Ja wohl! So häuslich wie ein Murmelthier.
Erdäpfel könnt' ich pflanzen, Aecker pflügen,
Mit einer kleinen dicken Bäuerinn,
Mich gleich verheirathen und Vater werden.
Doch jetzt — wie ich die edle Lilie dort,
Die schlanke Blume auf dem Berg gesehen,
Hab' ich den Nacken höher aufgehoben.
Jetzt hör' ich, statt der Tanzschalmey im Thale,
Das Kriegeshorn; jetzt hab' ich mit dem Schwerte
Den Pflug getauscht, den Rechen mit der Lanze.
Wie kleidet mich der Panzer?

Klara.

Herrlich! Herrlich!

William.

Nicht wahr? Ich bin kein schwächlicher Soldat.
So geh' ich denn, und komme glücklich wieder,
Die Kugeln treffen selten solche Brust,
Die Amor schon mit seinem Pfeil verwundet.

Ich habe mich in deiner Augen Gluth,
Gebadet, Klara, ich bin feuerfest.

Dick

(fällt zum Fenster hinein, und steht wieder auf.)

Dem Himmel sey Dank! Dießmahl kam ich davon mit einer blutigen Nase und zwey gequetschten Kniescheiben (er fühlt nach.) Nein, sie sind noch ganz. Sie bewegen sich mit Leichtigkeit auf ihren Nerven. Gott sey Dank! Das war ein großes Glück!

William.

War das ein Glück?

Dick.

Ja wohl war das ein Glück. Wann ich nun zu der entgegengesetzten Seite gefallen wäre, von der Burg hinunter, wie eine bleyerne Dachrinne. Ich würde mich nie im Leben mehr erhohlt haben.

William.

Mensch! was willst du hier?

Dick.

Mensch! Ist das eine Benennung für Standespersonen, wie ich? Bist du Ritter, ich bin Waffenträger. Hast du ein Fräulein, in das du verliebt bist, so habe ich eine künftige Herrinn, bey der ich mich einschmeicheln muß; die ich kennen muß, wenn ich ihr Beute vom Kriege bringen soll, oder vielleicht die Nachricht von deinem Tode. Gott verzeih' mir's!

William.

Schweig, Unglücksvogel!

Dick.

Mensch, Vogel! Was das für Nahmen sind, Leuten zu geben, die auf allen vieren zum Fenster hineinfallen.

William.

Du machst einen Lärm, als wenn die ganze Burg fallen sollte.

Dick (lacht aus voller Kehle.)

Die Burg wird doch nicht toll, und fällt zu ihrem eigenen Fenster hinein.

William.

Vergib diesem armen Teufel seine Einfalt, beste Klara! Er hat ein gutes Herz, und zeigt sonst wahre Ergebenheit.

Dick.

Glauben Sie ihm nicht, Fräulein. Er kann sich nie enthalten, über meine Späße zu lachen, aber er will mich nur nicht in meiner eigenen Gegenwart rühmen. Man ist wohl dazu genöthigt, die Bekümmernisse mit Spaß zu verbergen. Es geht mir, wie dem Franzosen. Er singt, wenn er hungrig ist; ich werde lustig, wenn ich angst bin.

William.

Welcher Teufel hat dich auf diesen verzweifelten Einfalt gebracht? Wenn Jemand dich gehört hat!

Dick.

Derselbe Teufel, der Eva dazu überredete, Aepfel zu essen, und Noah, Wein zu trinken — die Neugierde. Kann ich offene Fenster mit herunterhängenden Strickleitern sehen, ohne Lust zu kriegen, da hinaufzusteigen? Ohnedieß komme ich, um dich zu treiben. Unsre Cameraden warten auf uns im Walde. Der Trompeter bläst wie der Engel am jüngsten Gerichte. Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein. Vergeben Sie unsere Tollkühnheiten, und haben Sie Mitleid mit unsern Hoffnungen.

Klara.

Ich danke dir! mein guter Dick! weil du William so treulich folgst. Ich hoffe euch beyde frisch und gesund wiederzusehen.

Dick.

Ja, was mich betrifft, so werde ich es an Vorsichtigkeit nicht mangeln lassen. Ich bin Waffenträger, Fräulein, und habe nur mit den Waffen zu thun, wenn sie nicht gebraucht werden.

(Man hört in der Ferne ein Horn blasen.)

William (umarmt Klara.)

Leb' wohl, Geliebte! Du siehst mich entweder, als einen würdigen Bräutigam, für den du dich nicht zu schämen brauchst, oder nimmermehr wieder.

(Er springt aus dem Fenster.)

Klara.

Gott im Himmel!

Dick (im Fenster.)

Bist du drunten?

William (unten.)

Ja, komm!

Dick.

Fürchten Sie nichts, gnädiges Fräulein. Er ist schon in Sicherheit — für's erste. Ich bin etwas corpulenter, mit mir ist's gefährlicher — die Strickleiter kann leichter mit mir in Stücken gehen, und weil ich von Natur über den Leib etwas dick bin, so können die Kugeln mich auch leichter treffen.

Klara.

Eile, folge deinem Freunde!

Dick.

Mit mir hat sie gar kein Mitleid. So sind die Weiber. (Ab.)

Klara (allein; nach einer Pause:)

Nun ist's gescheh'n; die Würfel sind geworfen.
Sieg oder Tod, Vernichtung oder Liebe!
Du spielst ein hohes Spiel, mein edler Freund!
Was kann dein Mädchen, William? — Nichts
als weinen.

(Nach einer kleinen Stille.)

O komm, du mütterliche Harfe! du
Vertraute meiner Sorgen, einz'ge Freundinn!

Ich will das kleine melanchol'sche Lied,
Das Lieblingslied von meiner sel'gen Mutter,
Wenn sie in ihrer Einsamkeit allein
Mich küßt' und auf dem Schoß entkleidete —
Was unsre Ahnfrau selbst einmahl gedichtet,
Ja, ja! — das will ich singen.

(Sie singt bey der Harfe.)

Die Freuden hier im Leben,
Sie blühen wie der edle Wein
Auf kleinem Rheineshügel
Im lichten Sonnenschein.
Sonst reift nicht auf dem kalten Berg
Die grüne schwere Traube recht.
Es naschen sie die Kinder,
Zu keltern ist sie schlecht.

Hat uns der Tag verlassen,
Erquickt der Thau das trockne Laub;
Hüllt sich die Sonn' in Wolken,
Fällt Regen auf den Staub.
Was fürchtest du so sehr den Tod?
Wohl dem, der tief im Grabe liegt!
Dort hat er Fried' im Herzen,
Die Schwermuth ist besiegt.

(Es rasselt außer der Thüre.)

Was hör' ich? Ach! die alte fleißige Frau,
Geht wieder meiner Zimmerthüre vorbey.
Sie hat ein gut Gesicht; sie schaut mich oft
Mit holden mütterlichen Mienen an.

Ich habe große Lust, mit ihr einmahl
Zu sprechen; ich bin ganz allein,
Das würde mich zerstreuen. Still! Still! Sie
naht.
Will sie mich noch so spät besuchen? Gott!
Wenn sie vielleicht gehört — Doch nein gewiß —
Sie würde nimmer mich verrathen. Lieber
Wird sie mir ihre Hülf' als Freundinn biethen.
(Es klopft leise an die Thür.)
Da ist sie.
(Sie schaudert.)
Und was schaud're ich denn? Herein!

(Die Thür geht auf: eine schlanke Frau von mittleren Jahren steht draußen in weißer Tracht, nach altem Schnitt, aber von der feinsten Leinewand. Das todtenblasse Gesicht trägt Spuren von einer Schönheit, die Schwermuth vertilgt hat. Ein Schlüsselbund hängt an ihrer Seite. Sie grüßt Klara freundlich.)

Klara.

Da steht sie wirklich. — Seyd willkommen mir!
Macht nicht so viel' Umstände, liebe Frau.
(Die weiße Frau neigt sich.)

Klara (geht ihr entgegen.)

Gebt mir die Hand. Kommt über meine Schwelle.

Die weiße Frau (mit hohler Stimme.)

Wenn Ihr es selbst begehrt.

Klara.

Euer Nahm' ist —?

Die weiße Frau.
Klara.

Klara.

So? — Eure Hand ist kalt, wie Eis, Frau
Klara.

Die weiße Frau.

Ich wohn' im Kellerstübchen, da ist's kühl.

Klara.

Auch ich heiß' Klara, wir sind Nahmensschwestern.

Die weiße Frau

(bezeichnet durch eine Bewegung, daß die Aehnlichkeit des Nahmens ihr Freude macht; hält sich aber immer in einiger Ferne.)

Klara (nach einem kurzen Stillschweigen.)

Ihr habt gewiß im Hause viel zu schaffen,
Man sieht Euch hier so selten.

Die weiße Frau

(klirrt mit dem Schlüsselbunde.)

Klara.

Eu'r Besuch
Hat etwas so erhab'nes. Ihr wünscht
Vielleicht, daß ich es Niemand sagen soll.

Die weiße Frau

(legt den Zeigefinger auf die Lippen.)

Klara.

Ihr seyd so blaß, Eu'r Antlitz ist betrübt:
Ihr seyd gewiß nicht glücklich.

Die weiße Frau
(ein tiefer Seufzer und ein Blick zum Himmel.)

Klara.

Nein, gewiß nicht.
Doch Eu'r Betragen ist so einfach, edel,
Ihr seyd gewiß nicht eine Dienerinn.

Die weiße Frau.

Nein. Eine geborne von Turner bin ich.

Klara.

Ach! hat es mir doch gleich geahnet. Kommt,
Kommt, liebe Muhme, laßt mich Euch umarmen.
(Indem sie die andere umarmen will, weicht diese so schnell zurück, daß Klara nichts in die Arme bekömmt.)

Klara.

Ach! Ihr seyd böse. Ihr verschmähet mein —
Mögt mein gutherziges Vertrauen nicht.
Warum nicht? Seht, ich hab' Euch viel zu fragen.
Ich bin seit kurzer Zeit nur hier im Hause;
Mein Oheim schweigt, der alte Tom weiß nichts.
Das alte Mährchen, unsrer Ahnen Thaten,
Von ihnen selbst auf Pergament geschrieben,
Mit bunten Bildern, Blumen und Vergoldung,
Soll sehr, sehr unterhaltend seyn und seltsam.
Ich möcht' es gerne lesen. Sagt mir, Liebe,
Wißt Ihr nicht, wo es ist?

Die weiße Frau.

Begib dich
Zum Rittersaale nächste Mitternacht.

Klara.

Wollt Ihr dahin mir folgen, liebe Muhme?

Die weiße Frau.

Da siehst du mich.

Klara.

Wohl! Nächste Mitternacht!

Die weiße Frau.

Vergiß nicht dein Versprechen.

Klara.

Nein, gewiß nicht.

Doch — wollt Ihr nicht Platz nehmen?

Die weiße Frau.

Hab' nicht Ruh.

Ich hörte dich ein Lied zur Harfe singen,
Der letzte Vers hat mich hieher gelockt.
Sing' mir es noch einmahl; dann geh' ich.

Klara.

Wohl!

Das letzte also?

Die weiße Fuau.

Das von Grabesruh!

(Klara setzt sich zur Harfe; die weiße Frau stellt sich hinter einen Stuhl, ihr gerade gegenüber.)

Klara (singt.)

Hat uns der Tag verlassen,
Erquickt noch Thau das trockne Laub;
Hüllt sich die Sonn' in Wolken,
Fällt Regen auf den Staub.
Was fürchtet ihr so sehr den Tod?
Wohl dem, der tief im Grabe liegt! — — —

*

(In diesem Augenblick schlägt die Stubenuhr zwölf. Die weiße Gestalt bewegt sich hin gegen die Thür, winkt einige Mahle freundlich mit der Hand gegen Klara, und verläßt das Zimmer. Man hört sie noch draußen auf der Treppe mit den Schlüsseln klirren:)

Klara

(setzt die Harfe hin, ohne nach ihr hinzusehen, und sagt, in ihren eigenen Gedanken vertieft.)

Sie hat Gefühl. Es hat sie sehr gerührt.
Das alte Herz fühlt sich bewegt und geht.
Sie hat mein stilles Trauern wohl entdeckt,
Und mag es nicht mit ihrer Wehmuth mehren.
O Freund! Geliebter! Komm! Erscheine mir
Als Cherub einer neuen Morgenröthe,
Mit Sieges = Hoffnungspalmen in der Hand!
Ich bin zu jung, noch mag den Tod ich nicht;
Ich will nicht mit den bleichen Ahnen trauern;
Mit dir, lebend'ger William! will ich hoffen. —

(Sie geht in ihr Zimmer.)

Zweyter Act.

Der Nachmittag darauf. Ein Zimmer in Robins Hause.

Robin sitzt im Lehnstuhl und grübelt. Fanny wiegt die kleine Betty.

Fanny.

Da schläft sie schon, die kleine süße Dirne.
Sieh, wie sie da mit rothen Rosen auf
Den Wangen liegt; die kleinen weißen Hände,
Sie falten sich, als ob sie bethete
Für ihren Bruder, für den lieben William.

(Robin sitzt in tiefen Gedanken und hört nichts.)

Fanny.

Sieh, lieber Mann! –

Robin (erwachend.)

Was denn?

Fanny.

Das kleine Mädchen.
Es schläft so süß und ruhig.

Robin.

Laß es schlafen.
Wacht wieder früh genug.

Fanny.

Was hast du, Freund?
Was fehlt dir? Du bist so gedankenvoll,
Kalt nahmst du gestern Abschied von dem Sohne,
Als ich und Betty weinten und ihn herzten.

Robin (in andern Gedanken.)

Was schreiben wir wohl heut?
Wo hast du den Kalender hingehangen?

Fanny.

Betty hat ihn gestern
Entzweygerissen. Lieber, zürne nicht,
Ich kauf' dir einen neuen übermorgen,
Wenn nach der Stadt ich gehe. Doch warum fragst du?
Ist es so wichtig dir, den Tag zu wissen?

Robin.

Leichtsinnige! Du siehst den gelben Mond
Mit blassem Antlitz hinter Wolken schweben,
Und weißt nicht, daß er unsere Stunden zählt?

Fanny.

Du ängstigst mich. Was grübelst du? Wann hörte
Ich solche Worte sonst von deinen Lippen?

Robin (nach kurzem Schweigen.)

William! du spottest der Gefahr mit Recht.
Was ist das Leben? Ist es denn ein Schatz?

Fanny.

Wie Betty lächelt!

Robin (tritt vor die Wiege hin.)

Liebe kleine Betty!
Hast gestern mir die Rechnung schon zerrissen;
Bedeutet das, daß ich bezahlen soll?

(er betrachtet sie.)

Du holdes Kind, als Engel schlummerst du.
Wie himmlisch und wie süß ist diese Ruh!
Erwache nicht; du wachst zum Kummer nur.
Entschlumm're, paradiesische Natur!
Steig zu dem Gotte, der die Kinder liebt,
Der auch den Sündern väterlich vergibt,
Und bitte dann im reinen Strahlenkleid:
»Mit meinem Vater, Gott! Barmherzigkeit!«

Fanny.

Gott, was ist das! du wünsch'st dem Kind den
Tod?

Robin.

Still, Fanny! Laß die arme Kleine schlafen.

Fanny (mit ausbrechenden Thränen.)

O wie unglücklich bin ich! Hat sich alles
Verwandelt? Sieh, du warst ein trifft'ger Land-
mann,
Jung, stark und heiter, liebtest mich, und alles
Ging gut. Durch deiner Hände Fleiß verschafftest
Du uns den Wohlstand. Gleich im Anfang wußtest
Du durch den neuen Pflug, den du erfandest,
Die trägen Felder so zu bearbeiten,
Daß doppelt dir die Saat den Lohn gebahr.

Robin.

Der welsche Pflug! Erinnerst sein dich noch?

Fanny.

O alles! Fröhlich zogst du nach der Stadt
Und kauftest neue Saat, voll selt'ner Kraft.
Der schöne Frühling sah dich hoffnungsvoll,
Im Herbste warst du reich.

Robin.

Das war natürlich?
Nicht wahr?

Fanny.

So fand's ein jeder. Wärst du nur
Vorsichtig, Robin, wie du klug gewesen!
Doch leider! deine Jugendneigungen
Und die Gewohnheit von den Kriegerjahren
Vermochtest du nicht ganz zu bändigen.
Die schlimmen Würfel und der häuf'ge Wein —

Robin.

O Fanny, wie gewonnen, so zerronnen,
Der Segen ist bey solchen Gaben nicht;
Es sind satanische schlaue Netze nur,
Nur Sodoms-Apfel, Fanny, purpurroth
Von außen, aber drinnen voller Asche.

Fanny.

Erzähl' mir alles, ängst'ge mich nicht mehr.

Robin.

Ja, es ist Zeit, ich kann nicht länger schweigen.
So höre denn, du Unglückselige!

Erinnerst du dich noch der Höhle, Fanny,
Im großen Hügel nah' bey Wewerly?
Unweit der Burg — wo eine Sage ging,
Daß Mutter Ludlam spucke?

Fanny.

Ja, sehr gut.
Wir sind der Höhle manche helle Nacht
Vorbey gegangen, wenn in Wewerly
Wir zum Besuch gewesen, und erst spät
Nach Hause kehrten; aber merkten nichts.

Robin.

Und hörtest du nicht oft, was man von Ludlam
Erzählte da?

Fanny.

Das war ein Kindermährchen.

Robin.

Ach, Fanny, weißt du jetzt mehr, als das Kind,
Von der Natur uralten ew'gen Kräften,
Von der verborg'nen unsichtbaren Macht?

Fanny.

Man sagt, Mutter Ludlam lieh' recht gern
Jedwedem, was er haben wollte; doch
Wer nicht zu rechter Stunde alles wieder
Zurück ihr brachte, fand man Morgens todt.

Robin (ängstlich.)

Mach! Eile! Sage wie viel Geld du hast.
Ich gab dir oft recht viel; du hast nicht wenig.

Fanny.

Mein Gott! was fehlt dir?

Robin.

Sage mir, wie viel?

Fanny.

Ich habe fünfzig Kronen.

Robin.

Was? Nicht mehr?

Ich gab dir mehr. Ich gab dir hundert Kronen.

Fanny.

Die Hälfte theilt' ich unter Arme aus:
Gott weiß, ich hab keinen Scherf verschwendet.

Robin (verzweifelnd.)

Unglückliche! Hast deinen Mann getödtet.

Fanny.

O Gott, was ahnet mir!

Robin.

Glaub' nur die Ahnung.
Vierhundert Kronen bin ich Ludlam schuldig,
Und zahlen muß ich diese Mitternacht.

Fanny.

Allmächt'ger Gott!

Robin.

Jetzt sollst du alles hören.
Ich schwieg, so lang ich konnt' — Ich kann nicht mehr,
Jetzt bricht der Damm. So wisse denn: den Pflug,

Der meinen ersten Wohlstand mir verschaffte,
Lieh' ich zuerst von Ludlam. Damahls wußt' ich
Den Fleiß noch mit dem Glücke zu verbinden;
Ich zimmerte mir einen Pflug darnach,
Und brachte den Gelieh'nen gleich zurück.
So ging es mit der Saat und mit der Summe,
Wofür ich dieses Haus gebaut.

Fanny.

O Himmel!
So hast du deinen Reichthum dir erworben?

Robin.

So hascht' ich diese schöne Seifenblase!

Fanny.

Geh, geh! Verkauf dein Haus, verkauf dein Gut,
Eh' es zu spät wird.

Robin.

Ha, es ist zu spät.
Denn alles ist verkauft schon und verloren.

Fanny.

Nichts hast du mehr?

Robin.

Zweyhundert Kronen hab' ich.
Ich hoffte, daß du hundert haben solltest,
Dann mangelte das eine Hundert nur.

Fanny.

Ist es ein Traum? Unglücklicher!
Was hast du gethan?

Robin (mit einem verzweifelten Lächeln.)

O Fanny, was so Viele thaten.
Denn auch wohl ohne Ludlam läßt der Mensch
Sich leicht zum Bösen freventlich versuchen.
Das Glücksspiel, diese Zauberinn, du siehst
Sie täglich, und doch glaubst du nicht an Hexen?
Ich konnte ruhig und bescheiden leben;
Da lockte mich der Geitz, der bleiche Kobold,
Ich griff nach dem verrätherischen Silber —
Schaum ward's in meiner Hand — ich bin gefangen.

Fanny.

Hast du denn gar nichts mehr?

Robin.

O Fanny, gar nichts.
Das Haus, das Hausgeräth, ist längst schon hin.
Ich lieh', um Ludlam zu bezahlen; lieh'
Von Ludlam, um den Gläubigern zu zinsen.
(mit schonender Vorwerfung.)
Gar manche Nacht bin ich hinausgegangen —

Fanny (schlägt die Augen nieder.)

Ach ja! —

Robin.

Es weckte dir die Eifersucht,
Und reitzte dich mitunter sehr zum Zorn.
Ich schwieg, obschon, ich hatt' es nie verdient,
Denn wahrlich! nimmer hab' ich aufgehört,
Dich treu von Herzen inniglich zu lieben.

Da war ich bey Frau Ludlam in der Höhle,
Um meine Schuld zu zahlen.

Fanny (gerührt.)

Armer Robin!

Robin.

Bis Sonnenaufgang morgen hab' ich Frist,
Ich kann ihr nicht bezahlen — und muß sterben.

Fanny (mit liebendem Feuer.)

Nein, mein geliebter Freund, du sollst nicht sterben
(umarmt ihn.)
That ich dir Unrecht? Hab' ich dich verkannt?

Robin.

Was hoffst du?

Fanny.

Sieh, es mangeln an der Summe
Anderthalb Hundert Kronen nur.

Robin.

Kein Ausweg!

Fanny.

Ich geh'.

Robin.

Wohin?

Fanny.

Nach Turner auf die Burg.

Robin.

Der stolze Turner fühlt nicht unsre Noth;
Er haßt mich ja! Ist William nicht mein Sohn?

Fanny.

Mit Thränen will ich seinen Busen schmelzen.

Robin.

Ach arme Fanny, — wiss' es denn: ich bin
Bey ihm gewesen und bin abgewiesen.

Fanny.

Sehr schwer ist's, Robin, für sich selbst zu betteln;
Ein Weib, das ihren Mann liebt, ist beredt.

Robin.

O lieber Gott! wirst du vielleicht dem Sünder
Der reinen Seele wegen noch vergeben?

Fanny.

Die Hoffnung, Robin, ist 'ne kleine Blume,
Die, blühend, frisch in jedem Garten wächst.

Robin.

Ich habe mächt'ge Eichen fallen sehen.

Fanny.

Du bist ein Schilf, und beugst dich vor dem Sturm.

Robin.

Und retten wir uns — was ist unser Leben?

Fanny.

Hart wird's mir seyn, die Heimath zu verlassen,
Doch wo ich dich, und wo ich Betty habe,
Ist Heimath. Wie das erste Aelternpaar,
Geh'n wir aus Eden —

Robin.

Seh'n die Freuden schwinden —

Fanny.

Und werden wieder eine Hütte finden.
Leb' wohl. Ich eile. Bleib bey der Kleinen.

Robin (umarmt sie.)

Du braves Weib —

Fanny.

Wir wollen nicht mehr weinen.
(Ab.)

Robin (allein.)

Ich war ein junger rüstiger Geselle
Gehorchte gern dem Horn, dem Trommelfelle,
Ich liebte Krieg, ich ging dem Feind entgegen,
Und spottete dem dicksten Kugelregen.
Der Friede kam — ein holdes Mädchen kam —
Und plötzlich war der Reiter Bräutigam.
Die Liebe zog mich aus des Lagers Mitte,
Und einen Himmel fand ich in der Hütte. —
Doch, wie die ersten Blumen schon dahin,
Da sehnt' ich mich nach reicherem Gewinn;
Das Rad des Glückes wollt ich schneller drehen,
Die Freuden kommen und verschwinden sehen.
Ich sehnte wieder mich nach meinem Gaul,
Der Ochse vor dem Pflug ging mir zu faul. —
Sieh, da verführten mich die Höllenbilder,
Mit jedem Tage ward ich wieder wilder,
Ich griff in's ungeheure Rad hinein. —
Soll auf das Rad ich jetzt geflochten seyn?

Ach — oder — Engel mit den Silberschwingen —
Wirst du Erlösung und Vergebung bringen?

Zimmer auf der Burg.

Sir Harry. Miß Klara. Sir John Bull. Bediente tragen einen kleinen Tisch herein mit Abendessen. Sir John setzt sich und speist.

John Bull.

Wenn Ihr erwägt, Miß, daß ich noch heute Abend nach Hause soll, und daß mein Schimmel das linke Hinterbein sich verrenkt hat, so wird es Euch nicht wundern, daß ich ein wenig früh Abschied nehme, und zu ungewöhnlicher Stunde einige Spirituosa und Animalia begehret habe, der febrilen Abendluft wegen.

Klara.

Gesegnete Mahlzeit, Sir!

John Bull.

Man sagt, daß verliebte Leute keinen Appetit haben, aber das ist nicht wahr. Man hat nie mehr Appetit, als wenn man verliebt ist. Und das ist ja leicht zu begreifen. Das Herz klopft stärker, das Herz steht durch die Lungen in Verbindung mit der Arteria pulmonalis, die Lungen drücken auf das Zwerchfell, das Zwerchfell hängt zusammen mit den Gedärmen, die Gedärme schreyen, und wenn die Gedärme schreyen, muß man essen.

Klara.

Das ist billig.

Sir Harry
(bey seiner Pfeife im Lehnstuhl.)

Lauter Humor, Klara! Lauter Humor! Wie gesagt, mein Freund, Sir John Bull, hat — ist ein verschlagener Kopf.

John Bull.

Herrlicher Porter, guter Beefsteak! das ist besser als Thee. Von Thee bekommt man blaße Wangen, schiefe Augen und dünne Haare, wie die Chinesen. Dicke Bäuche kriegt man — ich weiß den Teufel nicht — was man auch ißt und trinkt. Nun denn, eure Gesundheit! Ein Freund wie ein Herkules, ein Mädchen wie ein Adonis. — Was mangelt noch John Bull, um der glücklichste Mensch in der Welt zu seyn.

Sir Harry.

Des Mädchens Liebe, Bruder John.

John Bull.

Ja, und dann etwas weniger Cubikinhalt, Bruder Harry. Drin steckt's. Sie ist von dieser Welt; sie will Schlankheit haben. Wo soll ich die herkriegen? Wenn auch zwey Matrosen mir ein Ankertau um den Leib werfen, und mich an den Mast binden, so gewinnen sie in einer Stunde nicht einen halben Zoll. Aber die fetten Leute sind die besten; sie sündigen wenig, denn sie schla-

fen viel. Sie sind Bilder des Universums, denn die Erde ist rund. Sind sie hitzig, so währt es nicht lange; ihr Pulver ist naß, es schießt nicht wie aus einer Büchse, aber erlustigt und schnurrt nur herum wie ein Feuerwerk. Sie ist eine Schottländerinn und ich bin ein Engländer. Was schadet das? Ich bin ein Kosmopolit; das will sagen: ich habe eine Zuckerplantage in Westindien. Ich mische mich nicht in politische Streitigkeiten, lebe auf meinem Schlosse, und gehe, wie Nimrod, auf die Jagd, gegen wilde Thiere, besonders gegen den Fuchs, den schlauen Hund.

Klara.

Noch ein Stück, Sir John!

John Bull (greift ihre Hand.)

Ja, ein Meisterstück! Willst du meine Frau seyn, so schlage zu, ehe es zu spät wird.

Klara.

Ihr geht hurtig zu Werke, Sir!

John Bull.

Willst du wie eine Prinzessinn leben, so komm! Spleen habe ich nicht. Ich habe einen Oheim gehabt, der sich selber hing, weil er zu viel Geld hatte, und einen Bruder, der sich ersäufte, weil er zu wenig hatte. Ich halte das Gleichgewicht zwischen dem Galgen und dem Wasser, sitze auf dem Lande, esse Plumppudding und trinke Porter. Willst du meine Hälfte seyn?

Klara.

Das wäre zu viel für mich, Sir.

John Bull.

Sieh da, wieder Anspielungen auf den Bauch. Ist das philosophisch und solide gedacht, Klara? Willst du lieber einen Franzosen, einen comme il faut? mit der Taille einer Biene und mit Wangen, wie Segel ohne Wind? der die drey Haare, die er noch übrig hat, parfümirt, und dessen feurige Augen im Widerspruche mit seinen dünnen Beinen stehen?

Sir Harry.

Klara, du bekömmst keinen besseren Ehemann, als Sir John! Er ist gut, wie ein Engel —

John Bull.

Recht, Bruder Harry! Hörst du, Klara? Der Mann kennt mich.

Sir Harry.

Laßt mich aussprechen! Er ist gut, sag' ich, wie ein Engländer; wie ein Engländer gut ist, was er gut heißt; das will sagen: er hat viel Geld.

John Bull.

Ja so!

Klara.

Lieber Oheim, darf ich einen Augenblick mit Euch allein sprechen.

John Bull.

Recht so. Es muß zuerst überlegt und votirt werden. Geht nur in's geheime Cabinett hinein; mittlerzeit sitze ich hier, esse Beefsteack, trinke Porter, und erwarte mein Schicksal mit Gelassenheit. Gibst du mir deine Hand? Schön. Krieg' ich den Korb? Schlimm. Aber hängen thu' ich mich nicht, das hab' ich verschworen. Ich bin kitzlich, ich kann nichts Enges um den Hals vertragen. Ich ersäufe mich auch nicht. Ich habe Wasserscheu, ich bin von einem tollen Hunde gebissen. Ich bin ein Stoiker in der Denkungsweise, ein Cyniker in der Handlungsweise, und ein Epikuräer in der Lebensart. — Ich habe zu Ochsfurt studiert. — Gott mit euch! Sans Adjeu! Dieses Glas leere ich auf eure Gesundheit.

(Sir Harry und Miß Klara gehen ab. Sir John speist und trinkt, Fanny kömmt ängstlich herein.)

Fanny.

Man sagte mir, daß ich hier Sir Harry treffen würde, aber da sind Fremde, seh' ich.

John Bull.

Was will Sie? Ist Sie vielleicht ein Mädchen vom Hause?

Fanny.

Eure Dienerinn, mein Herr! Wäre es vielleicht möglich, daß ich Sir Harry einen Augenblick sprechen könnte?

John Bull.

Ja wohl; morgen, mein Kind, morgen!

Fanny (blaß.)

Morgen ist's zu spät, mein Herr, ich muß ihn nothwendig heute Abend noch sprechen.

John Bull (bey Seite.)

Ich mag die zudringlichen Leute nicht leiden. (laut.) Es geht nicht an. Er hat viel zu thun.

Fanny.

Mit jedem Augenblick steigt meine Angst. Habt die Güte, mein Herr, bittet ihn herauszukommen.

John Bull.

Ey warum nicht gar? Es werden Sachen drinnen von äußerster Wichtigkeit verhandelt.

Fanny (verzweifelnd.)

Kommt er nicht, so hab' ich auf ewig meinen Mann verloren.

John Bull (kalt.)

Bleibt er nicht da, so habe ich für dieses Mahl meine Frau verloren.

Fanny.

O mein Herr! es ist hart von Euch, einer Unglücklichen zu spotten.

John Bull.

Ich spotte Niemandes. Aber jetzt sollt Ihr mich in Ruh' lassen. Morgen habt Ihr Zeit genug mit ihm zu schwatzen, wenn ich weg bin.

Fanny.

Nein, nein, ich gehe nicht weg ohne Trost, ohne meinem unglücklichen Gatten ein Rettungsmittel zu verschaffen.

John Bull.

Ein Rettungsmittel? Was fehlt ihm? Hat er keinen Appetit? Soll er etwas aus des Fräuleins Hand-Apotheke brauchen?

Fanny.

Wenn ich es nicht von Sir Harry bekomme, sind wir gränzenlos elend.

Sir John.

Was wollt Ihr haben? Ihr wollt doch nicht seine Nichte haben?

Fanny (seufzt.)

Es ist Geld, Sir!

John Bull.

Geld? Nichts weiter? Viel Geschrey und wenig Wolle. Wie viel sollt Ihr haben?

Fanny.

Es würde zu weitläuftig seyn, Euch zu entwickeln —

John Bull.

Ich bin auch kein Freund von Weitläuftigkeiten! ich bin selbst weitläuftig genug.

Fanny.

Wir brauchen nothwendig anderthalb hundert Kronen.

John Bull.

Und einer solchen Kleinigkeit wegen wollt Ihr mir die Zeit verderben, und vielleicht den glücklichen Augenblick stören?

Fanny.

Ach, Sir! unser ganzes Glück hängt davon ab —

John Bull.

Hängt Euer Glück? Nun, so sputet Euch, es wieder vom Galgen loszuschneiden, ehe es erstickt. Die Schürze auf! Kannst du greifen? (er wirft ihr einen Beutel in die Schürze.) Da sind hundert und siebenzig Kronen in diesem Beutel.

Fanny (kniet.)

Edler Mann!

John Bull.

Dumme Streiche! Steht auf! Geht Euern Weg! Jetzt bin ich nicht dazu aufgelegt, Segen und Danksagungen zu empfangen.

Fanny.

Ist es ein Traum? Wollt Ihr uns wirklich dieses Geld leihen?

John Bull (horcht auf.)

Da kommt er zurück; jetzt, gilt's sich fest im Sattel zu halten.

Fanny.

Empfangt noch einmahl meine —

John Bull (stampfend.)

Hör' Weib: Mache mir nicht den Kopf kraus, das sag' ich dir! Willst du gehen?

Fanny.

O mein geliebter Robin! du bist gerettet. Des Himmels Segen über Euch, mein Herr!

John Bull.

Nein, das Weib hat doch ein vermaledeytes Maul!

(Fanny ab.)

Sir Harry (kommt verlegen.)

Mein guter Freund!

John Bull.

Nun, Bruder Harry, nun —
Was sagt das Mädchen?

Sir Harry.

Was sie sagt?
Ey nun, recht — recht viel schönes hat sie mir gesagt.

Sir John.

Das freut mich. Also wird sie meine Frau?

Sir Harry.

Sie weiß es, daß du reich und bieder bist,
Ein lustiger und recht gutherz'ger Brummbär. —
Vergib mir, Bruder, das sind ihre Worte.

Sir John.

Ein lustiger und recht gutherz'ger Brummbär?
Das mag ich leiden, wenn die Mädchen erst

Anfangen, naseweis zu werden — schön —
Das ist ein gutes Zeichen. Sag' ihr wieder,
Sie sey 'ne süße saft'ge Honigscheibe.
God dam! das wird ein Herrenleben, Harry,
Wenn erst der Bär den Jungfernhonig lecket.

Sir Harry.

Auch sagt sie, einen bessern Mann als dich,
Könnt sie sich nimmer wünschen —

Sir John.

Allerliebst!

Sir Harry.

Wenn sie heirathen wollte.

Sir John.

Wenn sie wollte?

Sir Harry.

Doch, da es ihr zu früh noch immer scheint —

Sir John.

Zu früh? Und ist sie nicht schon siebzehn Jahr?

Sir Harry.

Und in gewisser Rücksicht auch zu spät —

Sir John

(geht hin, nimmt den Brotkorb von dem Tisch, leert ihn, und reicht ihn Sir Harry.)

Grüß sie, und gib ihr diesen da von mir.

Sir Harry.

Was will das sagen?

Sir John.

Nun bin ich's, — verstehst du? —
Der deiner Nichte einnen Korb gegeben.

Sir Harry

Ja so!

Sir John.

Verstehst du? — Tom, wo ist mein Gaul?

Tom.

Im Stalle, Sir.

Sir Harry.

Vergib mir, Bruder John,
Es ist nicht meine Schuld —

Sir John.

Wie? Deine Schuld,
Daß deiner Nichte ich den Korb gegeben?
Du sprichst ja ganz verwirrt.

(zu Tom.)

Ist's Pferd gesattelt?

Tom.

Es steht schon lange, und wartet.

Sir John.

Gute Nacht!

Sir Harry.

Wir scheiden doch wohl ohne Groll?

Sir John.

Versteht sich!
Ich habe allen möglichen Respect
Für dich und deine kleine Nichte, Harry!
Heirathen aber kann ich Klara nicht,
Aus wohl erwognen Gründen —

(ruft zum Fenster hinaus.)

Jack, das Pferd!

Leb' wohl, Herr Bruder! du vergißt doch nicht,
Recht bald mich zu besuchen?

Sir Harry.

Nein, gewiß nicht.

Sir John.

Nimm Klärchen mit; es soll mich sehr erfreuen,
Wenn ich vielleicht auf andre Art und Weise
Sie amüsiren kann — doch aus der Heirath,
Daraus wird nichts. Verstehst? Nun, lebe wohl.
(ruft.)
Jack, Jack! God dam! laß dich hängen gleich,
Wenn du nicht flink bist. Nun (zu Harry.) vergiß denn Korb nicht!

Sir Harry

(will ihm zur Thür hinaus folgen.)

Sir John

(wendet sich, und stampft auf dem Boden.)

Bleib da! God dam! du sollst mich nicht begleiten.
Ich setze nie im Leben meinen Fuß mehr
In dieß verfluchte Haus. Grüß deine Nichte!
Du bist 'ne alte Nachtmütz', und ich bin
Ein Narr, daß solche Kleinigkeit mich ärgert.
(Ab.)

Tom.

Der Ritter ist sehr aufgebracht.

Sir Harry.

Das glaubt er.

Und übermorgen kommt er wieder, als
Wenn gar nichts vorgefallen.

Tom.

Kann man wohl
So einem schönen Fräulein es verdenken,
Daß sie nicht einen solchen Dickbauch nimmt?

Sir Harry.

Wenn sie nur immer so vernünftig wäre!
Um sie ein wenig heute zu zerstreu'n,
Hab' ich erlaubt, was eigentlich nicht recht.

Tom.

Was denn?

Sir Harry.

Sie bath so freundlich um Erlaubniß,
Noch diesen Abend nach dem Rittersaale
Hingehn zu dürfen. Ich versprachs.

Tom.

Ihr scherzt!

Sir Harry.

Das arme Mädchen hat den ganzen Tag
Geweint — ich ward verdrießlich, habe sie
Zu hart behandelt. Wenn das trösten kann!
Das Spiel der Phantasie zerstreut mitunter
Den Trauernden mehr als die klügsten Worte.

Tom.

Was wagt Ihr? Habt Ihr schon vergessen, was
Euch selbst in diesem Saal begegnet ist
Vor funfzehn Jahren?

Sir Harry.

Nein. Seit jener Zeit
Steht dieser schöne goth'sche Saal verlassen
In seinem linken abgeleg'nen Flügel,
Als Aufenthalt der nächtlichen Gespenster,
Und bringt mein gutes Schloß in üblen Ruf.
Sie fürchtet nichts. Hast du nicht selbst gesagt,
Daß die Erscheinung öfters ihr begegnet,
Und freundlich sie gegrüßt? Vielleicht ist Klara
Dazu bestimmt, ein Räthsel zu entdecken,
Das hundert Jahre schon in Staub verhüllten.

Tom.

Ihr wagt sehr viel, mein Herr!

Sir Harry.

Ich wage nichts.
Es mögen Geister da seyn oder nicht,
Das bin ich überzeugt, ein Geist vermag
Nichts über reine Unschuld. Laß sie gehen.
Ich selbst mit dir und mit dem Hausgesinde
Will in der Nähe seyn. Geschieht ihr etwas,
Dann eilen wir ihr gleich zu Hülfe, Tom!
Die Geister scheuen Lichter und Gesellschaft.

Tom (schaudert.)

Gott gebe, daß John Bull hier wieder wäre!
Dergleichen corpulente Taggespenster
Sind nicht so fürchterlich, wie die Gerippe
Der Nacht, die ihre weißen Tücher schleppen.

Es ist recht melancholisch heute Abend.
Des Gärtners Frau, die alt' Elisabeth —

Sir Harry.

Ist sie gestorben?

Tom.

Alle glaubten, daß
Sie sicher sterben würde; selbst der Sarg
War schon bestellt. — Nun ist ihr wieder besser. —
Doch in der Abenddämmrung kam der Tischler
Mit seinen Jungen, bracht' in Procession
Den neuen Sarg. Jetzt steht er draußen, riecht
Nach Fichtenholz, und stößt die Leute mit
Den scharfen Ecken, wenn sie ihm vorbeygeh'n.

Sir Harry.

Ey, alter Geck.

Tom.

Für wen ist er bestellt?

Sir Harry (lachend.)

Für das Gespenst! Ich hoffe ganz gewiß,
Es ist nur Selbstbetrug, ein pan'scher Schrecken,
Der in den Ecken dieser Burg genistet,
Und der in seinem eig'nen Nebel schwindet,
Sobald wir uns mit unsern Fackeln nah'n. —
Der Mensch ist Kind, und in der Sinne Schranken
Bewegt sich sein Gefühl mit den Gedanken,
Die Lust macht Lust, geht er am Tage hell
Im Rosengarten bey dem Silberquell,
Fällt auf das Laub ein kühler Mayenregen,

Und lächelt ihm ein schönes Weib entgegen —
Da denkt er nicht an Grab, an Furcht, an Tod,
Das Leben glänzt, wie ew'ges Morgenroth.
Doch, weicht der Lenz mit Glanz und Freuden
Bechern,
Liegt Kält' und Finsterniß in den Gemächern!
Steht er allein im öden Väter=Saal,
Glänzt auf das Crucifix des Mondes Strahl,
Blinkt durch die schwarze Nacht der Sternen-
wagen —
Dann wachen wieder auf die alten Sagen.
Nicht länger er in üpp'gen Liedern preist
Die schöne Körperwelt. Dann ist er G e i s t.
Und als ein mächt'ger Geist mit Nebelschleyer,
Grüßt die Natur ihn ernst und ungeheuer.
Von keinen zarten Blumen mehr bekränzt,
Starrt sie mit todten Augen, dem G e s p e n s t!
Und Ewigkeit — die Heimath doch der Seele —
Erscheint ihm düstrer als des Grabes Höhle.

(Sie gehen.)

Dritter Act.

Später Abend. Ein Platz außer Robins Hause mit Tisch und Bank.

Robin (allein.)

Wo bleibt sie denn? — Sie kann ja noch nicht hier
Zurück seyn, und doch steigt die Ungeduld
Und spannt mich auf die Folter. — Hoffnung! Hoffnung! —
Er gibt ihr wohl das Geld; wenn er's nicht gäbe,
Denn blieb' sie nicht so lange weg. Das Nein
Ist gleich gesagt; mit Hohlen und mit Zählen,
Danksagung, geht viel Zeit. — Und wenn sie nun
Doch nichts bekommen! Wenn in der Verzweiflung —
Sie geht den Fluß vorbey. — O Gott, o Gott!
(schaudert.)
Mich friert, und es ist laue Sommer-Nacht!
Die Finsterniß erschreckt, die Nacht entsetzt; —
Nicht, weil sie Nacht ist, weil sie eine schwarze,
Mit Lampen ausgeschmückte Todes-Brücke
Zum künft'gen letzten Morgenroth mir ist.
Der welke Mond betrachtet mich so starr,

Lacht hämisch, will in Wolken sich verbergen,
Und findet keine an dem öden Himmel.
Ich glaub', ich sehe Ludlams Angesicht!
(sieht zum Fenster hinein.)
Die Kleine schläft so süß in ihrer Wiege.
Du weißt nicht, daß die Wieg' ein loses Bret
Im Meer ist, kleine Betty! daß die Welle
So sanft dich wiegt, um in den Todesschlaf
Dich einzuweih'n. Einst sah ich ein Gemählde,
Wo so ein schönes unbefang'nes Kind
Im Grase mit 'ner bunten Schlange spielte:
Die Schlange zeigte schon den gift'gen Stachel,
Das Kind griff sorglos hin, als nach dem Spielzeug.
Man sollte so was Gräßliches nicht mahlen.
Im Leben freylich — da geschieht es oft;
Ist es mir selber doch in reifern Jahren
Geschehen, wo ich kein Kind war.
(Er setzt sich an den Tisch, und stützt den Kopf auf die Hände.)

George Wilkens
(ein Soldat, kömmt mit einem Tornister auf dem Rücken und singt:)

Und, als ich noch ein Knabe war,
Da wollte mein Vater, meine Mutter gar,
Ich sollte schreiben und lesen.
Da gab es Prügel und Weinen sehr,
Es war ein traurig Wesen!

Und, als ich etwas älter ward,
Da ward die Arbeit gar zu hart,
Im Regen und Hagelschauer.
Der Ochs es besser, als ich verstand,
Er war ein guter Bauer.

Heirathen wollt' ich eine Dirn',
Da ward meine Stirn, wie des Ochsen Stirn,
Da lief ich in die Weite.
Da kam der Krieg mit Lust und Klang,
Hurrah! da gab es Beute.

Da wußt' ich erst, wozu ich erschaffen,
Zum Bauer taugt ich nicht, noch Pfaffen,
Zum Eh'mann auch nur wenig.
Seit ich ein guter Schütze bin —
Da leb' ich wie der König.

Und haben sie nicht Krieg im Land,
Dann such' ich Scherz mir allerhand,
Kann immer nicht hauen und stechen.
Dann schüttl' ich die Würfel im Becher gut,
Gewinn' mir was zum Zechen.

Robin.

Was seh' ich da? George Wilkens?

George.

Peter Robin!

Was Teufel, alter Kamerad! du hier?
Im Bauernkittel?

Robin.

Ach, willkommen George!
Ja, ich bin Bauer und da steht mein Haus.

George.

Was denn, zum Guguck, du ein Haus? du Bauer?
Pfui, schäme dich, die Schnecke hat ein Haus.
Du Bauer? Nun, man soll doch nichts in dieser Welt
Verschwören. Aber nein, das hätt ich nimmer
Geglaubt, als wir in Flandern einst im Lager
Zusammen saßen, wenn du auf der Trommel
Die Würfel tanzen ließest, schobst die Mütze
Auf's linke Ohr, und, wenn mit Feuer-Wangen,
Vom alten Wein erhitzt, wir zwey zusammen
Mit unsern Flinten scharf den Feind verfolgten.

Robin.

Jugend und Weisheit folgen sich nur selten.

George.

Da thun sie wohl; die Weisheit käm' zu kurz,
Sie hat nur schlechte Beine. Aber sag',
Bist du es wirklich mit dem Schafsgesicht?
Komm, laß mich seh'n. Ich glaube doch, du bist's.
Wo aber sind die martial'schen Augen?
Die scharfen Züge? Alles jetzt recht weich
Mit Fett gepolstert, und das Fett hat wieder
Die Feigheit zart gebleicht. Man sieht es deutlich,

Du fürchtest deinen Lehnstuhl zu verlieren,
Den Fleischtopf und das weiche Federbett.

Robin.

Du bist derselbe wilde Kerl noch immer,
Der du zuvor gewesen.

Georg.

Man muß immer
Sich selber seyn, sonst wird man ja gar nichts.
(Er schlägt Feuer und zündet seine Pfeife an.)
Siehst du den Feuerstahl? So sah' er aus
Vor zwanzig Jahren, hat nur ein'ge Scharten
Gekriegt, ich ein'ge Runzeln, das [illegible]:
Wir haben beyde in der Zeit Feuer gegeben.

Robin.

Was willst du jetzt?

Georg.

In 'n Krieg.

Robin.

Um zu vertheid'gen
Dein Vaterland? Was willst du denn in Schottland,
Du Britte?

George.

Ey, wo Kampf, ist meine Heimath,
Und, wo ein Held sich zeigt, da ist mein Herr.
Wer gut bezahlt, dem dien' ich, den Gewinn
Verschwend' ich. Lebten Leute nicht, wie ich,

Dann würde die Natur vor lauter Stillstand
Bald ganz verfaulen.
(Er wirft einen großen Geldbeutel auf den Tisch.)

Robin.

Und was hast du da?

George.

Fünfhundert alte Kronen. Dieser Pallast
Ist meinem leichten Schiffe gar zu schwer;
Ich hoffe bald sie wieder zu verlieren.
Da ist ja Krieg, was soll man denn mit Geld?
Sie sind für Juden, die im Frieden schachern.

Robin.

Fünfhundert! Du bist reich.

George.

Ja wohl, seit gestern!
Ich habe sie von einem fetten Roßkamm
Gewonnen; das war Gottes Strafe, siehst du,
Weil dieser Spitzbub' seine Pferde stets
Nur aufgeblasen und mit Luft gefüttert.
(Er öffnet seinen Tornister, hohlt eine Flasche und zwey Becher hervor.)
Du trinkst wohl auch nicht Wein mehr, kann ich denken?

Robin.

Warum nicht? ist er gut, ein Glas mitunter.

George.

Du kriegst ihn besser nicht bey einem Churfürst
Am Rhein, bey einem Kaufmann in Bordeaux

Und bey dem Sultan in Constantinopel.
Ich darf dir wohl nicht einen Becher schenken?

Robin.

Warum denn nicht, mein alter Kamerad?

George.

Nun, es kann immer noch was aus dir werden;
Wer Wein trinkt, der ist noch nicht ganz verloren.
Wohlan denn, auf erneuerte Bekanntschaft!

Robin.

Dank! Dank! (trinkt.) Dein Wein ist gut, sehr gut!

George.

Ist's wahr,
Dann muß dazu ein Lied gesungen werden.
Wein ohne Lied ist wie ein schöner Mund,
Den man nicht küssen darf.

Robin.

Ich weiß gar nichts.
'S ist lange her, seit ich ein Lied gesungen.

George.

Das kann ich denken. Alle schönen Künste
Hat er nachher versäumt. Pfui, schäme dich!
Erinnerst du dich noch des alten Liedes,
Das wir in Brabant manchen kühlen Abend
Zusammen sangen, wenn das blonde Mädchen
Mit schlankem Wuchs und vollen Rosenwangen
Die grünen Gläser auf den Tisch uns setzte?

Robin.

Ich glaub', ich weiß es noch.

Georg.

Das woll'n wir singen.

(Sie setzen sich. George gießt Wein in die Becher und singt:)

Fröhlich macht der edle Wein.
Keltre dir die Trauben!
Venus winkt aus dunklem Hain,
Folgt mit ihren Tauben.
Mars bewegt die Eisenreih'n,
Fürchte nicht das Rauben!
Löwe darf nicht Hase seyn,
Sieh, das ist mein Glauben.

Robin.

Kurz nur ist der Lenz fürwahr,
Schnell die Stunden eilen,
Durchgereist ist bald das Jahr
Mit den Lebensmeilen.
Doch selbst unter'm greisen Haar
Können Rosen weilen;
Bacchus spielt dann wunderbar
Noch mit Amors Pfeilen.

Beyde.

Lern' auf deiner Blumenau'
Schönheit zu genießen,
Lerne von des Tiegers Klau'
Deinen Feind zu grüßen.

Alles geht nicht so genau
In den Paradiesen:
Wein und eine schöne Frau —
Laß dich's nicht verdrießen!

Robin.

Wie wunderlich hat mich dieß alte Lied
Gestimmt! Es bringt mir wieder ins Gedächtniß
Gar manche heitre Stund' aus meiner Jugend,
Die längst verschwand, die nie zurücke kehrt.

George.

Warum denn nicht? Bist du schon jetzt gestorben?
Bist du schon ein Gespenst, das auf sein Leben
Zurück von seinem Grabe sieht?

Robin (klingt.)

Mein Bruder,
Komm — auf dein Wohlergehn! Du bist denn glücklich?
Ich hätt' es auch seyn können, wenn das Schicksal
Es mir gegönnt.

George.

Man muß das Schicksal zwingen.
Wie stehst du dich? Ist dieß dein eignes Haus?

Robin.

Man nennt es mein. Ich hab' ein schönes Kind,
Ein edles Weib, das ist der größte Reichthum.

George.

Ja ja! Es ist recht nützlich für den Krieg.
Kinderfabriken müssen auch da seyn,

'S wird viel geschossen zwischen Jahr und Tag,
Dann muß auch wieder was geboren werden.
Taufliſten, Todtenliſten, das gehört
Zur italieniſchen Buchhalterey.
Credit und Debet; 's iſt Balancerechnung!
Du hatteſt aber früh ſchon einen Sohn.

Robin.

Mit meiner erſten Frau. Er iſt Soldat.

George.

Das kann ich leiden. Nun Bellona lebe!
Man ſage, was man will, 's iſt eine Dame,
Die aller Ehre werth. Wohl iſt ihr Antlitz
Voll Blatternarben und voll Sommerflecken,
Wenn man es in der Nähe ſieht; allein
Der Helm, der kleidet ſie beſonders gut.
Die Stirn iſt hoch, und königlich die Naſe.

Robin (trinkt.)

Verwahr' den Beutel, könnteſt ihn verlieren.

George.

So weint ich deßhalb nicht die Augen aus.
Ich achte nicht den Mammon. Haſt du Luſt
Die Kronen zu gewinnen? Willſt du würfeln?
(Er nimmt Würfel aus der Taſche und ſchüttelt ſie in dem Becher, woraus er getrunken)

Robin (ſchaudert.)

Wie ſagſt du?

George.

Spielen wir um hundert Kronen?

Wenn du gewinnst, soll es mich recht vergnügen,
Verlierst du, nun, es soll mich nicht verdrießen.
Du bist ja reich, du hast ein eignes Haus,
'S ist Kleinigkeit für dich.

Robin (beyseit.)

O lieber Gott!

Ist dieses eine Lenkung wohl von dir?
Ihm nützen sie nicht viel. Wenn ich gewönne!
Die arme Fanny zaudert, kömmt gewiß
Mit leeren Händen; dann ist keine Rettung!
Gewinn ich, dann ist unsre Noth vorbey!
Verlier' ich, ist's nicht ärger, wie vorher.

George (schüttelt die Würfel.)

Bedenkst du dich, mein alter Kamerad?

Robin.

Ja — ich will würfeln! — Hundert Kronen gilt's.
Ich will.

George.

'S ist recht von dir. Da ist mein Beutel.
Du siehst, er ist voll Kronen.

Robin (nimmt seinen hervor.)

Da ist meiner.

Zweyhundert Kronen hab' ich.

George.

Gut, so laßt uns
Die beyden Beutel auf den Tisch da legen.

Robin (seufzt.)

Wohl — hundert Kronen.

George.
(wirft.)
Fünf da — und drey — sind acht.
Robin (ängstlich.)
Acht — das ist viel.
George.
Nun?
Robin (wirft und ruft freudig.)
Zweymahl sechs!
George.
Da hast du hundert Kronen
Gewonnen. — Noch einmahl!
Robin.
Wohlan! — Wohlan!
(beyseit.)
Nur einmahl noch, allgüt'ges Schicksal! Einmahl,
Dann spiel' ich nie in meinem Leben mehr.
George.
Quitt oder doppelt.
Robin.
Ja!
George.
So spute dich!
Robin.
Ja! (wirft und ruft froh:) Fünf und fünf sind zehn.
George.
Das wär' der Teufel!
(wirft.)
Doch fünf und sechs sind eilf. Quitt!

Robin (niedergeschlagen.)

Quitt!

George.

Das währt mir

Zu lange. — Sollten wir einmahl für alle

Jetzt würfeln um die Summ' in deinem Beutel?

Robin (gespannt.)

Ja!

(Das kleine Kind erwacht drinnen und weint.)

Ach, das Kind erwacht.

George.

Nun laß es wachen,

Was sagt denn das?

Robin.

Ich muß es wieder wiegen.

George.

Das Kind (drinnen weinend.)

Vater! Vater!

Robin (schmerzlich.)

Sie ruft mich weinend.

George.

Ey, so sey kein Geck!

Es ist ja gleich gethan.

Robin.

In Gottes Nahmen!

(wirft.)

Zwey Aß. Ich Unglückseliger!

(Er zerreißt sich die Haare.)

George (trocken.)

Was hat

Wohl Gottes Nahm' im Würfelspiel zu thun?

(wirft.)

Zwey da — und drey? — Eins hab' ich mehr als du.

Robin (mit einem Geschrey.)

Nur eins!

George (ruhig.)

Es ist genug. (nimmt den Beutel.)

Nun gute Nacht,

Mein alter Spießgesell, ich will dich jetzt

Nicht halten mehr. Die Kleine weint da drinnen.

Robin (greift ihm an die Brust.)

Betrüger! Gib mir wieder meinen Beutel!

George.

Sacht', sacht', du reiß'st mir ja das Kleid in Stücken.

Robin.

Ich reiße dir das Herz aus deinem Busen,

Verfluchter Hund!

George (windet sich los.)

Der kleine Tropfen Wein

Hat ihn ganz wild gemacht.

Robin (springt hinein in's Haus, hohlt ein Schwert und kommt zurück.)

Vertheid'ge dich!

Tod oder Geld. Gleich gib mir deine Kronen;
Wo nicht, so nimm mein Leben.

George (zieht.)

Jetzt erwacht
Das martial'sche Wesen wieder plötzlich,
Das mag ich leiden. Schön! 'ne kleine Probe.

(Sie fechten. George verwundet Robin.)

Getroffen!

Robin.

Nicht genug.

George.

Genug für dießmahl.

(Löset Robins Hemde auf und betrachtet die Wunde.)

Ein kleiner Riß da bey dem Schlüsselbeine.
Es blutet. Nimm mein Schnupftuch.

Robin.

Warum hast du
Mich nicht getödtet?

George.

Tödten? warum tödten?
Ich mußte mich vertheid'gen. Diese Wunde
Ist nicht gefährlich.

Robin.

Sie ist auch nicht klein.
Ich danke dir.

George.

Mein Seel', es thut mir leid!
'S ist meine nicht, 's ist deine eigne Schuld.

Wer Wein trinkt, muß den Wein vertragen
können;
Wer würfeln will, muß auch den Fall voraus-
seh'n,
Daß er verlieren kann. Wer fechten will,
Muß nicht sein contre degager vergessen.

Robin.

Ach, trage Sorge für mein armes Weib
Und für mein Kind, wenn ich gestorben bin!

George.

Das muß der liebe Gott im Himmel thun.
Versteh' mich auf die Sorg' und Pflege nicht,
Ich sorge ja nicht einmahl für mich selbst.
Ich singe, trink' und wandle sorglos weiter,
Und wenn mir morgen auch vielleicht dasselbe,
Wie dir begegnet, sieh', da sing' ich noch
Den letzten Vers von unserm guten Liede;
Und das will ich dir jetzt zum Abschied singen.

Kommt der blaße Tod herbey,
Bringt er dir Verderben;
Blüht dir keine Freude neu,
Hoffen deine Erben.
Blumen welken, Fleisch ist Heu,
Auch das Grab muß werben.
Alles stirbt, — ich, meiner Treu —
Ich will auch mahl sterben!

Doch hat es noch mit dir wohl keine Noth.
Da hast du zwanzig Kronen, laß dich heilen.
Leb' wohl! Und brauche künftig den Verstand!
(Geht.)

Robin (starrt hin in stiller Verzweiflung.)
Jetzt alles ganz verloren!

Fanny (kommt in der Ferne mit einem Korbe voll Küchensachen auf dem Arm.)
Ich fühle wieder mich, wie neugeboren,
Kann sich der Busen heben
In stiller Lust — wie schön ist dann das Leben!
Jetzt scheint der Vollmond heiter,
Auf hohe Bäume, wie auf kleine Kräuter,
Und dort von unserm Flieder
Singt mir die Drossel ihre Hoffnungslieder.

Robin (wird sie gewahr.)
Da kömmt sie! Gott! —

Fanny.
Ich bin recht stark gelaufen,
Doch mußt' ich Vorrath kaufen.
Ich bring ihm einen guten Braten. Morgen
Hat er nicht Nahrungssorgen,
Da wird es schmecken. Er hat nichts genossen,
In vielen Tagen, Thränen sind geflossen.
Doch meine Zuversicht war heut nicht eitel.

Robin.
Sie zeigt mir einen Beutel.
Ha, was ist dieß?

Fanny.

Jetzt freue dich, o Lieber!
Die Noth ist bald vorüber.
Gott wird's dem Edlen lohnen,
Ich bringe dir hundert und siebzig Kronen.

Robin (verbirgt sein Gesicht in die Hände.)

Ich Elender! — (nach einer Pause.) Ha Fanny!
Du vermuthest —

Fanny.

Gott, was ist das? Du blutest?

Robin.

Ich Abschaum! Ich Verruchter — (sanft verzweifelnd.) Guter Engel,
Geh' mit dem Lilienstengel!
Mein brennendes Gesicht kannst du nicht kühlen,
Ich werde bald die Höllenflammen fühlen.

Fanny.

Er ras't!

Robin.

Wohl ras' ich. Wasche nicht den Mohren,
'S ist ein vergeblich Wagen.
Und jetzt, mein Weib, will ich dir Weisheit sagen,
Obschon ich gänzlich den Verstand verloren.
'S ist Wahnsinn, den Wahnsinnigen zu retten,
Er sprengt die edlen Ketten,
Die freundlich ihn nur halten um zu heilen;
Er will nicht auf dem festen Boden weilen. —
Hat er die sich're Wache

Betrogen, steigt er zu des Hauses Dache,
Den Giebel zu erklettern,
Um sein Gehirn im Falle zu zerschmettern;
Und greift ihr ihn im Fluge, —
Nicht gar zu früh erfreue sich der Kluge,
Weil er den tollen Kranken
Gefesselt in des Kellers tiefe Schranken;
Er braucht in dunkler Nacht die scharfe Feile,
Zerbricht die Stäb' in Eile,
Und stürzt sich, aus den Wolken
Des Wahnsinns, in den Brunnen zu den Molchen.
Wie kannst du Heilung geben
Dem Elenden, der selber nicht will leben?
Verführt längst von den Knechten
Des Todes, die, als schädliche Insecten,
An jedem Baum, in jedem Winkel lauern,
Fühlt er nicht die Gefahr, und muß nur trauern,
Weil er nicht früh genug in Abgrundschlünden
Kann die Vernichtung finden. —
Die edlen Elemente, die sonst Mittel
Des Daseyns sind, erscheinen ihm als Büttel.
Er sieht den Fels nicht, ohne Lust zu haben,
Im Schlund sich zu begraben.
Am Wasser, dessen Quellen demanten blinken,
Will er sich laben nicht, er will ertrinken.
Nicht nach des Herdes häuslich trauter Mitte
Sehnt er sich, in der Hütte,
Er mehrt das Feuer nur mit trock'nen Zweigen.

Um keck den Scheiterhaufen zu besteigen.
Und selbst die heil'ge Luft, die alles nähret,
Nur ihm kein Heil gewähret;
Er hat den Strang sich um den Hals geschlungen,
Und mit der Luft zersprengt er sich die Lungen!

(geht hinein, Fanny folgt ihm.)

Vierter Act.

Nacht. Zimmer bey Robin.

Fanny, ein Arzt.

Fanny.

So tröstet Ihr mich denn, Herr Doctor? Ist
Die Wunde nicht gefährlich?

Arzt.

Meiner Treu',
Die Rippe hat es kaum berührt.
Arteria mammaria externa
Ist nur lädirt, und durch die Compression
Hab' ich dafür gesorgt, daß er sich nicht
Verblutet. Er hat nicht viel Blut verloren.
Dagegen hat er viel von Seelenängsten
Gelitten, fabelt immer fort, versichert,
Daß er noch diese Nacht um drey Uhr stirbt.
Das ist das ärgste; man hat manches Beyspiel,
Das Einer zu bestimmter Stunde starb,
Weil er es selber glaubte.

Fanny.

Nun, dann muß
Man sich nach solchen Phantasien richten;
Und darum, denk' ich, wird's am besten seyn,
Die Stubenuhr gleich drey vorbey zu stellen,

Wenn er das nächste Mahl in Schlaf gefallen.
Erwacht er dann, sieht nach der Uhr, dann glaubt er,
Daß die verhängnißvolle dritte Stunde
Schon glücklich überstanden. Ist die Furcht
Vorbey, dann ist die Hülfe nah. Nicht wahr?

Arzt.

Ihr seyd ein kluges und erfahrnes Weib.
Sagt, habt Ihr Medicin studiert?

Fanny.

Niemahls.

Arzt.

Man sollt' es glauben. Wenigstens doch habt Ihr
Vorlesungen der Physiologie
Gehört? Und die Pathologie gelesen?

Fanny.

Auf keine Weise. Was ich Euch da sage,
Lehrt ja gesunder, g'rader Menschensinn.

Arzt.

Sensus communis. Recht! Und Menschensinn,
Das hab' ich auch bemerkt, den kann man nicht
Aus Büchern und aus Folianten lernen.

Fanny.

Herr Doctor, Ihr seyd ein so lieber Mann,
Hülflich und gut, uneigennützig. Ja,
Schon oftmahls habt Ihr in der letzten Zeit
Uns beygestanden. Ach, vergebt es mir,
Ich muß auf ein'ge Stunden — Euch verlassen.

So spät es ist, muß ich hinaus. — Ihr habt
Versprochen, diese Nacht bey meinem Manne
Zu wachen — nehmt's nicht übel!

Arzt.

Geht mit Gott.
Ihr seyd ein braves Weib, liebt Euren Mann,
Das sieht man. Nun, er ist verbunden, jetzt
Muß er hübsch stille liegen. Was vor allem
Nothwendig ist, daß er die Leidenschaften
Mit der Vernunft starkriemigem Zügel bändigt.
Wenn Ihr nicht da seyd, wird's ihm leichter seyn.
Dann fallen Seufzer, Lamentationen,
Und Händedruck und Blick, und was es heißt,
Gleich von sich selber weg. Gehabt Euch wohl,
Ich werde ruhig bey dem Kranken wachen.

Fanny.

Gott lohn' es Euch! Ich kann es nicht.

Arzt.

Ey was!
Ein Jeder kömmt ja leicht in dieser schweren
Betrübten Zeit in Geldverlegenheit,
Ihr sollt mir gar nichts geben. Meine Tochter
Marie liebt Euch sehr, lernt viel von Euch,
Wenn Ihr zusammen so des Abends sitzt
Bey Eurer Handarbeit. Nicht wahr, das Mädchen
Verspricht recht viel?

Fanny.

Gewiß.

Arzt.

Geht Ihr mit Gott.
Ich will wohl wachen.

Robin (drinnen.)

Liebe Fanny!

Arzt.

Bleibt,
Geht nicht hinein. Ich will den Trank ihm geben.
Habt Ihr 'ne Pfeife? Habt Ihr auch Taback?

Fanny.

Im Fenster drinn.

Arzt.

Schön! In der Polterkammer,
Als ich mir etwas abgenutzte Leinwand
Gesucht, fand ich ein altes, halbzerriß'nes Buch.
Ich schlag' es auf, 's ist die Pharmacopie.
Wie ist's dahin gekommen?

Fanny.

Ach, ich weiß nicht.
Ich hab' auch unterhaltende Lektüre,
Wenn Ihr vielleicht —

Arzt.

Ich lese nie Lektüre.
Ich lese, nie um mich zu unterhalten,
Nur um etwas nützliches zu lernen.

Robin (ruft.)

Arzt.

Gut.

Jetzt komm ich. Wenn ein solcher Patient
'Ne kleine Ritz am Hals bekommen, glaubt
Er immer, daß ein ganzes Weltsystem
Das Gleichgewicht verloren. Nur Geduld.

(Ab.)

Fanny (allein.)

Es ist beschlossen! Alles muß ich wagen.
Ich geh' noch diese Nacht nach Ludlam's Höhle.
Bald ist es Zeit. Dieß kleine gold'ne Kreuz,
Die letzte Gabe meiner sel'gen Mutter,
Leg ich dann zu den hundert siebzig Kronen,
Und Betty's Silberlöffel, die Medaille,
Die zwey Ducaten, meine besten Kleider,
Mein seid'nes Tuch — ach Gott, was wird es helfen?
Es macht doch nicht vierhundert Kronen aus.
Doch dann — dann sollen meine Seufzer, Thränen,
Den Mangel büßen. Ach — und muß es seyn —
Dann will ich für dich sterben, mein Geliebter,
Ja, mein Robin, gern, gern will ich sterben,
Wenn ich dich retten kann. — Jetzt Heldenmuth!
Ich fürchte dich nicht, Ludlam. Willst du Blut,
Du sollst es haben. In die Nacht hinaus! —
Seh' ich zum letzten Mahl dieß liebe Haus?
Mein Kind, mein armes Kind! Noch einen Kuß!

(Sie küßt Betty in der Wiege.)

Betty (richtet sich auf und sagt:)
Geh'st du schon wieder, Mutter?

Fanny.

Ja, ich muß.
Wir seh'n uns bald! Hier, Betty, oder dort.
Schlaf wohl, mein theures Leben, ich muß fort.
Dem Vater ist nicht wohl, er ist so matt,
Ich hohl' ihm Arzeneyen aus der Stadt.
(Sie reißt sich los und geht.)

Betty (springt im Unterrock aus der Wiege.)
Ich gehe mit! Ich bleibe nicht allein,
Ich folge, Mutter, in den Mondenschein.
(Ab.)

Der Rittersaal in der Burg. Altgothisch und gewölbt. Ein breiter Tisch von Ebenholz mit gedrehten Beinen steht mitten im Saale, voll von alten Büchern und Pergamenten.

Klara (kömmt mit einer Wachskerze.)
Hier bin ich denn. Noch schmerzet mich die Hand. —
Ich mußte alle meine Kräfte brauchen,
Im Schloß den rost'gen Schlüssel umzudreh'n.
In vielen Jahren sind nicht Leute hier
Im Rittersaal gewesen. Das ist seltsam!
Doch hat die Muhme mich hieher bestellt,
Weil ich, nicht bang, die Schriften lesen wollte. —
Ich merkt' es wohl, mein guter Oheim Harry,

Der alte Tom — sie fürchten sich. — Ich auch!
Nicht vor Gespenstern, nicht vor leeren Schatten —
Um Williams Leben! O wie glücklich sind
Die Menschen, die sich nur vor Schatten fürchten!
Sie haben kein Betrübniß in der Welt.
An etwas muß die Phantasie sich üben,
Im Leben zeigt sich gar kein Schreckenbild,
Dann müssen sie es hinterm Grabe suchen. —
Mein Vater haßte solchen Aberglauben,
Und wenn die Wärterinn uns Ammenmährchen
Erzählen wollte, kam sie in's Gefängniß.
Das war nun freylich gar zu hart. Nie hörte
Sie in der Nacht die Mühle sausen, nie
Fiel in der Küch' ein Eimer von dem Nagel,
Nie schrie die Eul', gleich hatte sie ein Mährchen.
Dann mußte sie hinunter in den Thurm,
Die arme Gertrud; für die Kinder, freylich
War es recht gut. —

(sieht sich um.)

Wie staubig ist der Boden!
Was liegt denn da? Ein großer Silberleuchter
Mit Kerzen; hingeworfen. Ist er Jemand
Vielleicht vor Schrecken aus der Hand gefallen? —
Ich liebe diesen alten Rittersaal.
Wie still erhaben! und das Schauerliche
Gibt dem Erhabnen einen Reitz noch mehr.
Hier saßen sie, die alten Väter, an

Den Eichentischen nach des Tages Kampf,
In Eisenrüstungen, wie Götterhelden,
Und durch die bunt gefärbten Fensterscheiben
Begrüßte sie die sinkende Sonne noch.
Hier leerten sie gewaltige Pokale
Von Silber, Perlenschnecken, Elfenbein;
Die schönen Damen mit den hohen Kragen
Kredenzten ihnen gern den goldnen Trank,
Und bey der Harfe sang der Minnesänger.
Wo ist sie jetzt, die herrliche Gewalt?
Gurtbogen seh' ich noch, das schöne Schnitzwerk
Ist unverletzt noch an den braunen Stühlen,
Die Farben in den Fenstern blühen heller,
Als Frühlingsrosen, — doch der Saal ist leer,
Verschlossen, todt. — Und drunten, in der Kirche,
Ruh'n sie im Staube, mit gefalteten Händen,
Wie ihre Marmorbilder auf den Deckeln.
Und sollt ich trauern, weil das alles hin?
Weil unsre Sonne steigt und untergeht?
Weil Winter auf den Sommer folgt? Folgt Sommer
Nicht wieder auf den Winter? Aber sieh,
So sind die Menschen. Sie bewundern nicht
Die thät'ge junge Lebenskraft, die wirkt;
Versteinern in der starren Phantasie
Muß gleich sich das beweglich schöne Bild.
Was war, soll bleiben — nicht in reger Kraft
Verwandelt sich verjüngen. — War mein Ahn

Nicht auch ein rüst'ger Bauer, der sich aufschwang?
Und das wird William auch. Die alten Enkel,
Sie werden spröde thun. Der junge Ahn
Im Grabe freut sich, weil das Leben wieder,
Wie ehmahls, edle Früchte reifen kann;
Und über meines Stammherrn Kupfersarg
Reich' ich dem neuen Ritter meine Hand

(Sie setzt sich an den Tisch.)

Hier liegen diese alten Schriften. Ja,
Wer sie nur sammeln, richtig lesen könnte!
Daben muß mir die gute Muhme helfen.
Auch ist es hier so dunkel. Wart, ich will
Die Kerzen von dem großen Leuchter zünden,
Und meine Kerze löschen.

(Sie zündet die drey Lichter des silbernen Leuchter.)

Was liegt denn da? Ein altes Pergament,
Gar blaß geschrieben, und mit vielen Flecken
Von Feuchtigkeit. (liest.) »Ballade von dem weißen
Gespenste, Klara, auf dem alten Blackstone«
Blackstone? das ist ja diese Burg! Von Klara?
Ich heiße Klara, und die Muhme auch.
Der Nahme ist wohl von Alters her gar sehr
Gebräuchlich stets in unserm Stamm gewesen?
Das muß ich untersuchen. Doch die Schrift
Ist ganz an vielen Orten ausgewischt.
Schwer wird es, den Zusammenhang zu fassen.

(Eine leise Musik, die Klara nicht merkt, fängt jetzt an wenn sie schweigt, und schweigt, wenn sie spricht. Sie liest.)

»Es dämmert Nacht, die Sonne schied,
Es glänzt der Stern durch's Fenster;
Wohlan! lies dieses alte Lied,
Laß poltern die Gespenster!
Hast du die weiße Frau geseh'n?
Ihr Mord ist hier im Saal gescheh'n,
Hier langte sie zum Ziele,
Den Leichnam deckt die Diele.«

(Klara springt auf, mit dem Pergament in der Hand.)

Hier? Gott im Himmel! Sitz' ich da und lese
Dieß Lied auf meiner Aeltermutter Leiche?
Ja, ja, ich merk' es deutlich. Locker schließen
Die Breter an einander nur.

(leise Trauertöne.)

Jetzt muß
Ich weiter lesen. Das ist eine große,
Verborg'ne Missethat, die leider! ich
Zu spät entdecke. — Viele feuchte Flecken
Bedecken diese Schrift — verlöschen vieles —
Hier wird es wieder deutlich:

(liest.)

»Als, ohne Pflege, jung und zart,
Das Kind nun bald gestorben,
Und da durch ihre Flatterart
Viel Buhlen sie erworben: —
Da — — —«

Sehr, sehr starke Flecken!

(Die Musik steigt und wird leidenschaftlich.)

Ich muß viel überspringen, und versuchen,
Die Meinung zu errathen.

(liest.)

»Fitz Owen stieß vom Felsenrand
Den Ehgemahl in Meeresstrand.
Jetzt liegt sein Beingerippe
Dort in der hohlen Klippe —«

(Stark drohende Töne.)

Güt'ger Himmel,
Was muß ich hören? Hundermahl schon sah' ich
Die spitzige Klippe durch die Wellen ragen
Am Abend, wenn die Sonn' in's Meer gesunken;
Oft sah' ich eine Mewe da, die immer
Die Klippen umflattert' und abscheulich schrie.
Hier wird die Schrift so roth, wie Blut, doch
deutlich.

(liest.)

»Bald hat der Himmel sich gerächt,
Kurz war ihr Sündenleben,
Hier ward durch jenen feigen Knecht
Ihr selbst der Tod gegeben.
Der Buhle hat in Eifersucht
Sie in die Hölle tief verflucht.
Weiß, hinter Bettgardienen,
Lag sie mit Leichenmienen.«

(Trauertöne.)

»Jetzt hinter dem Altare steht
Ein Sarg, voll Schutt und Steinen;

Dort jede Nacht Frau Klara geht,
Wenn blaß die Sterne scheinen.
Zur Strafe für den Frevelsinn
Spukt sie, als fleiß'ge Schaffnerinn,
Und klirrt zu grauser Stunde
Mit ihrem Schlüsselbunde.«

»Und drunten an der Höhle Rand,
Der Zeuge vor'ger Schwächen,
Wo sonst sie oft den Buhlen fand,
Da muß sie Leichtsinn rächen;
Und bringt nicht jeder gleich zurück
Zu dem bestimmten Augenblick,
Was ihm geliehen worden,
So muß sie ihn ermorden.«

»Erst, wenn ein Mädchen, rein und gut,
Auf diese Burg gekommen,
Von ihres eignen Stammes Blut,
Die sie in Schutz genommen,
Die nicht sich scheut, bey ihr zu seyn,
Und auf dem Kirchhof ihr Gebein
Verscharret an der Mauer:
Dann — — —«

Wieder ausgelöscht.

(Sie hält das Pergament ungeduldig nahe dem Lichte.)

Was dann, was dann?

(Indem sie das Blatt hinter dem Lichte hält, verdunkelt sie die entgegengesetzte Seite des Saals; als sie es nun wieder zurück nimmt, steht die weiße Frau ihr gerade gegenüber, gekleidet wie vorher, aber mit einem langen weißen Schleyer, der ihr vom Scheitel hinunter zu den Fersen hängt, lehnt sich an einen Stuhl, und betrachtet Klara mit Wehmuth.)

Die weiße Frau.

Dann endet ihre Trauer!

Klara (äußerst entsetzt.)

Gott, Gott! da steht sie mit dem Schlüsselbunde!
Ave Maria!

(Die Melodie drückt ihr Schrecken aus und das Erhabene des Augenblicks.)

Das Gespenst

(von Schauertönen unterbrochen.)

Klara, fürchtest du
Denn einen leichten unglücksel'gen Schatten?
Vergönne mir die Ruh!
Vergönne mir die Ruh! Du kannst, du kannst —
Begrabe mein Gebein! —

(zeigt auf den Boden.)

Hier lieg' ich, eine Hand voll Staub, mit Ketten
Umwunden, ach! mein elend Haupt hinunter,
Tief zu den Fersen, jämmerlich geschnürt. —
Verscharre mich in eingeweihter Erde,
Manch Leben rettest du!

Denn drunten in der Höhle, kalt und bitter,
Wie jenes Meer, das meinen Eheherrn
Erstickt — muß, in der Morgendämmerung,
Gefühllos ich den Unglücksel'gen morden,
Derweil mein Herz im Fegefeuer brennt. —
Erlöse mich!
Und laß die kleine schöne Silberglocke,
Im Thurm hinein gemauert, wieder läuten,
Wenn sie mich auf den Kirchhof niedersenken.
Doch eile,
Eh' dort der Hahn sein Morgenlied beginnt,
Soll nicht dein Herz sich auf in Thränen lösen.
Jetzt gute Nacht!

(leise melancholische Töne.)

Ich kehre nimmer wieder, wenn du willst.
Schenk' mir ein Bett, vier Dielen und zwey Breter,
Ich bin so müd'. —
Leb' wohl!

(Sie sinkt in die Erde.)

Klara (schreyt.)

Hülf Himmel! Hülfe!

(Sir Harry, Tom und das Hausgesinde eilt herein mit Fackeln und Waffen.)

Sir Harry.

Was ist's, mein Kind, was ist's?
Sie starrt mit steifen Augen. — Hier ist nichts.

Tom.

Die Luft ist schwül, ich will das Fenster öffnen.

Burgcaplan (mit einem Räucherfasse.)

Wir wollen räuchern; ich will exorcieren!

Klara (zeigt mit dem Finger.)

Da sank er, da hinunter!

Sir Harry.

Wer?

Klara.

Der Schatten!

Sir Harry.

Mein Kind, du hast in diesen alten Liedern
Gelesen, deine Phantasie erhitzt.

Klara.

Da liegt sie! Ist Euch euer Leben lieb,
Begrabt sie, eh' der Hahn kräht.

Sir Harry (zu einem Bedienten.)

Hast du das
Brecheisen?

Der Diener.

Ja.

Sir Harry.

Brich mir die Dielen auf.

Der Diener.

Ich darf nicht, Herr.

Sir Harry.

Dann will ich selbst es thun.

(Er öffnet den Boden.)

Was seh ich! Gut'ger Gott! Ein Beingerippe,
Mit Ketten oft umwunden.

Klara.

Bring es nach
Dem Kirchhof. Laßt den Thurm zerbrechen, wo
Die kleine Silberglocke hängt.

Sir Harry.

Was Glocke?

Caplan.

Es geht ein alt Gericht: die Aeltermutter
Hat der Capell' einst eine Silberglocke
Geschenkt; doch weil sie nicht in Gott gestorben,
Hat man das Läutloch wieder zugemauert.

Klara.

Laßt es eröffnen. Laßt die Glocke läuten,
Wenn das Gebein ihr nach der Grube tragt.

Tom (zu Sir Harry.)

Herr, was habt Ihr gethan!

Sir Harry.

Was gut und nützlich.
Und bald ist ja der Zauber ganz gelöst;
Wir sammeln diese Knochen in der Truhe,
Und schenken dem unsel'gen Staube Ruhe.
Dann ist mein Schloß ein Schattenreich nicht mehr,

Dann steh'n nicht die Gemächer wüst und leer.
Lebend'ges soll das Todte keck bezwingen,
Wir wollen Lieder an dem Grabe singen.
Was Gott gehört, daß Gott sich wieder nah't;
(zeigt auf Klara.)
Und reine Unschuld sühnt die Müssethat!
(Sie gehen.)

Fünfter Act.

Ludlams Höhle. Morgendämmerung.

Fanny (allein.)

Hier bin ich denn, hier wölbt sich ihre Höhle.
Bald bricht der Tag hervor. Es ist sehr kalt,
Der nasse Morgenthau füllt noch die Luft,
Ist nicht auf Gras und Erde noch gesunken.
So komme denn, du eiserne Gerechte!
Erschein' im Nebel, eh' der Purpur flammt.
Ach Gott! wird wohl der nächste Morgenthau
Im Sinken unsre Hoffnungsblum' erfrischen,
Oder nur den Sand auf unserm Grabe feuchten?

(Sie naht sich dem Brunnen.)

Dreymahl muß ich rund um den Brunnen gehen,
Und dreymahl klopfen, dann erscheint sie mir.
Gott! Gott! mein Herz! Muth, Fanny! Heldenmuth!

(Sie geht um den Brunnen, legt das Geld und einen kleinen Bündel auf den Rand, tritt dann wieder ängstlich aus der Höhle und kniet im Vorgrunde nieder.)

Frau Ludlam! schone meines Robins Leben,
Wir können dießmahl dir nicht alles geben.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Seyn gnädig! Sieh, in deinem Felsenthor
Streckt ein unglücklich Weib die Händ' empor.
Nicht Eigennutz, nicht Sehnsucht nach den Schätzen
Reitzt sie an diesem Orte voll Entsetzen.
Drum klopft sie nicht auf deines Brunnens Stein
Mit salz'gen Thränen in dem Mondenschein.
Sie wünscht sich nichts. Zufrieden mit dem Alten,
Will sie nur das beschied'ne Glück erhalten.
Mit meinem Robin Gnad'! Ich baue dreist
Auf deine Güte, du erhab'ner Geist.
Denn bist du Frau im Schattenreich geblieben,
Dann weiß'st du, was das sagen will, zu l i e b e n.
Erfreue mich mit deiner Hoffnung Schein!
Doch, muß'st du Blut, kann es nicht anders seyn —
Hier knie ich, schenk' mir die Todeswunde.

(bethend.)

Gott sey mir gnädig in der letzten Stunde!

(Sie bleibt einige Augenblicke sitzen, mit den Händen kreuzweise über der Brust, und erwartet ihr Schicksal. Man hört etwas in der Höhle kommen.)

Da kommt sie. Allgerechter, steh' mir bey!

D i e k l e i n e B e t t y (kommt weinend.)

Mutter! Mutter! wo bist du?

F a n n y (springt auf.)

Was hör' ich! Das ist meiner Betty Stimme.

B e t t y (froh.)

Da bist du!

(läuft hin und umarmt die Mutter.)

Fanny.

Betty, geliebtes Kind! ist es ein Traum?
Bist du es wirklich?

Betty.

Betty will mit Mutter geh'n. Betty will nicht zu Hause bey dem fremden Doctor bleiben.

Fanny.

Wie hast du diesen langen Weg gefunden?

Betty.

Betty lief, Mutter ging so geschwind, konnte nicht folgen. Komm, Mutter, geh' nicht in die feuchte Höhle hinein.

Fanny (nimmt sie in ihre Arme.)

Unglückliche! O Gott, wär' es, weil ich
Doch noch einmahl dich seh'n und küssen sollte,
Und dir, unschuldiges geliebtes Wesen,
Das letzte Lebewohl auf Erden sagen?

(Leise Töne werden aus dem Brunnen gehört; sie schweigen wieder.)

Betty.

Sieh, liebe Mutter! Siehst du wohl die Dame
Da mit dem schönen langen weißen Schleyer,
Die auf der Bank am Brunnen sitzt?

Fanny

(setzt das Kind erschrocken auf die Erde.)

Wo, Betty?

Betty.

Da, Mutter.

(Die weiße Frau sitzt im dunklen Hintergrunde. Ein blasser Mondstrahl fällt durch eine Oeffnung vom Gewölbe schräg durch die Höhle, und erleuchtet sie. Leise Töne steigen aus dem Brunnen.)

Sieh! Sie winkt mir mit dem Finger.
Sie zeigt mir einen Kuchen. Krieg' ich den?

(Das Kind läuft nach der weißen Frau; sie umarmt dieses Kind, und hält es fest umschlungen.)

Fanny.

Gott steh' mir bey! Ach Betty, komm zurück,
Geliebtes Kind.

Die weiße Frau

(streicht das Kind dreymahl mit den Fingerspitzen über die Stirne; es fällt gleich in einen tiefen Schlaf. Sie spricht ernst zu Fanny, stets von Tönen aus dem Brunnen begleitet.)

Was willst du in meiner Höhle,
Verweg'ne Sterbliche?

Fanny.

Ach, strenge Ludlam,
Ich will — vergieb! Ich komm', um meines Gatten
Schuld zu bezahlen.

Ludlam.

Bringst mir nur die Hälfte.

Fanny.

Doch etwas mehr. Ich bringe, was ich habe.

Ludlam.

Kaum noch die Hälfte.

Fanny.

Strenge Mutter Ludlam,
Ach, nimm vorlieb! Wir haben gar nichts mehr.

Ludlam.

Wenn dieser Morgensonne gold'ner Strahl
Des Marmorbrunnens weißen Rand begrüßt,
Und spiegelt sich nicht da in den gelieh'nen
Vierhundert blanken Silberkronen: sieh',
Dann muß mein Schuldner Sterben.

Fanny.

Gnade! Gnade!

Ludlam.

Bezahl' die Kronen.

Fanny.

Schon' sein armes Blut.

Ludlam.

Sein Blut für meine Kronen.

Fanny.

Nimm das meinige.

Ludlam.

Das ist nicht sein.

Fanny (verzweifelnd.)

So sterb' ich dann mit ihm.

Ludlam.

Wart' Fanny, kannst ihn retten. Könntest wohl,
Hast du nur Muth.

Fanny.

Muth? O zu allem! Sprich!

Ludlam.

Gib mir sein Kind.

Fanny.

Meine Betty? Alle Heil'gen!

Ludlam.

Gib mir sein Kind, dannn hab' ich Robins Blut.

Fanny (mit Schaudern.)

Nein! Nein!

Ludlam (freundlicher.)

Fürchte nichts, ich will nicht Betty tödten,
Nur schenken will ich sie der Quelle Geistern.
Sie werden sie zur Meerfey gleich verwandeln,
Mit weißen Säften in den kleinen Adern,
Statt rothen warmen Blut's. Halb wird sie Fisch
Mit schönen Silberschuppen, und ihr Haar
Wird lang und grün, wie Meergras. Ihr Gesicht
Behält sie, wie es ist, auch Brust und Hände.
Schön wird sie manchen Abend vor dir singen
Am salz'gen Strand, wirst wieder deine Betty
Erkennen unter schatt'gen Trauerweiden.
Sie aber starrt dich an mit kalten Augen,
Denn, als ein Meerweib, hat sie keine Seele.

Fanny (mit ausbrechenden Thränen.)

O Gott! O grause Noth! Nein, nimmermehr.
An eines Engels rein unschuld'ger Seele
Willst du dich rächen noch? So nimm sein Blut,

Nimm meines, du Blutdürst'ge! Die Löwinn
Vertheidigt ihre Jungen.

(Sie läuft hin, reißt das Kind von ihrem Schooße und drückt es an die Brust.)

Betty.

(erwacht, lächelt, streichelt der Mutter die Wange, küßt sie, und sagt:)

Liebe Mutter!

Fanny

(kniet mit Kraft, und hält das Kind gen Himmel.)

Du, der da droben hoch im Himmel richtet,
Das Gute schützt, das Schädliche vernichtet,
Dir sey mit Thränen mein Gebeth gebracht.
Dein Vaterauge strahlet durch die Nacht,
Du brichst mit hohem Zorn der Hölle Ketten,
Du kannst und willst, und wirst die Unschuld retten.
Vergib der Schwachheit, mit der Welt in Streit!
Zerreiß' den Schuldbrief. Gott, Barmherzigkeit!

(Kaum hat sie diese Worte gesagt, als man in der Ferne eine Silberglocke läuten läßt.)

Ludlam (sanft.)

Kehr' wieder glücklich in das Erdenleben;

(selig, mit gefalteten Händen.)

Wir sind erhört, er hat die Schuld vergeben.

(Sie verschwindet, die Höhle schließt sich zu, in der Ferne wird ein Grablied gesungen.)

Fanny.

Die Höhle schließt sich zu; wir sind gerettet.

Was hör' ich? Singt man nicht ein Grablied
draußen?
Ich sehe deutlich einen Leichenzug
Sich nah'n. Miß Klara, Ritter Turner, Tom,
Der Burgcaplan. So früh? Ist das Erscheinung?
Mit Fackeln in den Händen; von dem Thurme
Klingt eine helle Silberglocke. Gott!
Was will das sagen?

(Ein Paar Mädchen gehen vorbey.)

Fanny (zu dem einen Mädchen.)

Liebes Kind, sag' mir,
Wer wird denn dort begraben, und so früh?

Das Mädchen.

Die weiße Frau, die Ludlam. Wißt Ihrs nicht?

Fanny.

Die weiße Frau? Die Ludlam?

Mädchen.

Man hat ihr
Gebein im alten Rittersaal gefunden.
Jetzt legt man sie in eingeweihte Erde.
Da hat sie Ruh', und spuckt nicht mehr, und
tödtet
Auch keinen Menschen in der Höhle mehr.

(Die Mädchen gehen.)

Fanny (faltet ihre Hände.)

Ach, jetzt versteh' ich unsre Rettung. Gott!
Ich danke dir, du hast aus der Verzweiflung

Uns wunderbar gerettet.

(küßt das Kind.)

Liebes Kind!

Jetzt falte deine kleinen Händ' und danke
Dem guten Gott für deinen Vater wieder.

Betty (mit gefalteten Händen.)

Dank, lieber Gott, für meinen Vater wieder!

(Fanny geht mit dem Kinde ab. Man hört einige Augenblicke die sich nahenden Trauertöne, dann ändert sich die Scene.)

Ländliche Gegend; im Hintergrunde das Wirthshaus an der Heerstraße, zum weißen Mohren. Ein lustiger Siegesmarsch wird in der Ferne gehört. Dick kömmt mit einem großen Bündel am Spieße auf dem Rücken und klopft gewaltig an die Thür.

Sara (kommt heraus.)

Da ist er! Ach, ich habe die gauze Nacht kein Auge deinetwegen schließen können. Bist du wirklich da? Mein Fleisch und Blut, bist nicht verwundet? Hast keine Gliedmaßen, Arme, Beine, Nasen oder Ohren verloren?

Dick.

Guten Morgen, Mutter! Heissah, Hurrah! Victoria! Vivat!

Sara.

Ist's gut abgelaufen?

Dick.

Versteht sich. Das Sturmlaufen ist gut abgelaufen. Gott grüß Euch, Mutter! Seyd Ihr meinetwegen bange gewesen? Schämt Euch! Ein Weib darf nie bange seyn.

Sara.

Darf ein Weib nie bange seyn? Wer darf denn bange seyn?

Dick.

Ein Hase, ein Engländer. Wir haben sie in die Pfanne gehauen. Ein schottisch Weib darf nie bang' seyn, sag' ich, die so einen Sohn hat. Habt Ihr nicht die Geschichte gelesen?

Sara.

Ich habe viele Geschichten gelesen. Meinst du die Jüdische?

Dick.

Nein die Griechische, wo die Mutter zu ihrem Sohne sagt: Hör' Junge, das sag' ich dir, komm mir entweder mit dem Spieße oder auf dem Spieße. Auf dem Spieße nähmlich, wie ein — Hase, versteht Ihr? — wenn er nicht Muth gehabt hätte, mit dem Spieße wie ein Held zu kommen.

Sara.

So kommst du denn mit dem Spieße! Was hast du auf dem Spieße?

Dick.

Beute. (wirft den Bündel auf die Erde.) Wollt Ihr frühstücken? Wollt Ihr Beefsteaks essen? — William und ich theilten die Ehre. Er war der erste auf der Schanze, ich der letzte. Er hat den Feind geschlagen, und ich habe ihm die Magazine im Rücken abgeschnitten und den Proviant weggenommen. William wird bald hier seyn. Wir begegneten Sir Harry und Miß Klara bey einem Leichenzuge auf der Heerstraße. Ist Jemand gestorben? Alle Menschen lebten ja noch vorgestern Abend, als wir abmarschirten. Aber auf der Schanze, da gings, hui! da fielen die Feinde, wie Regentropfen. Ich habe nicht mehr, als vierzig auf meinem Gewissen, denn mitten in der Affaire bekam mein Degen eine Scharte, und ich habe meine Lanzenspitze in dem Bauche eines dicken Ritters abgebrochen.

Sara.

Man hört, daß er im Krieg gewesen, der Prahlhanns!

Dick (nimmt einen Beutel hervor.)

Wollt Ihr Ducaten haben? Hier sind funfzig. Glaubt Ihr's nicht? Seht.

(öffnet den Beutel.)

Sara.

Bitte um Verzeihung, lieber Sohn, weil ich

dich Prahlhanns gescholten; jetzt seh' ich wohl, daß du ein solider und ordentlicher Mensch bist.

Dick.

Das ist nicht viel. William hat besser gegriffen. Er hat die ganze Equipage eines reichen vornehmen Hauptmanns erobert.

Sara.

Fahren denn die Hauptleute jetzt in Equipagen, wenn sie in den Krieg gehen?

Dick.

Ach Gott, was Ihr einfach seyd, um nicht einfältig zu sagen. Equipage nennen wir Soldaten —

Sara.

Still! Mache mir nicht so viel Spectakel. Du weckst mir die Gäste.

Dick.

Habt Ihr Gäste? das ist ja eine Seltenheit.

Sara.

Der dicke Ritter John Bull. Sein Pferd hat sich ein Bein verrenkt, er konnte nicht weiter kommen. Ein fremder Soldat liegt auch hier.

Dick.

Ein fremder Soldat? Was ist das für einer? Ist's ein Engländer, dann hau' ich ihn zu Fricassee.

Sara.

Er sagt, daß er ein Schottländer ist.

Dick.

Warum, Teufel, ist der Schwerenöther denn nicht mit auf der Schanze gewesen?

Sara.

Gott, Söhnchen, was hast du für ein martialisches Wesen bekommen!

Dick.

Wenn man im Krieg gewesen, muß man die Courage mit nach Hause bringen.

Sara.

Da ist der Mensch.

George Wilkens
(kommt aus dem Wirthshause.)

Guten Morgen, mein lieber gnädiger Junker; guten Morgen, Herr Officier!

Dick (leise zur Mutter.)

Er gluubt, daß ich ein Officier bin; ich muß etwas Officiantenmäßiges an mir haben..

George.

Ich wünsche dem Herrn Lieutenant viel Glück; er hat sich gewiß in dieser Schlacht zum Capitain aufgeschwungen. Oder wart' Ihr vielleicht schon Capitain und seyd Major geworden, dann bitt' ich tausendmahl um Verzeihung.

Dick.

Warum seyd Ihr nicht mit in der Schlacht gewesen?

George.

Ach Gott, ich bin ein junger Bursch, und es war keiner da, der mich werben wollte.

Dick.

Ihr scheint vielmehr ein alter Kerl zu seyn.

George.

Das sind die Blattern, mein junger Herr. Wohl dem, der, wie Euer Edlen, ein glattes Gesicht mit zur Welt bringt! er schlüpft überall durch. Denn, wenn er auch alle Männer gegen sich hat, so hat er dagegen die Weiber für sich, und das ist die stärkste Parthie.

Dick.

Der Mensch scheint gute Einfälle zu haben.

George.

Leinewand muß auch in der Welt seyn, mein junger Alexander, sonst gingen die größten Helden ohne Hemd. Ich bin ein armer Leinwebergesell. Im Weberstuhle, da geht's wie in der Welt: Klap, klop; auf und ab. — Ich bin aber lang' genug unten ab bewesen, und möchte einmahl zur Veränderung gern wieder oben auf seyn.

Dick.

Ich will Euch werben. Wollt Ihr Handgeld haben?

George.

Ja, gern.

Dick.

Wie viel?

George.

So viel, wie möglich.

Dick.

Da habt Ihr drey Ducaten.

George.

Küß' die Hand! Ach! was haben Euer Gnaden da für schönes Gold.

Dick.

So ist's, wenn man im Krieg gewesen ist, mein lieber Kerl!

George.

Lieben Euer Gnaden vielleicht par hazard das Würfelspiel?

Dick.

Ja wohl. Habt Ihr Würfel?

George.

Ich gehe immer vorsichtigerweise mit einem Paar in der Tasche. Es ist noch sehr früh, und doch zu spät, zu Bett zu gehen. Vielleicht könnte ich dazu beytragen, Euch die langweilige Zeit zu vertreiben.

Dick.

Ja wohl. Würfeln, das gefällt mir. Ein rechter Soldat muß alles mit thun.

Sara.

Dick, Dick, du bist ja ein ganz andrer Mensch geworden.

Dick.

Still, liebe Mutter! Ich werde noch mehr Geld gewinnen. Das Würfeln ist ein gutes Spiel; wer Glück hat, gewinnt immer.

George.

O ein gar herrliches Spiel, mein junger Herr! Da kömmt's nicht auf Prodectionen und Gönner an; alles geht gerade nach Verdienst.

Dick.

Gehen wir hinein. Ich will Euch den ganzen Krieg erzählen.

George.

Schön! Vielleicht kann ich Euch das Plündern ablernen.

(Sie gehen hinein. John Bull kömmt ungeduldig heraus.)

John Bull.

Das mag der Teufel aushalten. Ein Schlafzimmer, wie ein Backofen; ein Bett, so schwühl und schwarz, wie eine Donnerwolke. Als ich mich in's Bett legte, machte ich ein so tiefes Loch, als wär' ich in eine Pfütze gesprungen, und die Flaum-Federn quollen mir um den Leib herum, als kleine Höllengeister, die mich erwürgen wollten. Wi, wi, wi — haben die Mücken mir die ganze Nacht um die Ohren gesungen. Ich habe mir selbst unzählige Maulschellen und Nasenstieber gegeben, in der Hoffnung, die Bestien zu treffen.

Aber, als feige Memmen, entflohen sie meinem gerechten Zorne, und ich habe mir nur selbst blaue Flecken in's Gesicht geschlagen. Sieh einmahl meine Hände, so zerstochen, so roth, voll Blasen, und aufgeschwollen, wie Weintrauben.

Sara.

Das geht bald vorüber, wenn Ihr Euch nur in ein wenig Bleywasser badet.

John Bull.

Nun, so laßt denn ein Paar Eimer gleich herausbringen.

Sara.

Ach, wo nähm' ich betrübte Witwe Bleywasser her! Ich wäre froh, wenn ich Brunnenwasser hätte.

John Bull.

Seyd Ihr Wirthinn und habt kein Wasser? Was gießt Ihr denn in euren Wein?

Sara.

Wollt Ihr Wein haben? Den könnt Ihr gleich kriegen. Rothen oder weißen?

John Bull.

Bedanke mich. Trinke weder Dinte, noch Wein-Essig.

Sara.

Ihr könnt auch ein gutes Bier bekommen, ohne mich selbst zu rühmen.

John Bull.

O weh! Brauet Ihr auch Euer Bier selbst?

Sara.

Alles kann nicht im Wirthshause zum weißen Mohren so gut, wie auf Euer Edlen Burg seyn.

John Bull.

Zum weißen Mohren? Das ist ja eine reine Unmöglichkeit. Wie kann nur ein Mohr weiß seyn? Was soll das bedeuten?

Sara.

Das bedeutet dasselbige, wie zum grünen Pferd, zum goldnen Ochsen u. s. w. Solche Seltenheiten trifft man nicht in der wirklichen Welt; will man sie sehen, muß man nach den Wirthshäusern gehen und in's Glas gucken.

John Bull.

Ha, ha! — (Lärm im Wirthshause.) Was ist das für ein Spectakel drinnen?

Sara.

Das ist mein Sohn und ein fremder Soldat. Sie würfeln.

John Bull.

Würfeln sie? Da muß ich dabey seyn. Was ist denn das? Es kommt mir vor, als ob Jemand weinte.

Dick (macht weinend das Fenster auf.)

O weh, Mutter, ich habe alle meine Ducaten verloren.

Sara.

Dacht ich's nicht? Dacht ich's nicht? Ach, du ungerathener Sohn! Was hilft es nun, daß er die ganze Nacht Sturm gelaufen ist?

John Bull.

Ich muß auch mein Glück probiren. Macht mir die Thür auf. (Sara öffnet die Thür.) Weiter!

Sara.

Sie kann nicht weiter aufkommen, Sir.

John Bull.

Was das für Löcher sind! Man kann sich kaum hinaus und hineinschieben.

Sara.

Ach, nun hat er alle die Ducaten verloren.

(Sie gehen hinein)

Ein andrer Ort. Marsch.

Sir Oliver, William, ein Haufen Bergschotten, Sir Harry Turner, Miß Klara mit Gefolge.

Sir Oliver.

Indem ich jedem Jüngling aus der Gegend
Hier danke für die selt'ne Tapferkeit,
Wodurch er sich ein Recht erworben auf
Die Königliche Gnad', des Vaterlandes
Zufriedenheit, in der verwichnen Nacht,

Muß ich besonders William Robin nennen,
Den jungen Helden, der der erste war,
Der auf der Schanze stand, obschon die Kugeln
Der Britten dicht ihm um die Schläfe pfiffen,
Und der bewirkt, daß dieser Feind sogleich
Erstaunt, von pan'schem Schrecken hingerissen,
Den raschen Sieg uns leicht und sicher machte.
Die gute That trägt ihren eignen Lohn
Tief in des Edlen Herzen, doch erfreut es
Den Mann, wenn seine Zeitgenossen dankbar
Das seltene Verdienst auch anerkennen;
Drum hat die Königliche Majestät
Mich, ihren Diener, mit der Pflicht beehrt,
Dir William, auf der Gränze, ehe wir
Uns trennen, mit dem Ritterschlag zu lohnen.

(William kniet; es wird in Trompeten gestoßen. Sir Oliver schlägt ihn zum Ritter.)

Beschütze, als ein Christ, die heil'ge Kirche,
Vertheid'ge deines Königs Thron, als Held,
Sey stets ein Schutz der Witwen und der Waisen!

(Trompeten. Oliver umarmt ihn.)

Klara (bey Seite.)

Jetzt bricht die Rose durch die Hoffnungsknospe.

Sir Oliver (mit einem Eichenkranz.)

Lebt wohl! Wir scheiden; wenn die Kriegs-Drommete
Uns wieder ruft, dann weiß ich, wo ich Helden
In Schottlands Felsenthälern finden kann.

Nochmahls: ich danke jedem einzeln Krieger,
Der heute Nacht gestritten. Das Bewußtseyn
Kann er im Busen tragen, daß ein Blatt
Von diesem Eichenkranz i h m zugehört;
Doch, da es sich nicht ziemt, den schönen Kranz
Zu trennen Blatt für Blatt, so nimm ihn William!
Und laß ihn dir ein heil'ges Denkmahl seyn!

William.

Herr Oberst, keck sein Vaterland vertheid'gen,
Ist Schottenpflicht; so thaten unsre Väter,
Wie wir es bey den Barden lesen können.
Den heil'gen Eichkranz wagte keiner auf
Sein irdisch Haupt zu setzen! der gehörte
Nur M o n a, ihrer schönen Siegesgöttinn.
Als die Druiden floh'n, als vor dem Altar
Die heil'ge Jungfrau stand, gehörte ihr
Der Ehrenkranz, weil sie die Brust entflammt.
Erlaubt mir, daß ich auch das edle Bild
Der Unschuld und der Liebe kränzen darf.
Dieß Bild ist nicht in Holz und Stein geschnitten,
Lebendig ist's, und gleicht der hohen Gottheit
In Wesen, wie Gestalt. Miß Klara trage
Den grünen Zweig auf ihren dunklen Locken,
Denn ihr verdank ich meine Tapferkeit.

Sir Oliver.

Dein Sinn, mein Sohn, beweist wie deine That,
Daß zu der Ritterwürde du geboren.
Denn stets muß sich die Stärke, will sie siegen,

In Demuth vor der holden Schönheit biegen.
So nimm den Kranz, du, Fingals edle Tochter,
Und drück' ihn reitzend um die vollen Locken.
(zu Sir Harry:)
Leb' wohl, mein alter Freund!

Sir Harry.

Wart', Oliver!
Du lohnst dem Helden; ich muß auch ihm lohnen.
William, mein Sohn! da hast du deine Braut.
(Er legt Klara's Hand in die seinige.)

William

O Seligkeit!

Klara.

Mein William!
(Sie umarmen sich.)

Sir Oliver (verwundert.)

Ist es so,
So zu verstehn? Victoria! Ha, jetzt
Begreif' ich alles, und jetzt seh' ich wohl,
Was dieses starke Heldenfeuer genährt;
Wann recht wir untersuchen, soll man sehen:
Es ist Miß Klara, die den Feind geschlagen.
Drum muß sie billig auch das Eichlaub tragen.

Sir Harry.

Verlaß uns nicht, sey heute unser Gast.
In meinen Scheunen wird wohl Platz g'nug seyn
Für diese junge Leut', und für die Mädchen,
Die bey der Nichte Hochzeit tanzen sollen.

Sir Oliver.

Wohl. (zu dem Trommelschläger:) Schlage deine
Wirbel. Wir sind müde,
Es lös't der Krieg sich auf in heitern Frieden.
(Der Wirbel wird geschlagen. Die Glieder lösen sich auf, und die Soldaten begrüßen die Mädchen in Sir Harrys Gefolge.)

William (leise zu Klara.)

Jetzt, Klara, muß ich hin nach Ludlam's Höhle.

Klara.

Warum?

William.

Um ihr das Schwert zurück zu bringen.

Klara.

Hast du von ihr dein Schwert geliehen?

William.

Komm.
Ich sag' dir alles auf dem Weg, Geliebte.

Klara.

Und ich erzähle dir mein Abenteuer.

William.

Ja, von der weißen Frau, die ihr beerdigt.

Klara.

Von Ludlam; denn das war die weiße Frau.

William.

Ist's möglich? Gott sey Lob! ist sie begraben,
Dann will sie auch das Schwert zurück nicht haben.
'S ist schon mein Freund, es ist mein Augenstern,
Und von dem Freunde trennt man sich nicht gern.

Klara.

Ich wollte, daß das Schwert bey Ludlam bliebe,
Sie macht mich eifersüchtig, diese Liebe.

William (küßt ihre Hand.)

Es wird dir nicht viel Ueberredung kosten,
So laß ich gern es in der Scheide rosten.

Klara.

Ein schöner Held, der sich zu Weichlichkeit
Verführen läßt.

William.

Alles hat seine Zeit.

(Sie gehen.)

Sir Harry (zu Oliver.)

Sie geh'n. O laßt sie geh'n! Sie haben viel
Einander zu vertrauen. Wir folgen langsam.
Wir kommen auf dem Weg der Wunderhöhle
Vorbey, mein Freund, dann sollst du alles wissen.
Wir haben auch nicht eben viel geschlafen.
Es hat sich viel Merkwürd'ges zugetragen!

Sir Oliver.

Ihr habt Euch mit Gespenstern ja geschlagen.

Sir Harry.

Geschlagen nicht, zur Ruhe nur gebracht.

Sir Oliver.

Wie viele Abenteu'r in einer Nacht!

(Sie gehen.)

Die Heerstraße bey Ludlams Höhle. — Die Höhle ist verschlossen.

George Wilkens (kommt singend.)

Kömmt der blaße Tod herbey,
Bringt er dir Verderben,
Blüht dir keine Freude neu,
Hoffen deine Erben —

(spricht dazwischen:)

Ob ich Erben habe, das weiß ich nicht, aber daß ich keine Erbschaft habe, das weiß ich.

(singt.)

Blumen welken —

(spricht:)

Blume bin ich nun eben nicht.

(singt.)

Fleisch ist Heu —

(spricht:)

Das ist wahr! Mein Fleisch ist lange so trocken als Heu gewesen.

(singt.)

Auch das Grab muß werben!

(spricht:)

Man kriegt aber kein Handgeld. Sonst ward einem doch ein Obol in die Hand gedrückt, jetzt bekommt man gar nichts. —

(singt.)

Alles stirbt; ich! meiner Treu,
Ich will auch mahl sterben.

(spricht:)

Schon gut, schon gut! Es hatte keine Eile.

(schweigt ein wenig)

Das Lied ist just nicht für die Langeweile.

(grübelt.)

Ha, der verfluchte dicke Ritter! Ihm
Kann's nicht viel helfen, und ich — geh zum Teufel.
Ich dachte doch, es sollte glücklich seyn,
Das Zaubergeld, weil ich es von der Hexe
Geliehen, und im Anfang war es auch:
Denn erst gewann ich die zweyhundert Kronen
Vom tollen Robin, dann fünfzig Ducaten
Vom Bauernlümmel; aber alles, alles
Ist in den Schmeerbauch dieses feisten Ritters
Gefahren, das, und meine eigenen
Fünfhundert gute Kronen obendrein.
Kein Mittel zu bezahlen; und es wird doch
Die Zeit wohl seyn! Fünf Uhr. — Ob wohl die Alte
Dann wirklich auch so unbarmherzig ist?
Läßt sie sich gar nicht rühren? Man muß ihr
Das Herz erweichen, ihre Schönheit rühmen,
Ihr gutes Herz in Anspruch nehmen — Teufel,
Das wär' doch gar zu toll. Wohl hundertmahl
Bin stets ich der Gefahr entgangen; nimmer
Traf mich 'ne Kugel in der Schlacht, und traf
Das Schwert, so gab es nur 'ne leichte Wunde.

Und jetzt soll eine alte Hexe mir
Den Hals umdreh'n, wenn zu bestimmter Stunde
Ich wieder nicht fünfhundert lump'ge Kronen
Bezahlen kann? Nein, das ertrag' ich nicht! —
(grübelt.)
Was ist zu thun? Ich kann es nicht verhindern.
Ich hab' nun einmahl doch das Symbolum:
Wenn es vorbey, dann ist's vorbey! Gleichviel!
Einmahl muß man den sauren Apfel beißen.
Ich bin ja nicht mehr jung, bald gegen funfzig;
Die sauberste Portion hab' ich genossen.
Man muß die Tonn' nicht bis zum Boden leeren,
Nicht auch den Bodensatz hinunter schlucken.
— Doch möcht' ich leben! — Warum soll ich just
An diesem hübschen, lichten Sommermorgen
Zum Teufel fahren? — Diese Frage thät' ich,
Wenn auch der Tod nach dreyßig Jahren käm'
Und klopft an meine Thür mit seiner Hippe.
Marsch, Marsch! Da hilft kein Zaudern. Will sie
Mir Aufschub geben, gut; wo nicht, auch gut.
Nur kurz und gut! Und damit auf und Holla!
(Er geht zu der Höhle.)
Hier soll es seyn! Ja wohl, hier war die Höhle.
Ich seh noch da den alten Kupferkessel
Im Sande. Aber wo ist denn der Eingang?
— Du Hase! schwindelt's dir? Pfui, schäm' dich,
George!
Zum Henker! Ist es denn zum ersten Mahl,

Daß du in solcherley Gefahr gewesen?
Hast du vergessen, wie du unterm Galgen
Mit einem andern dummen armen Teufel
Um's Leben auf der Trommel würfeltest?
Er ward gehangen, ich ging frey. Von der Zeit
Lieb' ich das Würfeln, wie mein halbes Leben;
Das kann mir wohl kein Menschenkind verdenken.
Doch alle Hagel, hier ist ja gesperrt!
Was Teufel! hat vielleicht die alte Hexe
Bankrut gemacht, und schließt die Fensterladen
Vor ihrer Bude?

(sieht nach der Sonne.)

Meiner Seel', die Sonne —
Die Sonne steigt, die Stund' ist längst vorüber.
Noch leb' ich. Sieh, sie scheint ja lichterloh
Durch Ostens Thor, wie die Poeten sagen.
Die Alte schläft hinter den Bettgardienen.
'S ist eine gute Haut, sie meint's nicht übel.
Nur Schade, daß ich nicht 'ne größ're Summ'
Von ihr geborgt. Sie thut mir nichts, das merk' ich.
So geh' ich wieder in die weite Welt!
Und weil mir doch kein Unglück hier begegnet,
Will wieder ich mein altes Glück versuchen.

(Zwey Soldaten kommen.)

Erster Soldat.

Da ist der Kerl! Greift ihn!

George.

Was ist denn das?

Soldat.

Du bist George Wilkens. Nicht?

George.

Warum denn eben?

Soldat.

Wie heiß'st du denn?

George (verblüfft.)

Bald so, bald so. — Hab' keinen Bestimmten Nahmen. — Musje John.

Soldat.

Du lügst! Du bist ein Engländer, ein Spion.

George.

Nein, Bruder, meiner Treu, ich bin ein Schott'.

Soldat.

Das lügst du! Diese Sprach' hat dich verrathen. Gleich hin —

George.

Wohin?

Soldat.

Zum Galgen.

George.

Alle Teufel!

Da fall' ich ja aus Scylla in Charybdis.

Soldat.

Bist du ein Britte nicht?

George.

Das mag wohl seyn,
Doch kein Spion. Ich bin ein Deserteur,
Ich suche Dienst in Schottland.

Soldat.

Deserteur!
Da hast du Recht. Bist einmahl desertirt
Von unserm Regiment, wenn ich nicht irre.

George.

Wohl irrst du, Bruder, doch das schadet nichts,
Irren ist menschlich.

Soldat.

Gleich mit mir zum Galgen.

George.

Zum Henker —

Soldat.

Ja, ganz Recht! zum Henker geht's.

George.

Dann wär' es besser doch, wenn Ludlam mich
Verschlungen hätte. Hängen mag ich nicht.

Soldat.

Das glaub' ich.

George.

Bringt mich hin zu eurem Oberst;
Er hat jus gladii, er kann begnad'gen.

Soldat.

Das thut er nicht, wenn ich ihn kenne; doch
Die letzte Bitt' kann man dir gewähren.

George (sich selbst tröstend.)

Wenn es vorbey, dann ist's vorbey. — Wohlan,
So geh'n wir denn. Kennt Ihr das alte Lied:

(singt.)

Kommt der blaße Tod herbey,
Bringt er dir Verderben?

Soldat.

Das ist ein Lied für dich.

George.

Und für uns Alle:
Heut' ich und morgen du. Wollt Ihr es hören?

Soldat.

Das ist mir ein verstockter Sünder.

Zweyter Soldat.

Laßt
Ihn singen. Er hat Muth; das kann ich leiden.

George.

Nicht wahr? Weil man gehangen wird, muß man
Den Kopf nicht hängen lassen. Nun marsch, marsch!
Ich sing' das Lied; so gehen wir zum Oberst.

(Sie führen ihn fort. Er singt sein Lied.)

Robin kömmt hurtig von der andern Seite, mit einem Schwerte umgürtet, vom Arzte begleitet.)

Arzt.

Jetzt sind wir da, jetzt hab' ich Eu'r Verlangen
Erfüllt, so ungereimt es ist; weil wohl
Ich weiß, der Phantasie erhitzte Bilder
Sind Euch gefährlicher, als Eure Wunde.

Robin.

Ha, das ist keine Höhle!

Arzt.

Dacht' ich's nicht?
Nur Eure Phantasie ist hohl gewesen;
Denn, was voll Thorheit ist, das ist voll nichts,
Und nichts ist hohl, und Hohlheit macht die Höhle.

Robin (ohne seiner zu achten.)

Sie hat sich schon verschlossen, hat schon grausam
Die arme Frau und das unschuld'ge Kind
Mit ihrem harten Felsenstein zerschmettert.
Und ich? Ich sollte leben? Solch ein Leben
Genießen, das die edelste der Frauen
Mit eigener Vernichtung mir gekauft?
Nein, bey St. Dunstan, Schottlands Heil'gem! Nein!
Mein Herz ist voll Verbrechen, doch mit Kohlen
Hat noch die Hölle nicht drin geschrieben
Das schnöde Wort: Herzlose Eigenliebe.

Arzt.

Jetzt kommt er von der Höhle auf die Hölle:
Das ist grammatikalisch zu begreifen:
Denn Höhl' und Hölle sind Geschwisterkinder,
Wie im Latein'schen *A*vere *Ca*vere!

Robin.

Hier stiegst du mit dem Kinde tief hinunter,
Mit Betty an der Brust, die ohne Sorge

Zum letzten Mahl die kleine Hände gegen
Das falbe Zauberlicht des Himmels streckte.
Jetzt wirst du dann, als ein unruh'ger Schatten,
Der seine Hälfte im Leben nachgelassen,
Bey Mitternacht mich an dem Bett' besuchen,
Wie Marmor blaß, mit Erdpech in dem Haar,
Und mir die Leiche meiner Betty zeigen.
(heftig, mit ausbrechenden Thränen.)
Nein, beym lebend'gen Gott! ich folge dir.
Wohl hat der Berg sein festes Thor verschlossen,
(zieht sein Schwert.)
Doch dieser Schlüssel soll den Weg mir öffnen.
Ich finde dich, wenn auch die Labyrinthe
Des Berges doppelt so verwickelt wären;
Ich finde meine Betty drunten, zwischen
Den kleinen Elfen, denn keine Elfe hat
Ihr himmlisches Gesicht und ihre Augen.
(Er setzt das Schwert gegen die Brust.)
Hier ist das schuld'ge Blut! Ich komme, Fanny.

Fanny

(von William und Klara begleitet, stürzt herein mit Betty auf dem Arm, und hält seinen Arm zurück.)

Um Gotteswillen! Deine Fanny lebt!
Und Betty lebt, und William dein Sohn!
Der Kummer hat in Freude sich verwandelt.
Du weinst? Du liebst mich? Ich Glückselige.
(Sie umarmt ihn.)

Robin.

Du lebst? Ist es ein Traum? O süße Betty!

(Er nimmt die Kleine in seine Arme und küßt sie.)

Betty.

Ja, Vater! Deine kleine Betty lebt.
Und William ist Officier geworden.

Robin (entdeckt ihn.)

Mein wack'rer Sohn, hast die Gefahr bestanden?

William (in seinen Armen.)

Wir bringen Sieg und Glück. Was fehlt, mein Vater?

Fanny.

Er war der erste, der den Wall bestieg,
Und Lieb' und Ehre haben ihn belohnt.
Der König hat zum Ritter ihn gemacht,
Und er ist Klara's Bräutigam.

Klara (zu Robin.)

Mein Vater!

Robin (betrachtet sie alle mit starren Augen.)

Wie fass' ich doch mein ganzes selt'nes Glück?
Ludlam versöhnt! Die Höhle zugeschlossen!

Fanny.

Still, still! ich höre himmlisch süße Töne.

(Alle horchen. Es wird von drey Stimmen hinter der Felsenwand gesungen:)

Der Schatten ist verschwunden,
Er hat das Licht gefunden,
Dank sey der Unschuld Muth!

Frey ist die reu'ge Seele,
Und das Gespenst der Höhle
Nicht dürstet mehr nach dunklem Blut.

(Sir Olver, Sir Harry und mit ihnen Sir John Bull und Dick kommen mit Gefolge. Wie sie den Gesang aus dem Berge vernehmen, stehen sie bestürzt still, und horchen nach ihm. In diesem Augenblick öffnet sich die Höhle wieder. Sie ist völlig licht, mit Rosen, Lilien und Laubwerk geschmückt. Bergkrystalle und glänzende Metallstapfen schimmern von der Decke. Statt des Brunnens, sieht man einen weißen Altar. Drey geflügelte Jungfrauen in weißen Kleidern knien beym Altar und singen:)

Die Sünde wilder Jugend
Hat eheliche Tugend
Gesühnt am selb'gen Ort.
Des Mordes rost'ge Flecken
Nicht mehr das Schwert bedecken,
Die Heldenthat vertilgt den Mord.

Jetzt mit Euch allen Frieden!
Das Schrecken ist geschieden,
Wir bleiben hier zurück;
Wir werden Euch umschweben,
Beschützen euer Leben,
Und theilen Euer schönes Glück.

(Die Höhle schließt sich wieder.)

William.

O Klara!

Robin.

Ha, ich fühle mich gesunder.

John Bull.

'S ist ein erstaunlich Wunder;
Was sagt Ihr, Doctor?

Doctor.

Ich bin ganz versteinert,
Ich fühle mich verkleinert.

John Bull.

Erklärt uns das aus der Naturgeschichte.

Sir Harry (zu Klara.)

O meine liebe Nichte!

Sir Oliver.

'S ist unbegreiflich.

John Bull (unruhig.)

Ich bin jetzt gesonnen,
Was ich im Spiel gewonnen,
Gleich wieder unter Arme auszutheilen.
Hier in der Nähe weilen
Vermuthlich welche. Denn jetzt will ich nützen,
Und Jemand unterstützen.

(Er wird Fanny gewahr.)

Ach, da ist ja die Frau!

(zu Harry.)

Nicht wahr? Sie wohnen
Da in dem Hause?

(zu Fanny.)

Wollt Ihr wieder Kronen?

(zu Jack.)

Gib mir die Beutel.

(Jack gibt ihm zwey größere und einen kleinen Beutel.)

John Bull (zu Fanny.)

Wollt Ihr?

Fanny.

Edler Ritter —

John Bull (ungeduldig.)

Macht mir das Leben bitter
Nicht wieder mit den Fratzen! Wollt Ihr's haben?

(Er wirft ihr die Beutel in die Schürze.)

Fanny (herzlich.)

Man dankt doch für die Gaben!

John Bull.

Bey mir nicht. —

(wendet sich zu Sir Harry.)

Was die Eh' mit deiner Nichte
Betrifft, und diesem Wichte,
So hab' ich nichts dagegen.

(legt Klara's Hand in William's.)

Ich geb' Euch meinen väterlichen Segen!

Sir Harry.

Ey, lieber Bruder, du bist ja verwandelt!

John Bull.

Ich habe stets moralisch gut gehandelt;
Doch, seit sie in der Höhle dort gesungen,
Fühl' ich mich doppelt noch dazu gezwungen.

(Soldaten kommen mit George Wilkens.)

Soldat.

Ein Deserteur, Herr Obrist, ist gefangen,
Und ---

Sir Oliver.

Ist er schon gehangen?

Soldat.

Noch nicht.

Sir Oliver.

Wohlan, er soll heute leben.

George.

Ich danke für die Frist, die mir gegeben.

Soldat.

Es ist nur Galgenfrist; denn sieh'st du, Morgen —

George.

Ein jeder Tag hat seine Sorgen.
Vielleicht wird mir der Obrist Gnade schenken,
Dann kannst du selbst dich henken.

Robin.

Herr Obrist, wollt Ihr meine Bitt' erfüllen?
Er ist mein Kamerad, es wäre Schade,
Wenn er in Sünden stürb'; ich bitt' um Gnade!

Sir Oliver.

Er hat sie Euretwillen.

George.

Viel Dank. Jetzt kann ich wieder Athem hohlen.
(leise zu Robin.)
Du sammlest auf das Haupt mir glüh'nde Kohlen,
Ich hab' es wahrlich nicht verdient!

Robin.

O Lieber,
Der Himmel sey gelobt, es ist vorüber!
Am wenigsten ich wollte,
Daß alles nach Verdienst hier gehen sollte.

Dick (weinend.)

Für Jeden ist nun alles gut gerathen,
Ich Armer muß nur trauern,
Mich muß man nur bedauern.

William.

Was fehlt denn dir?

Dick.

Ach, alle die Ducaten.

William.

Hast du sie schon verloren?

Dick.

Leider dessen!
Ich war so toll vermessen,
An's Würfeln mich zu wagen,
Und kannte nur das Spiel vom Hörensagen.
Da hab' ich die Ducaten
Verloren alle, dort an den Soldaten.

George.

Ich an den Ritter.

John Bull.

Habe sie so eben
Der guten Frau gegeben.

Dick.

Ach, Gott, das Glück ist eitel!

(zeigt auf Fanny's Schürze.)

Da sind sie in dem kleinen Lederbeutel.

Fanny.

Ich, lieber Dick, will dir dein Geld nicht nehmen;
Da sind sie.

Dick.

Mißtresse ach, ich muß mich schämen.
Doch, wenn Ihr es erlaubt, bin ich gesonnen —

(Er nimmt den Beutel.)

Fanny.

O schönes Spiel, ein Jeder hat gewonnen!

Sir Harry.

Das Leben ist ein Spiel, wo wir es fassen.
Wohl dem, der stets gelassen,
Wie Tom und ich, ganz langsam und ganz leise
Hinwandelt auf dem dünnen, glatten Eise!
Doch gibt es Poltergeister,
Wie unser Bruder da, und sie sind dreister;
Doch aus dem ganzen Kampfe
Wird wieder Spiel — es gaukelt nur im Dampfe.
Heil dem, der keck die Schanze
Des Frevels stürmt, der in erhab'nem Glanze
Mit Sieg zurückgekommen!
Er hat den Dank von Tausenden vernommen,
Er hat das Spiel gewonnen,
Sein Heldenmuth ist der Gefahr entronnen.

Doch weh' dem armen Blinden,
Der nur in dunkler Nacht sein Glück will finden:
Er sieht den Abgrund nicht; die Würfel rollen,
Die ihn bestrafen sollen.
Leichtsinnig spielt der herzlos kalte Kühne,
Wie Schatten auf der Bühne;
Oft schlüpft er durch, er lacht, er ist zufrieden,
Und — als ein Schatten ist er selbst geschieden.
Ein's rührt mich sehr -- da muß ich Mitleid haben —
Wenn mit Gefühl, voll Tiefsinn und erhaben,
Sich oft auch beſſ're Seelen
Verirren, denen Muth und Stärke fehlen.
Der arme Mensch, er kann sich selbst nicht retten
In seinen Zauberketten!
Da muß ihm helfen, aus dem Abgrund reißen,
Was man nicht Spiel kann heißen,
Was immer gleich sich bleibt und ohne Reue,
Stets alt, und doch weit schöner als das Neue;
Und das ist: Lieb' und Tapferkeit und Treue!

Freya's Altar.

Ein Lustspiel in fünf Acten

von

Adam Öhlenschläger.

Personen.

Baron von Bilbo, verkleidet als alter Bauer.

Oberst von Helm.

Heinrich, Diener des Herrn von Bilbo.

Fräulein Klotilde, Tochter des Obersten.

Beate, ihre Kammerjungfer.

Niclas, Gärtner.

Guilielmo, Sohn des Barons.

Der Schulmeister.

Ein Bedienter des Obersten.

Jacob, in des Oberst Diensten.

Kunz, in des Herrn von Bilbo Diensten.

Madame Geldschlingels.

Urania, ihr Kammermädchen.

Erster Act.

Platz im Walde. In der Mitte ein großer viereckiger Altar von gehauenen, mit Moos bewachsenen Steinen.

Guilielmo

(mit Mantelsack und Guitarre auf dem Rücken; sitzt beym Altar, und haut in den Stein mit seinem Meißel.)

Da steht es! FREYA. Jetzt ein wenig Erde in die Buchstaben, damit sie hübsch alt aussehen. Dieser Staub soll sie so ein achtzehn, neunzehn Hundert Jahre zurück in die Zeit versetzen. — Aber, was hab' ich gethan? Es sind lateinische Buchstaben, und sollte Runen seyn! — Und die habe ich vergessen. O wehe! Was werden unsere Alterthumsforscher sagen, wenn sie hören, daß ich Freya's Nahmen in den Altar mit lateinischen Lettern gehauen? Wie werden sie über mich Armen herfallen! 's hilft nicht, wenn ich auch nachher ihr Bild auf den Altar setze; ob es ihr auch an Geist und Schönheit gleicht. Sie sehen nur nach den Buchstaben, und mir werden sie vorwerfen, daß ich meine Nationalität verloren habe.

(Er steht auf.)

Welch' ein schöner Buchenwald! Der germanische Genius schüttelt die Blätter, und erzählt alte Mährchen. Man sage, was man wolle, die grüne Frische der nordischen Wälder trifft man nicht in Italien. Wie oft habe ich in der Mittagshitze geseufzt unter den staubgrauen, dünnlaubigen Oliven, und mich in euren Schatten gewünscht, herrliche Buchen! Hier gibt es Aria cattiva, keine Schlangen. Hämische Räuber stören nicht den süßen Genuß der kühlen Abende, und hier spricht man die Sprache, die mein Herz am besten versteht. Ja, Italien! ich danke dir, weil du mich in deinem Schooße auferzogen. Ich habe Begeisterung an den Ufern des gelben Tiber getrunken. Ich habe die Werke der Unsterblichen angestaunt, und meine Kunst gelernt. Jetzt bin ich wieder da! Und ich schwöre dir, väterlicher Wald, daß ich dich nie mehr — wenigstens nur auf sehr kurze Zeit verlassen werde. Mein Meißel ist meinem Vaterlande geweiht. Was ich wollte, habe ich errungen, und — ist Klotilde nur treu = = = — doch dieser Gedanke macht mich zittern. — Drey Jahre. — Wie vieles verändert sich nicht in der Zeit! Nein, sie liebt mich. Ich habe keine Dulcinea in eigener Einbildung angebethet. Das holde Geschöpf lebt und blüh't. Ihr Herz ist mein. Ich bin froh; ich hoffe!

Heinrich. Guilielmo.

Heinrich.

Was seh' ich?

Guilielmo.

Diesen Menschen sollt' ich kennen.

Heinrich.

Nein, meine Augen betrügen mich nicht. Es ist der gnädige Junker Wilhelm.

Guilielmo.

Es ist Heinrich, meines Vaters Diener.

Heinrich.

O, ich könnte weinen, wie ein Kind, wenn ich nicht ein Mann mit Fassung und Geistesstärke wäre.

Guilielmo.

Bist du es wirklich?

Heinrich.

In der That! Und der gnädige Junker sind auch wieder da, sind in Italien gewesen, nicht todtgeschlagen? Ach, ich war so angst, jedesmahl, wenn ich in den Zeitungen von feuerspuckenden Bergen, vom Erdbeben in Lissabon, vom Aufruhr in Constantinopel gelesen. Man sagt, daß Sie in Constantinopel die mahomedanische Religion angenommen haben. Ist's wahr?

Guilielmo.

Nein.

Heinrich.

Nun, der Himmel sey gedankt. Und eben so frisch und gesund, wie vorher. Kein Haar an Ihrem Haupte gekrümmt, möcht' ich sagen. Doch was schwatz' ich! Der gnädige Junker hat gekräuselte Haare gekriegt! Das rührt wohl von der starken Hitze —

Guilielmo.

Im Brenneisen her. Ganz recht. — Doch sag' einmahl — wohnt nicht der Oberst Holm hier? Oder Ringburg, wie er sonst hieß? Hat er nicht seinen Nahmen verändert, nach dem reichen Oheime, denn er beerbt? Hat er sich nicht dieses Landgut gekauft? Ist mein Vater nicht bey ihm zu Besuch?

Heinrich.

Ja wohl. Und — wie würde der alte Herr sich freuen, wenn er könnte! Er hat aber selbst in diesen Tagen zu viel zu schaffen. Der gnädige Junker wissen —

Guilielmo.

Pfui Teufel! Nenn' mich nicht Junker.

Heinrich.

Soll ich Hof, Jagd oder Kammer voran setzen? Soll ich Junker wegnehmen und Herr an die Stelle setzen?

Guilielmo.

Du sollst mich Guilielmo nennen. So heiß ich in Italien.

Heinrich.

Nun, dacht' ich's nicht, daß Sie sich in Italien doch haben umtaufen lassen?

Guilielmo.

Gleichviel, Heinrich! Nimm zum Beweise meiner alten Güte gegen dich diese Exemplare von meiner Münzsammlung, und sey mein Freund.

Heinrich.

Soyons amis, Cinna! — Gold? Louisd'ors! Ach! soll ich noch vor meinem Tode diese lieben treuen Gesichtszüge mit Augen sehen? (leise.) Die Bildhauerey muß doch so übel nicht seyn, wenn sie solche Stücke abschlagen kann.

Guilielmo (greift in die Tasche.)

Bitte um Verzeihung. Ich gab dir ein Paar dumme moderne Louis'dors, statt dieser zwey kupfernen Heller mit edlem Roste, die ich selbst in der Nähe der ewigen Roma aus der Erde gegraben.

Heinrich.

Vielen Dank! Thut nichts. Verstehe nicht Latein. Bin mehr von dem französischen Geschmacke.

(Er steckt das Geld in die Tasche.)

Guilielmo.

Sage mir: ist es wirklich wahr, daß mein Vater Fräulein Klotilde heirathen will, wie die Stadt sagt.

Heinrich.

Ja, das hat seine Richtigkeit.

Guilielmo (erschrocken.)

Daß er sie heirathet?

Heinrich.

Daß er sie heirathen will.

Guilielmo.

Und sie?

Heinrich.

Will nicht.

Guilielmo.

Machen keine andere ihr die Cour?

Heinrich.

Viele.

Guilielmo.

Und sie?

Heinrich.

Ist gleichgültig gegen sie, und betrübt, wenn sie allein ist.

Guilielmo.

Gott sey gelobt!

Heinrich.

Freu't man man sich in Italien, wenn andere Leute betrübt sind?

Guilielmo.

Ist mein Vater noch eben so wunderlich, wie sonst?

Heinrich.

O, weit ärger noch. Er ist beynahe wunderbar. So was nimmt zu mit den Jahren. Man sagt: das Alter macht weise; aber das ist nur selten; meistens macht es noch eigensinniger und ungereimter, als man vorher gewesen.

Guilielmo.

Braucht er noch immer die wunderlichen Redensarten?

Heinrich.

Versteht sich. Und er macht noch täglich ein Stücker drey, vier neue obendrein.

Guilielmo.

Er ist einmahl in England gewesen. Es ist ein mißverstandener affectirter Humor. Mitunter sagt er doch recht lustige Sachen. Du weißt, daß er mich mit der reichen Witwe verheirathen will.

Heinrich.

O, nehmen Sie sie. Sie thuts doch nicht lange mehr.

Guilielmo.

Sie trinkt.

Heinrich.

Nun, Herr Gott, das thun ja alle Menschen.

Guilielmo.

Man sagt, daß sie sich betrinkt.

Heinrich.

Nun, dann ißt sie wieder nicht viel, daß ei-

ne muß für das andre büßen. Ebbe und Fluth muß in der Welt seyn.

Guilielmo.

Ein betrunkenes Weib ist ein häßlicher Anblick.

Heinrich.

Aber zugleich ein sehr moralischer, weil er andere von diesem Fehler abschreckt. Uebrigens habe ich sie nie in diesem Zustande gesehen. Sie ist immer so in einem Espece von Tiers-Etat. Nie betrunken, nie nüchtern, das ist ja eben das Rechte. Sie schwebt auf den Dünsten des — freylich gebrannten Weines, zwischen Himmel und Erde, wie ein Regenbogen. Ist das nicht ein schöner Anblick?

Guilielmo.

Höre Heinrich! Schön, daß ich dich getroffen! Die Witwe nehm' ich nicht, das kannst du wohl denken. Aber ich habe sie zum Spaß auf's Land hinaus invitirt, um morgen Mittag mit mir im Gasthofe zu speisen. — Ich liebe Klotilden, muß aber wissen, ob sie auch mich noch liebt. Sie war kalt, da ich wegreiste, weil ich meine Liebe zu ihr mit der Liebe für die Musen vereinigen wollte. Meinen Vater muß ich auch ein wenig hinters Licht führen, ehe er erfährt, was aus mir geworden. Er hat mich oft einen Gaukler und Landstreicher genannt, jetzt will ich einen solchen vorstellen. Ich thue, als wenn ich

zufälligerweise hieher gekommen, als ob ich nicht wüßte, daß Oberst Helm dieses Gut gekauft, daß mein Vater hier sey, gebe mich für einen Guitarrenspieler aus, der umhergeht und für Geld spielt, kurz, mache den verlornen Sohn.

Heinrich.

Wollten Sie dann nicht einige von meinen Kleidern haben, und mir die Ihrigen wiedergeben, damit das Costüme richtig sey? Denn wir leben nicht mehr in den Garrick'schen Zeiten, da man Macbeth mit Haarbeutel spielte.

Guilielmo.

Nein, Heinrich. Ein wenig muß man immer seine Rollen idealisiren. Wer kömmt da?

Heinrich.

Fräulein Klotildens Kammermädchen, mit einem fremden Menschen.

Guilielmo.

Das ist ein sehr hübsches Mädchen. Herrlich! Ich fange gleich an, meine Rolle zu spielen. Ich mach' diesem Mädchen die Cour.

Heinrich.

Das wird das Fräulein nicht loben.

Guilielmo.

Wenn sie mich liebt? Und das wollen wir ja eben versuchen. Komm, wir wollen einen Augenblick bey Seite gehen.

(Sie gehen.)

Beate und Niclas (kommen im Gespräch; Beate hat eine Schachtel unter dem Arm.)

Beate.

Ja, es wäre freylich ganz allerliebst, Niclas, wenn du Gärtner bey meiner Herrschaft werden könntest.

Niclas.

Höre, ich will dir etwas sagen.

Beate.

Nun?

Niclas.

Nein, du sollst es nicht eher wissen, als bis alles vorüber ist.

Beate.

Bitte, sage mir es gleich!

Niclas.

Ich will mich für einen Franzosen ausgeben, der seine Kunst im Auslande gelernt. Dann nimmt mich der Herr Oberst vielleicht eher in seine Dienste. Denn wüßte er, daß es nur ein Landeskind ist, der deinetwegen seinen Dienst sucht, dann würde er mich vielleicht einen hausbackenen Kerl nennen, und mit Protest zurückweisen. Wir müssen thun, als wenn wir einander nie gesehen hätten.

Beate.

Ja, das müssen wir.

Niclas.

Ich will es noch heute versuchen.

Beate.

Aber kannst du nun auch französisch sprechen.

Niclas.

Wenn ich es tüchtig mit Deutsch mische, dann fließt es köstlich. Der Herr Oberst, weiß ich, spricht es selbst nicht besser.

Beate.

Aber das Fräulein?

Niclas.

Sie ist die Güte selbst, sie wird uns nicht verrathen. —

Beate.

Wohlan! So gehe denn jetzt. Ich wünsche dir Glück!

Niclas.

Krieg' ich keine Herzstärkung auf die Reise?

Beate.

Mache dich jetzt aus dem Staube. Da ist ein fremder Herr!

Niclas.

Willst du gern mit ihm allein seyn?

Beate.

Er ist vielleicht Gast bey uns, und könnte dich verrathen.

Niclas.

Du hast Recht. Leb' wohl, süßes Kind! Ich

fange baldmöglichst mein Abenteuer an. Was thu' ich nicht deinetwegen?

Beate.

Der gute Junge, er meint's ehrlich. Jetzt will er sogar meinetwegen ein Franzose seyn. Das ist doch ein starkes Stück! — (geht.)

Guilielmo

(kommt mit einer Brille auf der Nase.)

Guten Tag, mein schönes Kind!

Beate (bey Seite.)

Herr Je, wie er mich anguckt; als wenn er mich kaufen wollte.

Guilielmo.

Ich grüße dich, mein artiges Kind.

Beate.

Ich danke, mein blinder Herr.

Guilielmo.

Dein blinder Herr? Das ist Cupido, das bin ich nicht.

Beate.

Ich denke, Sie müssen ein schlechtes Gesicht haben, weil Sie mit Brillen gehen.

Guilielmo.

Ein schlechtes Gesicht! Findest du wirklich mein Gesicht so schlecht?

Beate.

Schwache Augen, mein' ich.

Guilielmo.

Weißt du denn nicht, daß man immer Ferngläser braucht, wenn man Sterne entdeckt. Ich habe eben zwey neue an dem blauen Himmel gefunden.

Beate.

Ihre Dienerinn! (will gehen.)

Guilielmo (hält sie zurück.)

Ich habe entdeckt, daß dieses der Wald der Liebe ist, und —

Beate.

Dieser Wald gehört dem Obersten Helm, meines Fräuleins Vater; und ich komme mit Putz aus der Stadt, den er ihr morgen an ihrem Geburtstage schenken will.

Guilielmo.

Ey, das trifft sich ja ganz allerliebst! Dann komme ich auch, und singe ihr ein Ehrenlied.

Beate.

Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Guilielmo.

Ein junger Mensch, der sich drey Jahre in Italien aufgehalten, um den Gesang vom Grunde aus zu studieren, und der jetzt ganz Deutschland durchwandert, und Concerte gibt, um es in Contribution zu setzen.

Beate.

Sehr musikalisch.

Guilielmo.

Das Geld klingt auch schön! Aber schöne Mädchen bezahlen nichts; Standespersonen dagegen bezahlen nicht nach Belieben.

Beate (bey Seite.)

Ein lustiger Mann! — (laut.) Jetzt muß ich wirklich gehen.

Guilielmo.

Darf ich mir Ihren werthen Nahmen ausbitten?

Beate.

Ich heiße Beate.

Guilielmo.

Beatus ille, der dich zum Weibe bekömmt.

Beate.

Adjeu!

Guilielmo.

Darf ich mir — ohne Verdruß — etwas von Ihnen ausbitten, ehe wir scheiden?

Beate.

Was?

Guilielmo.

Ob Sie so gütig seyn wollten, gefälligst ein Vergißmeinnicht zwischen die Blätter meines Stammbuchs zu legen?

Beate.

Wo ist das?

Guilielmo (zeigt auf seinen Mund.)

Hier.

Beate.

Sind Sie nicht recht gescheidt?

Guilielmo.

Ich habe eine schöne Sammlung unsichtbarer Küsse auf diesen Lippen, können Sie glauben: deutsche, französische, schweizerische; italienische und tyrolische, und Sie können mir es nicht verdenken, daß ich gern die Sammlung completiren möchte. (Er küßt sie.)

Beate (trocknet sich den Mund.)

Das war genommen, nicht gegeben, mein Herr.

Guilielmo.

O, es hätte nicht halb so gut geschmeckt, wenn es ganz freywillig gegeben wäre. So! Nun gehe ich denn. Und heute Abend komme ich, und halte eine schöne Serenade vor deinen Fenstern.

Beate.

Das sollen Sie hübsch bleiben lassen. Das ist nicht Gebrauch hier in diesem Lande.

Guilielmo.

Was nicht ist, kann noch werden. Wozu fruchtet eine Reise, wenn man nicht nützliche Entdeckungen mit nach Hause brächte?

Beate.

Ach gehen Sie mit Ihren nützlichen Entdeckungen.

Guilielmo.

Ich werde sie dir mittheilen.

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Schulmeister

(kommt mit einer Reihe Kinder, er hat eine Ruthe in der Hand.)

Stört mich nicht in meinen Betrachtungen mit eurem Schwatzen, Kinder, stört euch nicht selbst! Betragt euch, wie alte verständige Leute, die schon confirmiret und verheirathet sind, und werft die Kinderschuhe weit von euch ab! Das Lied, das mich als Verfasser nennt, und der Celebration des Geburtstages des gnädigen Fräuleins sein Daseyn verdankt, ist noch nicht recht einstudiert. Ihr verrathet Reichthum an Mangel des Gehörs, und Armuth dagegen der musikalischen Kenntnisse. Dessen ungeachtet soll es sich wohl thun lassen, hoff' ich, denn der gute Wille ist doch in allen schönen Künsten die Hauptsache. — Doch, was seh' ich? Hier ist ja ein Platz im Walde, dessen Bequemlichkeit zur Feyer des Festes noch größer ist, als dessen, den wir eben gesehen. Wunderbar! Was sehe ich? Einen Stein mit 'nem Nahmen drauf. (setzt seine Brille auf die Nase und liest: FREYA! — Heureka! Kinder, wißt

ihr was, Kinder? Dieses ist ein alter Altar, den ich entdeckt habe! Ihr seyd selbst alle Augenzeugen, daß ich den Altar entdeckt habe.

Die Kinder (rufen.)

Ja das haben wir alle gesehen.

Schulmeister.

Es ist keine leichte Sache, so etwas gleich aus dem Stegereif zu entdecken. Dadurch wird der gute Stein im Brete beym gnädigen Herrn, noch besser werden. Er ist ein großer Freund von alten antiquitätischen Ruinen, und sucht beynahe immer vergebens. — Faltet jetzt eure Hände hübsch, Kinder, dann soll die Vermehrung eurer Kenntnisse erweitert werden, durch die Geschichte dieses Steins und seiner Absicht. (Die Kinder falten die Hände.) Seht ihr wohl, Kinderchen. In alten Tagen — hm! — in Gellerts Zeiten — hm! — und früher, Kinder — früher — war hier — in Germanien vor dem siebenjährigen Kriege — nach damahliger gebräuchlicher Mode und Aberglauben — eine Göttinn, die — hm! ja — he! — es geziemt sich wohl nicht, daß ich es euch sage, Kinder; denn — ihr seyd Kinder, Kinder! und — he! — mit Kindern darf man von solchen Sachen nicht reden. Also Kinder, wollen wir warten, bis ihr groß geworden, Kinder. Versteht ihr, Kinder?

Die Kinder.

Ja wohl — O!

Schulmeister.

Nun so wißt ihr denn meine Meinung, Kinder. Und auf die Art und Weise haben wir uns aus der Sache geholfen. Doch — es fällt mir etwas ein. — Ehe wir weiter schreiten, wollen wir einmahl hier im Grünen probiren, wie die Geburtstags-Cantate sich ausnimmt. Fangt an, Kinder! Dann übt ihr euch auch zugleich; ich will euch helfen.

(Die Kinder singen Diskant. Der Schulmeister Baß, und schlägt Takt mit der Ruthe.)

Die Gnädige
Entschädige]
Sich heute für die Sorgen,
Des Jahres Noth,
Mit Zuckerbrot
Vom Abend bis zum Morgen.

Sie nickt schon fern,
Und spricht so gern
Mit allen auf den Straßen
Sie ist so gut,
Weiß, was sie thut,
Ist gar nicht aufgeblasen.

In dieser Frist
Geburtstag ist,

Drum springt das Gartenwasser.
Wir lieben sie!
Das wünschen hie
Die Kinder und Verfasser.

Schulmeister.

Bravum! Kinder, die Cantilene nimmt sich gut aus im Grünen. Wenn ihr nur immer hübsch den Takt halten könntet. Und dann sind auch einige Schwerenöther unter euch, die so unvernünftig sind und singen: Verfasser und die Kinder. Ihr denkt vielleicht: erst kommt der Verfasser, dann die Kinder. Das ist freylich wahr, in gewisser Rücksicht, aber in der Poesie können die Kinder bisweilen gern erst kommen, und dann der Verfasser. Sonst reimt es sich ja nicht auf Wasser. Das nennt man eine Hysteron proteron. Habt ihr nicht mehr Gehör für die Prosodie in der Poesie! Na, jetzt könnt ihr immer nach Hause gehen; aber zankt euch nicht auf dem Wege.

(Die Kinder laufen fort und balgen sich.)

Bauernstube.

Herr von Bilbo
(in altmodischer Tracht, mit Perücke und Haarbeutel; geht in Gedanken auf und ab.)

Wie man doch dumm seyn kann! Mädchen sind Mädchen, moderne Kleider sind moderne Klei=

der. Lieb' ist Liebe, und eine Perücke à la Caracalla oder à la Brutus steht so hoch über eine Allongen-Perücke, als die Bürgermeister in Rom über den Bürgermeistern in Amsterdam. — Ich habe vorher nie recht die wahre Ursache begreifen können, warum sie mich nicht lieben wollte. Ich bin ein reicher Mann! ich bin ein moralisch exemplarischer Kerl, ich bin ein Edelmann, ich bin ein Mann in meinen besten Jahren. Aber wie gesagt: Kleider sind Kleider, ein lockiger Scheitel ist ein lockiger Scheitel, jetzt müssen die Haare den Cavalieren zu Berge stehen, wenn sie den Damen gefallen wollen. — He Heinrich! — Kann der Kerl nicht hören? — Es ist bey Gott! hart für einen alten Cavalier, einen Bedienten zu haben, der tauben Gehörs ist. Heinrich!

(Heinrich kommt mit einem Bündel.)

Schnecke! Kannst du nicht hören? Was hast du da? Was bringst du da?

Heinrich.

Kleider, Herr, die eben vom Kleidermacher gekommen sind.

Bilbo.

Du bist ein verfluchter Kerl! — Und dazu hast du den Schneider gekriegt, das langsamste von allen Insekten auf Gottes gepflasterter Erde! Heinrich, du bist brav! Ein wackerer Junge! Siehst du, jetzt bin ich dir wieder gut.

Heinrich.

Der gnädige Herr sind ein wenig strohfeurig, sonst der beste Mensch unter den Lebendigen und Todten. Der gnädige Herr sind ein Engel in Teufelsgestalt, wenn ich diese etwas dreiste Metaphér brauchen darf.

Bilbo.

Matador willst du sagen, Matador. Du hast einen guten Kopf, aber leider nichts gelernt. Wärst du nicht so alt, wie du bist, wollt ich dich nach Pestalozzi's Institut in Schnepfenthal schicken.

Heinrich.

Ja, wenn's an einen von den Oertern wäre, wo man keine Prügel kriegt, aber mit Vernunftgründen bestraft wird. — Wolien wir jetzt den gnädigen Hernn anziehen?

Bilbo.

Ja, mein Freund!

Heinrich.

Hier ist alles. Ich habe keine neue Unterkleider bestellet; die alten sind noch nicht abgetragen.

Bilbo.

Du bist ein Biedermann, Heinrich, bist ein Biedermann!

Heinrich.

Erst die Stiefeln angezogen.

Bilbo.

Richtig! sie sind die Grundsätze der Garderobe; und alles muß von den rechten Grundsätzen ausgehen.

Heinrich.

Nun sage mir einer, ob der gnädige Herr nicht Waden bekommen hat!

Bilbo.

Nächstens mußt du mir ein Paar Stiefeln mit künstlichen Schmalbeinen verschaffen, denn du weißt, von der Natur her bin ich etwas dick an den Knöcheln.

Heinrich.

Gut, gnädiger Herr! Jetzt die Perücke!

Bilbo.

Das ist die Hauptsache. Ist sie à la Caracalla, oder à la Brutus?

Heinrich.

A la Brutus.

Bilbo.

Gut. Ich habe nie Caracalla leiden mögen, seitdem er mir den Aufruhr unter den Gänsen machte auf der Festung Capitulatium in Rom.

Heinrich.

War nicht sein Taufnahme Catilina, Herr?

Bilbo.

Wohl möglich. Daß er seinen Vorsatz nicht

durchsetzte, dafür können wir nur dem Ehrenmann Cicero danken.

Heinrich.

Euer Gnaden wollen wohl eigentlich Kikero sagen?

Bilbo.

Nein, ich will Cicero sagen, Heinrich; mit Zunahmen de Officiis. Hilf mir jetzt die Perücke festschnallen.

Heinrich.

Da sieht man, wer eine gute Erziehung genossen hat. Ich armer Teufel hatte kaum Zeit, die lateinische Schule durchzulaufen.

Bilbo.

'S ist immer meine Gewohnheit, die schönen Künste und Wissenschaften bey der Toilette zu studieren, und zu repetiren, um die Zeit nicht zu verschwenden. Wie kleidet mich die Perücke, Heinrich?

Heinrich.

Aimable! Der gnädige Herr sehen so brutal aus, als wenn Sie gleich Cäsar todtstechen wollten.

Bilbo.

Nun, das ist mir herzlich lieb.

Heinrich.

Ich weiß nicht, wem der gnädige Herr am ähnlichsten ist, entweder dem atticanischen Bapoll, oder der vedicäischen Menus.

Bilbo.

Du bist ein Biedermann, Heinrich. Es ist mir lieb einen Bedienten zu haben, der kein Rindvieh ist. Ade! Ich eile jetzt auf den Flügeln der Liebe. Ich nehme Kunz mit mir. Auf Wiedersehen! (geht.)

Heinrich (allein.)

Kunz ist ein vierschrötiger Kerl. Es wird nicht leicht seyn, ihn mit auf den Flügeln der Liebe fortzutragen. — Na! — Jetzt sollten wir denn revidiren und untersuchen, was sich in den alten Kleidern befindet. (Er sucht in den Taschen.) Zehn Gulden und etwas Münze? Nun — Brosamen sind Brot. Viele Bächlein machen einen Fluß. Mein Herr vergißt leicht, was er in mente hat; drum leiht er oft Einen von mir, der Zehn wird. Bist ein Biedermann, Heinrich! Bist ein Biedermann! (Ab.)

Zimmer beym Obersten.

Der Oberst und Klotilde.

Oberst.

Ey mein Kind, meine liebe Klotilde, da hast du ja einen schönen Veilchenkranz bekommen. Der kleidet dich sehr schön in deinen braunen Locken.

Klotilde.

Den hat des Gärtners Tochter mir geschenkt, lieber Vater.

Oberst.

Na! Ist der Garten jetzt nicht recht hübsch geworden?

Klotilde.

Sehr hübsch.

Oberst.

Na! Alles dieses habe ich nur thun lassen, damit es morgen, an deinem Geburtstage, ein wenig ordentlich aussehe.

Klotilde.

Guter Vater!

Oberst.

Höre Tildchen. Sey du nun auch eine gute Tochter! Nicht wahr, du nimmst Bilbo? Verheirathest dich mit ihm, meinetwegen? Du thust mir das zu Liebe; nicht wahr?

Klotilde.

Aber wie kann doch mein guter Vater mehr von dieser Sache sprechen? Haben wir nicht jetzt das Ganze weitläuftig genug untersucht? Und haben Sie mir nicht Recht gegeben?

Oberst.

Ja wohl, mein Kind! Völlig Recht. In gewisser Rücksicht. Du bist consequent! Und da ist keine Sache in der Welt, für die ich mehr Achtung hege, als für Charakter und Festigkeit. Aber — ich dachte nur so, — ob du nicht vielleicht andere Gedanken seit gestern bekommen ha-

ben solltest. — Alter guter Freund. — Ein wenig altväterisch, — aber frisch und gesund! Steht sich gut! — Eh bien! du willst nicht! du handelst consequent! Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen; man findet nicht solche Freyer auf der Straße, Klotilde! Man kann sie nicht dutzendweise von den Bäumen schütteln.

Klotilde.

Von den Bäumen kann man sie nicht schütteln, das geb' ich zu; allein auf der Straße könnte man sich doch wohl von Zeit zu Zeit finden. Bitte, lieber Vater! Sprechen Sie nicht mehr davon. Herr von Bilbo ist alt und zähe, ich jung und hurtig. Kinder von einem Alter spielen am besten zusammen.

Oberst.

Bravo Kind! C'est bien dit. Du sprichst wie ein Cicero. Laß den alten Narren laufen! Que Diable vouloit il à cette galère? Ich admirire deine Ansicht. — Aber — man kann doch eine Sache von verschiedenen Seiten betrachten.

Klotilde.

Das ist wahr.

Oberst.

Ich dachte nur so: alter Freund, braver Mann. — Man wollte es gern allen zu Liebe machen. — Aber, das ist deine Sache, das mußt du bestimmen; du sollst ihn heirathen; ich nicht.

Wär' ich es — ich sag' es dir Klotilde, ich nähme ihn mit Dank und Freuden.

Klotilde.

Weil ich's nun aber bin —

Oberst (zerstreut.)

So nimm ich ihn nicht. — Er wird bald hier seyn. Er kömmt diesen Nachmittag. Ich will weggehen; denn ich schäme mich, daß ich Nein sagen soll. Er hat Geld wie Sand. — Alter Adel! — Will ein Gut hier in der Nähe kaufen; will mir so viel Geld leihen, als ich brauche, um ein neues Haus zu bauen. —

Klotilde.

Ist das alte nicht gut genug?

Oberst.

Wenn das Alte gut genug ist, warum nimmst du denn nicht Bilbo?

Klotilde.

Lieber Vater!

Oberst.

Nun, ich lasse euch allein. Du thust, was dir wohlgefällt. Punctum.

Klotilde.

Schön, mein Vater.

Oberst (geht, kommt aber zurück.)

Du thust, was dir wohlgefällt!

Klotilde.

Ja, mein Vater!

Oberst (freundlich überredend.)

Und — was mir wohlgefällt.

Klotilde.

Nach dem, was gesagt ist, stimmen wir ja überein.

Oberst (hurtig.)

Du nimmst ihn also —

Klotilde (bestimmt, abbrechend.)

Nicht.

Oberst (langsam.)

Du nimmst ihn also nicht. — Richtig! So war es, so soll es seyn. Consequent, consequent! — (bey Seite, indem er geht.) Wenn sie ihn selber sieht, dann wird sie schon gerührt werden. — Gutes Herz! Nur ein wenig eigensinnig — rechthaberisch. Sie nimmt ihn wohl, hoffe ich. (Ab.)

Klotilde (allein.)

Wie ist es doch möglich, daß so viel Unentschlossenheit mit einem so guten Herzen verbunden seyn kann. Adel und Geld: das sind die zwey Dämone, die ihn bethören. (Sie seufzt.) Doch er wird mich nicht zwingen, und von dem langweiligen Bilbo werde ich mich selbst befreyen. Allein, Klotilde, vergiß nicht, daß es Wilhelms Vater ist. — Und wer ist Wilhelm? Ein junger Leichtsinniger, der mich längst vergessen, der in der Welt herumschwärmt, ohne Zweck und That; betrachtet das ganze Leben als Spiel; die Liebe ist

ihm nur Zeitvertreib, und für mein stilles tiefes Gefühl ist er nur blind gewesen! — Allein, wie hart hat ihn auch sein Vater behandelt! Wie kalt war ich, als er Abschied nahm! — O er ist gestorben! mein Herz sagt mir's. Und in seinen letzten Augenblicken hat er an mich gedacht. Es war meine Schuld! Es war des garstigen alten Vaters Schuld. Und ihm sollte ich meine Hand geben? Nein, nimmer! O mein Wilhelm, mein Wilhelm!

Bilbo (ist hereingetreten und hat ihre letzten Worte gehört; entzückt.)

Wilhelm, mein Wilhelm? Sie nennt mich bey Nahmen. Sie weint? Nun bin ich noch nie so angenehm überrascht worden.

Klotilde (wird ihn gewahr.)

Herr von Bilbo?

Bilbo.

Weine nicht, mein Lämmchen. Mein süßes Küchlein, weine nicht. Ich verstehe diese Thränen. Hier ist mein Schnupftuch. Laß mich deine schönen großen Kuhaugen abtrocknen. Es wäre Sünde, daß sie meinetwegen naß werden sollten.

Klotilde.

Ich bitte Sie, schonen Sie mich.

Bilbo.

Kuhaugen, das ist eine schöne Benennung. Das hat mir ein Gelehrter gesagt, der voriges

Jahr alle Tage Freytisch bey mir hatte, wenn wir Mehlspeisen aßen. 'S ist einmahl ein alter Poet gewesen, der Humöer hieß. —

Klotilde (lacht.)

Mein Gott, wie sehen Sie aus!

Bilbo.

Nicht wahr? Sagte ich's nicht — nach Regen kommt Sonnenschein, sagte Socrates.

Klotilde.

Aber mein Gott, was hat Sie so verwandelt?

Bilbo.

Das hat — du, meine Göttinn, siehe hier, was die Liebe vermag. Neue Kleider, neue Haare, neue Waden. Die Sonne hat das Eis auf dem Berge geschmolzen, wir haben Sommer.

Klotilde.

Ich sollte Schuld an diesem Wunder seyn?

Bilbo.

Du hattest Recht! Ganz Recht, der Teufel hohle alle alten Philister; diese welke abgetragene Hagestolzen mit dreyeckigen Hüten und spanischen Röhren. Das verstehen wir junge Guckindiewelten und Gelbschnäbel besser. Ein Hut muß rund seyn, denn die Ründung — das weißt du selbst am besten — ist die schönste Figur. Kein Puder in den Haaren. (krazt sich in den Kopf.) Eine natürliche frische Chevelüre muß seine eig'ne Farbe behalten. Sind das nicht schöne Haare? Das ist mein eig-

nes Haar, ich habe es für baares Geld gekauft. Was ich für Geld kaufe, kann ich erst mein nennen! was ich von der Natur geliehen, muß ich der Natur wiedergeben. — Eh bien! Die Stiefel? Runde Nasen. Das Suchleder? Weg. Der Terpenthin und das Wachs? Verschwunden. Das Zeug füllt ja die Stube mit üblem Geruche. (streckt das Bein aus.) Nein, hier ist gebrannter Elfenbein, Zuckerkandis, Maderawein, Eyweiß und Vitriol, welches das Leder verbrennt, so daß man bald wieder ein Paar neue Stiefeln kaufen muß. Ha, ha, ha! Ist's so recht? — Wilhelm, mein Wilhelm! Kleiner Schelm, ich habe alles gehört, ich habe lange Ohren. —

Klotilde.

Ich sehe, daß ich auf keine Weise diesen alten Gecken los werde, wenn ich nicht das thue, was ich beschlossen habe. (laut.) Herr von Bilbo, Sie irren sich.

Bilbo.

Was? Hab' ich nicht selbst dich »mein Wilhelm« sagen hören. Wenn ich's nicht wäre, wer sollte es sonst seyn. Gibts mehr Wilhelms, als ich, in der Welt?

Klotilde.

Herr von Bilbo, weil sie denn mit solcher jugendlichen Heftigkeit ein Geständniß von mir fordern, so sehe ich mich genöthigt, es ihnen zu thun.

Bilbo.

Da haben wir's. Recht so, liebes Tildchen! Recht so.

Klotilde.

Aber da meine Schamhaftigkeit —

Bilbo.

Ey was, laß die Schamhaftigkeit fahren, mein Kind! Das ist ein Vorurtheil, ein Ueberbleibsel des barbarischen Mittelalters.

Klotilde.

Sie wünschen eine Erklärung, Herr von Bilbo, und ich habe lange daran gedacht, Ihnen eine solche zu thun; allein — da die Sprache mir ihren Dienst versagt, so muß ein Zeichen ersetzen, was das Wort nicht vermag.

Bilbo (bey Seite.)

Sie will mir ein Zeichen geben? Das ist ein gutes Zeichen. (laut.) Nur immer her mit dem Zeichen, mein Kind! Ich sehne mich nach dem Zeichen.

Klotilde.

Sie werden sich erinnern, wie wir einmahl im schönen Mondschein durch den Wald zusammen gingen.

Bilbo.

Ach ja! Es war ein schöner Abend. Damahls war ich noch altmodisch frisirt; der Mond mischte seinen weißen Schein mit dem Puder in

meiner Perücke, und strahlte mitleidig herunter durch's dicke Laub auf meine silberne Schuhschnallen, als wenn er sagen wollte: schäme dich, zum Teufel! so unelegisch und unelegant in meinem Scheine zu erscheinen.

Klotilde.

Wohlan, Herr von Bilbo! An diesem alten Altare, den sie selbst den Altar der Liebe nannten, ist ein dickes Gebüsch. Wenn Sie sich dahin heute Nachmittag um fünf Uhr bemühen wollen, werden Sie hinter diesem Busche eine Gabe finden, die ihnen die bestimmte Meinung meines Herzens sagen wird. Meine barbarische Schamhaftigkeit erlaubt mir nicht, wie gesagt, es selbst zu äußern. Leben Sie wohl bis dahin, lieber Herr von Bilbo!

(Sie geht.)

Bilbo (voller Freude.)

Süßes Tildchen, erst ein Wort! Sie ist fort? (begeistert) Sie verschwand wie des Jägers Hund, auf den Hörnern des Mondes im Sturme der Nacht, wie Klopstock sagt in seiner Orschade. Glückseliger Bilbo! Was kann das seyn? Ein brennendes Herz. Ein Vergißmeinnicht? Unser Nahmentrug — zug, wollte ich sagen. Amor auf der Tonne. — Ich eile, trotz meinem Podagra, trotz meinem Milze, trotz meinen Hühneraugen.

Die Liebe überwindet alles; sie ebnet alles aus, Sie hat den Himmel voll Galgen gehangen, was wollt ich sagen — voll Geigen gehangen, und die Hölle zum Paradiese gemacht. Ich eile nach dem Zeichen! Ich eile! —

Zweyter Act.

Zimmer wie vorher.

Der Oberst. Ein Bedienter.

Oberst.

Hat der fremde Gärtner mich gesehen?

Bedienter.

Nein, Herr Oberst.

Oberst.

Du läßt sie auch immer gerade herein laufen. Kannst du nicht aufmerksam seyn? Wenn er mich nun gesehen, so wäre ich ihn nicht los geworden, bis ich ihn in meinen Dienst genommen. Sage ihm: ich bin nicht zu Hause. Ich habe etwas Geld geerbt, das ist wahr; aber Reichthum kann aufhören, und ob es der steinreiche Mann Atapaliba war, so konnte er doch nicht das Zimmer mit Gold füllen, obschon es sein Leben galt.

Bedienter.

Er bath mich, dem gnädigen Herrn diesen Schein zu übergeben.

Oberst.

Wenn ich keinen Gärtner brauche, brauche ich

auch den Schein nicht. Kannst du das nicht begreifen, Kerl? (Der Bediente will gehen.) Wo willst du hin?

Bedienter.

Ich will ihm das Papier zurückgeben.

Oberst.

Wart' ein wenig. Ich kann es doch immer durchlaufen, des Spaßes wegen. Her damit! (liest.) Hm; man rühmt ihn sehr. (zufrieden.) Ein Genie! Macht neue Einrichtungen! Diable! (in einem andern Ton) Hm! Projectmacher. Narr! französischer Windbeutel. Laß ihn laufen! (Der Bediente will gehen.) He, Caspar! Du bist auch immer so verflucht geschwinde. Laß ihn herein kommen. — Sehen kann ich ihn doch ohne Geld. (Bedienter will gehen.) Nein, nein, nein, Caspar!

Bedienter.

Herr Oberst?

Oberst.

Laß ihn herein kommen. (Bedienter ab.) Bin doch curios, den Kerl zu sehen.

Der Gärtner Niclas (mit einer großen Gartenschere unter dem Arm, macht eine tiefe Verbeugung.)

Salut, Monsieur le Colonel!

Oberst.

Serviteur! Hier im Lande sprechen wir Deutsch.

Gärtner.

Je le sais bien, Monsieur le Colonel! Ick

selbst ein Deutscher bin. Grâce au ciel! Aber ick mir lang in Frankreich aufgehalten 'ab. Ick presque oublié mein Muttersprach. Der Err Oberst geruhen zu wissen, es war eine Sßeit, wo es bon ton unter gens de qualité war, sich seiner eignen Landessprak zu schämen. Je suis un pauvre diab'; mais j'ai toujours cherché de me former apres les grands — Enfin Die Sach' 'at sick verändert. — Und jetzt spreken wir alle Deutsch wieder.

Oberst.

Was kann Er eigentlich?

Gärtner.

Ick studiert 'ab' die alte glassische Gärtnerkunst in Fontainebleau und Versailles, Monseigneur. Glauben Sie mir, ihr Knad'! Diese englische Maniere ist nix nutz! Das kann man besser im Wald 'aben; danak braukt man nik ein jardin zu arrangir. Il doit être de l'ordre et d'elegance en tout, dit Boileau, et diable m'en porte — il a raison, cet homme! Eh bien, soyons raisonnab'. Il doit être nul ensemble! Hâ! wie kann sick ein vernünftiger Mensch freuen, bald ein chinesischer 'aus, bald ein temple à la grec zu sehen? C'est imposib'! Wie kann man ihm zumuthen, bald in Kriekenland, bald in China, bald in einer Eremitage des Mittelalters zu seyn? Da gehört ein stark Imagination, um so

zu fliegen. Der Mensch 'at keine Flügel wie die Vögel; dagegen 'at er Verstand, sans commun und damit muß er die Phantasie hübsch in Zügel 'alten, und die Bäum' auch. Mit der Schere kann man viel thun, wenn man sie gut praucht. Man kann aus Buchsbaum sogar Vogel und Fingerhut maken. — Das laß ick gelt' — c'est raisonnab' ça! Voilà le bon sens! Man kann Wänd' aufführ' von Laub', wie von Maur und Stein! A la bonheur! Voilà le bon goût! Voilà ce qui est beau, raisonnab', tonchant. Voilà la grace française! 'Un der Err Oberst brauk' nur zu sag' — so wollen wir gleik anfangen, die Sack zu arrangier'.

Oberst (bey Seite.)

Teufel! das ist ein gebildeter Mensch! (laut.) Haben Sie studiert, mein Lieber?

Niclas.

Oui, Monsieur! A Paris tout le monde a étudié — les belles lettres. Wo sie geruhen zu gehn auf Pont neuf in den Boulevards, au Pont de Louis XV., stehen die alt' Leut' und verkaufen Buch für rien. — Oui tout le monde lit là, tout le monde se forme et —

Oberst.

So meinen Sie wirklich, daß ich meinen englischen Garten in einen französischen verwandeln sollte? Ja, ich habe selbst oft daran gedacht.

Es spaziert sich so gut in einem solchen französischen Garten, in den breiten Gängen.

Niclas.

Man verirrt sick nick; man find't sick selbst überall wieder. Aber Wasser, Monsieur le Colonel, muß man auk 'ab'. Wasser, das schäumt und sprudelt. Voilà le bon goût français!

Oberst.

Ja — wo sollten wir das herkriegen — das ist unmöglich. Und ich liebe auch meinen alten, guten Garten zu sehr. Nein, das thu' ich nimmermehr. Und überdieß ist es auch unmöglich. Nicht wahr?

Niclas.

Wissen der Err Oberst was? Nehme Sie mick in Ihre Dienst', dann mack ick eine kleine Anlage nebenbey. Dann können Sie von dem einen in den andern spazier'?

Oberst.

Aber das kostet zu viel, fürcht' ich.

Niclas.

Point de tout Rien est plus simple. Nous nous raccommoderons. Und wollen der Err Oberst die alt' Garten bealt' — à la bonheur! Ick versteh' alles. Ick auck lang in Ollande gewest, und 'ab mick ganz absonderlich auf die Zwiebel geworfen.

Oberst (bey Seite.)

Hab' ich so viele Leute, so kann ich auch ihn

mit haben. Es scheint ein tüchtiger Kerl zu seyn; und wir können ja doch immer thun, was wir wollen. (laut.) Eh bien! Ich nehme ihn in meine Dienste. Geh' er jetzt in die Küche, und laß er sich was warmes geben, denn er hat wohl noch nicht zu Mittag gespeist.

Niclas (sieht auf seine Uhr.)

C'est cinq heures, et nous dinons toujours bien tard chez nous autres français. Mille grâce Monsieur le Colonel! Werde Ihnen kewiß ein sehr nützlicher und uneigennütziger Diener seyn. Aber um nicht das Eine in's Andere zu reden: wo geht der Weg in die Küch'?

Oberst.

Da.

Niclas.

Merci, Monsieur le Colonel! Will sogleich meinen Dienst anfangen. (Ab.)

Oberst

Wenn er nur kein Spitzbube ist. Lieber Gott, es war vielleicht ein dummer Streich von mir. Mein gutes Herz reißt mich immer hin. — Nun, wir werden sehen. Wollen das beste hoffen. Es schien ein wackerer, ehrlicher Kerl zu seyn.

Schulmeister und Jacob
(kommen, der letztere hat einen Sack auf dem Rücken.)

Schulmeister.

Vergeben Ihr Gnaden gnädigst, daß ich kom-

me, ohne mich melden zu lassen. Der Bediente war nicht im Vorzimmer — — Zurück, Jacob, sag' ich! —

Jacob.

Selbst zurück, sag' ich! Laß er mich mit meinem Sack hereinkommen.

Schulmeister.

Ich habe Dinge von Wichtigkeit vorzutragen.

Jacob.

Ich nicht weniger. Wenn Er durch Sackleinewand sehen könnte, würde Er sich wundern.

Oberst.

Jacob, bist du toll? Hast du nicht mehr Respect?

Schulmeister.

Verdankst du mir nicht deine intellectuelle und moralische Bildung, Schlingel?

Jacob.

Habt Ihr nicht vier gute Groschen monathlich dafür erhalten? damit will ich hoffen, daß sowohl die insectuelle als borealische Bildung bezahlt ist.

Oberst.

Jacob, du weißt, daß du ein Vieh bist!

Jacob.

Ja, gnädiger Herr, das weiß ich.

Oberst.

Du bist mir zu nichts nütze. Und ich sende

dich nur aus Mitleid heraus, um mir Aschenkrüge und Steinmesser in den alten Hühnenhügeln zu finden, für mein Naturalien = Cabinett.

Jacob.

Noch hat der gnädige Herr kein Wort gelogen.

Oberst.

Und hast du mir nicht selbst gestanden, daß du nicht dazu taugtest, das mindeste zu entdecken?

Jacob.

Das ist wahr, aber jetzt nehme ich mein Wort wieder zurück, denn ich habe tief in meinem eigenen Halse gelogen.

Oberst.

Was hast du denn da in deinem Sack?

Jacob.

Einen Riesen, gnädiger Herr.

Oberst.

Was sag'st du?

Jacob.

Einen Riesen sag' ich! Ganz und gar wie er zur Welt gekommen. Weg, Schulmeister, daß ich ihn auf den Boden setze. Er ist verflucht schwer nach seinem Tode.

Oberst.

Ein Riese?

Jabob.

Ja, ja. Ein Riese, ein Recke, ein Hühne, wovon die Welt in alten Tagen voll war, bis

die Sündfluth kam, und sie alle miteinander erstickte.

Oberst.

Ich kann nicht aus deinem Geschwätz klug werden.

Jacob.

Ja, so ist es; sich etwas in der Welt herum gesehen zu haben. Wäre ich nur nicht in des gnädigen Herrn Neutralien-Cabinett gewesen, hätt' ich nur nicht alle die Teufeleyen da gesehen, so hätt' ich auch kein Einsehen nicht darin gehabt. — Es ist eben so ein brauner, steifer, hölzerner Kerl, wie der in der Schachtel.

Oberst.

Die Mumie?

Jacob.

Ja wohl! Der so viel Geld gekostet hat. Meine Muhme hier hab' ich für nichts. Nun haben wir zwey also — und wenn es vielleicht ein Männchen und ein Weibchen ist — aber es ist denn endlich wahr, sie sind gestorben.

Schulmeister (bey Seite.)

Gott im Himmel, welch' eine dumme Bestie! —

Oberst.

Eine Mumie? Aber sage mir doch —

Jacob.

Ich grub in dem Hühnerhügel, wie der

gnädige Herr mir befohlen, da drunten beym Erlenmoore. Und da hatte ich denn so meine eigene Gedanken. Erst konnt' ich nicht begreifen, warum die Hühner solche große Gräber bekommen hatten, wenn sie starben. Aber dann dacht' ich wieder: du sollst dir nicht den Kopf mit solchen unnützen Grübeleyen brechen, Jacob. Hühnerhügel sind's, das wissen wir nun einmahl. Die Hühner müssen in alten Tagen sehr groß gewesen seyn! Alles hat sich nachher verkleinert. — So arbeitete ich denn immer treu in meinem Berufe fort, und zuletzt hat der Himmel auch meine Arbeit gesegnet; ich habe diesen Kerl gefunden, der gewiß ächt ist, so daß der gnädige Herr Ehre von ihm im Neutralen-Cabinett haben können.

Schulmeister.

Ach, laß mich sehen, Jacob!

Jacob.

Da, sieh't Er wohl? jetzt will er sehen. Eben war Er so stolz, und warf mir in die Nase, daß ich Bildung bekommen habe.

Oberst.

Nun, wir haben des Geschwätzes genug. Mach' auf!

Jacob (öffnet den Sack und nimmt einen alten schwarzen, morschen Pfahl heraus.)

Das ist ein Kerl! Das waren andre Leute, als heut zu Tage!

Oberst.

Du Vieh! Das ist ja ein alter, hölzerner Pfahl!

Jacob.

Pfahl? Lieber Herr, lassen Sie sich von vernünftigern Leuten zurechtweisen, die mehr Einsicht in den alten Zeitpuncten haben: es ist eine Muhme! Können Sie nicht sehen? da sitzt ja der Kopf noch!

Schulmeister.

Hahaha! Ja wohl! Da sitzt der Kopf noch.

Jacob.

Lach' Er den Teufel aus, Schulmeister, und nicht diese arme Seele! Es ist vielleicht ein besserer Christ, als Er gewesen.

Oberst.

Es ist ein Pfahl, Kerl!

Jacob.

Ist es ein Pfahl, so muß es wenigstens ein Westpfahl gewesen seyn. Ein Mensch ist's, das ist klar. Sehen Sie, gnädiger Herr, der Kerl hält seine völlige drey Ehlen, und da ist noch ein Stück von ihm unten abgegangen.

Oberst.

Geh, Dummkopf! Ich kann dich zu nichts gebrauchen.

Jacob (weinend.)

Kann der gnädige Herr auch nicht die Muhme im Neutralien-Cabinett brauchen?

Oberst.

Geh', sag' ich! Gleich aus der Stube mit dem Zeuge.

Jacob (nimmt den Sack wieder auf den Rücken.)

Es ist sehr möglich, daß es König Pharao ist, der im rothen Meer ertrunken. Aber so geht's: ist das Licht gelöscht und das Grab geschlossen, vergißt man den Helden mit seinen Genossen! Wir wollen wieder gehn, Ihro Kaiserliche Majestät! Es ist nicht der Mühe werth, Gutes dem Bösen aufzudringen.

(Geht ab.)

(Oberst geht mit Verdruß auf und ab.)

Schulmeister.

Ich ersuche den gnädigen Herrn, nicht mehr dieses Thoren zu gedenken. Der beyden Hände Thätigkeit, durch die Celebration des gnädigen Fräuleins Geburtstages veranlaßt, ist genugsam bekannt, und braucht keine fernere Analyse. Ich habe wie ein Pferd mich abgearbeitet.

Oberst.

Ich weiß es, mein lieber Mann, daß Er sich viele Mühe meinetwegen macht.

Schulmeister.

Auf dem Wege habe ich einen jungen Musikanten getroffen, mit einer Leyer, der die schönsten italienischen Lieder singt. Ich fragte ihn, ob er morgen einsprechen wolle, um bey uns am Ge-

burtstage zu spielen; und die Gebung des Versprechens hat bey mir eine sehr gute Hoffnung erzeugt. Aber die Wunderlichkeit des Charakters des jungen Apollo ist eigen: er spielt nicht der Geldes-Erwerbung wegen, sondern der Ehre wegen; nicht der Männer Vergnügen wegen, sondern der Frauen wegen; nicht der häßlichen Frauen Vergnügen wegen, sondern der schönen wegen.

Oberst.

Lieber Mann, wenn Er sich nur dieses wunderlichen Styls entwöhnen könnte.

Schulmeister.

Die Hülfsworte der lebendigen Sprachen, gnädiger Herr, suche ich bestmöglich zu tödten. Die Tacitussische Kraftcompactheit der Worte gewinnt durch solche Zusammenziehungen unendlich. —

Oberst.

Nun wohl! Er will die Sprache tödten. —

Schulmeister.

Damit sie, wie eine Phönix, aus ihrer Asche noch schöner steige.

Oberst.

Ist denn der junge Spielmann so eigen?

Schulmeister.

Aber kommen wird er; denn, sagte er, — ich spreche seine Worte, nicht die meinigen, — wenn auch das gnädige Fräulein so häßlich sey, wie die schlafende Venus in einem Wachscabinette, so

wollte er doch kommen, weil des Kammermädchens Beatens Schönheit befriedigend befunden wäre.

Oberst.

Sagte er das?

Schulmeister.

Verbotenus! Nur, daß ich es in etwas besserem Styl vortrage, denn durch die Wildnisse Italiens haben die Kenntnisse der Muttersprache mehrere Betrübnisse ausgestanden.

Oberst.

Der Teufel hohle ihn mit allen seinen — nissen und — heiten!

Schulmeister.

Aber jetzt kömmt die Bestheit der Verkündigung. Denn, durch den Wald heute mit meinen Schuljungen gehend, das von mir verfaßte Carmen einstudierend, des hohen Geburtstages eingedenk, fällt die Direction meiner Augen plötzlich auf einige Granitsteine, deren Erhabenheit von einer ungewöhnlichen Größe war; und, diesen Stein, mich nähernd, anschauend, finde ich die Aushauung des Nahmens Freya drauf, woraus ich den Schluß mache, daß man im grauen Alterthume des Gebrauchs dieses alten Altars benutzte, zu der Verliebtheitsgöttinn Anbethung.

Oberst.

Was sagt er, Schulmeister? Ein Altar mit Freya's Nahmen drauf?

Schulmeister.

Der, dem Aussehen nach, wenigstens ein Paar Tausend Jahre, ehe der Weltschöpfung, verfertigt seyn muß.

Oberst.

Der muß in's Naturalien-Cabinett.

Schulmeister.

Ich fürchte, daß die nicht unbedeutende Anzahl Pferde der Gemeinde, doch nur, einer eitlen Bemühung sich unterwerfend, — die Wegnehmung dieses Steines vergeblich erstreben würden. Aber ich habe einen andern Plan, gnädiger Herr. Was sagen Sie dazu, wenn das Fest morgen an diesem Orte gehalten würde?

Oberst.

Das ist ein guter Einfall! Wohl! da soll die Jugend sich versammeln, da ist Raum genug zum Tanzen und Spielen.

Schulmeister.

Und das Fräulein muß stehen, die Göttinn der Verliebtheit vorstellend, mit Blumen und Schellen behangen, reitzend in Fülle der Jugend.

Oberst.

Ist Er toll?

Schulmeister.

Wer? Ich? Nicht daß ich's wüßte, gnädiger Herr.

Oberst.

Meine Tochter mit Schellen behangen, wie ein Hanswurst, oder ein Schlittenpferd?

Schulmeister.

Nun, dann wollen wir's bey den Blumen bewenden lassen. Aber einen Wagen muß sie haben.

Oberst.

Wagen haben wir ja genug.

Schulmeister.

Zweyrädrige.

Obrist.

Wir können den Gig nehmen.

Schulmeister.

Und dann müssen wir zwey tüchtige Katzen oder Kater haben.

Oberst.

Was sollen sie?

Schulmeister.

Sie sollen den Wagen ziehen.

Oberst.

Und meine Tochter soll drein sitzen?

Schulmeister.

Das gnädige Fräulein soll, im Wagen sitzend, die Katzen lenken.

Oberst.

Sage mir, lieber Mann, wo hapert's?

Schulmeister.

Eja, lieber Herr Oberst, eja. Das Fräulein soll ja fahren, wie Freya; und ich kann Ihnen aus der Etymologie beweisen, daß Freya immer mit Katzen gefahren. Das ist allegorisch, gnädiger Herr, denn die Katzen sind sinnliche Thiere; sie bedeuten die Sinne, welche die Liebe beym Zügel hält.

Oberst.

Ey was, ich will nichts von solchen sinnlichen Allegorien bey meiner Tochter wissen.

Schulmeister.

Nun, dann wollen wir, die Sache bedenkend, eine andere Fiction ersinden.

Oberst.

Wir wollen nachher weiter davon sprechen. Jetzt will ich erst Thee trinken.

Schulmeister (bückt sich.)

Kommt Zeit, kommt Rath! Danke für gnädige Unentschlossenheit.

(Beyde gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Klotildens Zimmer.

Klotilde (sitzt an ihrem Piano und singt. **Beate** nähet.)

Lied.

Ach, Liebe, du freu'st die junge Brust,
Du bist ein niedliches, kleines Ding.
Welche Lust ist selig, wie deine Lust?
Doch, Liebe, du bist ein Schmetterling!

Du sitzest so nah' auf Blumen der Au',
Doch Dauer kennest du nicht, noch Ruh'.
Deine Flügel sind purpurroth und blau,
Doch greifen wir dich — dann fliehest du!

Ach, flatt're nur immer durch's grüne Laub,
Deine purpurne leichte Flügel erheb'!
Denn fang' ich dich, verlier'st du den Staub,
Und grau werden die Flügel, wie Spinngeweb'.

Beate.

Es ist doch Schade, gnädiges Fräulein, daß man den Amor nicht fangen kann, ohne daß seine Flügel gleich den Blüthenstaub verlieren.

Klotilde (steht auf.)

Ach, ein einfältiges Lied! Ich hab' es in Gedanken gesungen. Ich mag solche Plaisanterien nicht leiden. Hast du gethan, was ich dir aufgetragen?

Beate.

Ja wohl! Heinrich hat selbst geholfen, alles

in Ordnung zu bringen. Das ist ein großer Schelm! er ist nie froher, als wenn es über seinen eigenen Herrn hergeht.

Klotilde.

Findest du nicht, daß der alte Geck eine solche Behandlung verdient?

Beate.

Ja wohl! Was bilden solche alte Personen sich ein? Wollen sie auch noch verliebt seyn? Man kann Unruhe genug von den jungen Menschen haben. Wie nun dieser Herr Guilielmo, zum Beyspiel —

Klotilde.

Ja, da hast du ja eine Eroberung gemacht.

Beate (ängstlich.)

Ach, liebes Fräulein, er hat gesagt, er wollte diese Nacht kommen, und eine Iliade oder Henriade vor meinen Fenstern machen, wie es in Italien Gebrauch ist. Was soll daraus werden?

Klotilde

Eine Serenade? Nun wohl; du hör'st ihn singen, dankst schönstens und gehst zu Bette.

Beate.

Allein das wird Aufsehen machen; und was werden die Leute denken?

Klotilde.

Sie werden denken, daß der Guitarrespieler

in dich verliebt ist, und daß du nicht deinen Tod davon hast.

Beate.

Nein, liebes Fräulein, das müssen Sie um Gotteswillen nicht denken.

Klotilde.

Warum nicht? Du hast ja keinen Liebhaber, dessen Eifersucht du erhitzen kannst.

Beate.

Ach, liebes Fräulein — aber Sie müssen um Gotteswillen nicht aus der Schule schwatzen?

Klotilde.

Nein, das verspreche ich dir.

Beate (blöde.)

Ach ja, ich habe einen Liebhaber.

Klotilde.

Und wer ist das?

Beate.

Der neue französische Gärtner, mit der großen Gartenschere.

Klotilde.

Beate! hast du den Kopf verloren? Das Tollhausglied?

Beate.

Tollhausglied! Ach, das Tollhaus müßte froh seyn, wenn es voll solcher Mitglieder wäre. Sehen Sie, liebes Fräulein, ich muß Ihnen die Sache erzählen. Es ist ein junger Gärtner aus der

Nähe, der mir gut ist. Da er nun wußte, daß der gnädige Herr Oberst ein kurioser Mann ist, der das Neue und Fremde liebt, so hatte er den Einfall, einen solchen zu spielen, um meinetwegen in des Herrn Dienst zu kommen. Denn von gewöhnlichen deutschen Dienstleuten hat er schon genug; und wollte keine mehr haben.

Klotilde.

Ist's wahr, was du sagst?

Beate.

Jedes Wort ist, leider, gar zu wahr. Denn was werden die Folgen seyn? Ihr Herr Vater wird erzürnt, Niclas kriegt seinen Abschied, und ich habe meinen Tod davon. Dann hat er es so gut!

Klotilde.

Nein, du liebes Mädchen, das soll nicht geschehen. Er spielt also diese Rolle aus Liebe zu dir?

Beate.

Ja, das muß ich freylich zu seiner Entschuldigung sagen; es ist aus reiner, wahrer Liebe zu mir.

Klotilde.

Nun, wenn's so ist, so versprech' ich dir, daß du glücklich werden sollst. Du sollst deinen Gärtner heirathen, und er ein Amt auf meines Vaters Gut erhalten. Das ist eine Bitte, die er mir morgen an meinem Geburtstage nicht abschlagen wird.

Beate.

Liebes Fräulein! wie Sie mich glücklich machen!

Klotilde.

Dein Glück freu't mich.

Beate (bekümmert.)

Ach! könnt' ich mich doch auch Ihres Glückes freu'n!

Klotilde.

Beklage mich nicht. — Still! — Sieh'st du, wenn ich so einen Augenblick getrauert, werde ich gleich wieder munter. Ich thue alles, um meine thörichte Liebe zu vergessen. Aufrichtig hat er doch nie geliebt, sonst könnte er nicht ewig mich verlassen. Wohlan, Beate! Die Männer sind hart gegen uns, wir müssen es auch gegen sie seyn. Ich folge dir auf dein Zimmer heute Abend, um den fremden Guitarrespieler zu hören. Wenn er dir etwas verliebtes Zeug vorgesungen, sollst du ihm antworten, und ich will dich selbst bey der Harfe begleiten.

Beate.

Nein, bestes Fräulein, antworten kann ich nun ganz und gar nicht.

Klotilde.

Dann will ich es für dich thun.

Beate.

Aber mein Gärtner, liebes Fräulein!

Klotilde.

Schläft. Und kommt er und lauert, so hat er es so gut. Martre ihn nur ein wenig. Es schadet gar nichts.

Beate.

Sie sind so unruhig.

Klotilde.

Ich denke d'ran, wie Bilbo diese Demüthigung aufnehmen wird.

Beate.

Fürchten Sie, daß er böse werden soll?

Klotilde.

Nein, gerade umgekehrt; ich fürchte, daß er nicht böse genug wird.

Beate.

Ach, er wird gewiß böse genug, es ist ein sehr zorniger, auffahrender Herr; seyn Sie ganz ruhig. (Sie gehen.)

Der Wald mit Freya's Altar.

Herr von Bilbo. Ein Bedienter.

Bilbo (beym Eingange.)

Du bleibst da stehen, Kunz.

Kunz.

Wohl, Herr.

Bilbo (tritt hervor.)

Deine Füße sind nicht werth, diesen heiligen

Boden zu betreten. Ha, es klopft in meinem Herzen, wie in einer Schmiede. Es ist Vulkanus, der mein Herz schlägt, weil ich in seine Frau verliebt bin. Ich habe zuvor immer die süßen Ohnmächte der Liebe für Schwärmerey aus den alten heidnischen Legenden gehalten; aber jetzt merk' ich doch wohl, daß etwas an diesem thierischen Magnetismus sey. Meine Frau, selige, nahm ich des Geldes wegen; deßwegen kam auch Gottes Strafe über mich, mit dem verfluchten Jungen, der weggelaufen. — Hier ist der Stein. — Ach, er wird einen größeren Stein von meinem Herzen wälzen, als er selber ist. Da steht etwas mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Zum ersten Mahle im Leben thut es mir leid, daß ich nicht Latein gelernt habe. Lateinische Buchstaben habe ich freylich in der Schule studiert; — doch man vergißt die Pedanterie wieder, wenn man sich nicht übt. Laß einmahl sehen: Eins, zwey, drey, vier, fünf. B, I, L, B, — BO! — Das ist mein Nahme! Der Henker soll mich hohlen, wenn er's nicht ist! — Aber das eine B ist nicht ganz so geschrieben, wie das andere; und ich habe ja zwey B's in meinem Nahmen. Laß sehen! B — das ist gleich ein B; I ist ein Vocal, L ist auch ein Vocal, und B ist wieder ein B, und O ist ein Consonant. — Ach, es ist wahr! ich habe ja einen Bedienten mit. Das Rindvieh mag es wohl noch behal-

ten haben. He Kunz! Nur immer näher! Lies mir, was da steht. Ich kann nicht gut Latein ohne Brille lesen.

Kunz.

Da steht Freya, Herr!

Bilbo.

Was ist Freya? Ist es etwas, was man essen kann?

Kunz.

Es war ein Abgott der Liebe, in Mexico oder Algier, wo es war; ich weiß nicht. Es ist lange her, seit ich Hübners biblische Geschichte gelesen habe.

Bilbo.

Ha ha! Jetzt besinne ich mich. Es war der, der vom Capitain Koch lebendig verbrannt ward', als er Amerika entdeckte. Das hab' ich in Campe's Robinson gelesen, ehe du geboren wardst. Geh' nur wieder hin auf deinen Platz. — (Bedienter geht.) Freya! Der Liebesgott in Algier! — O du glücklicher Bilbo! Das hat sie selbst in den Stein gehauen, die arme Kleine, um mich angenehm zu überraschen! Hurtig, in's Gebüsch hinein! Da glänzt was Gelbes! Das ist die Gabe. Sie ist in einem großen Korbe. — He, Kunz! Helfe mir den Korb aus der Hecke ziehen. (Kunz hilft ihm.) Da ist er! Victoria! (guckt begierig hinein.) Was denn? Nichts d'rin?

*

Kunz.

Nur ein kleines Zettelchen.

Bilbo.

Ein Zettelchen? Her damit! Her damit! Da steht das Geheimniß, da liegt der Hund begraben. (Kunz gibt es ihm.) Mit Fractur, wie gedruckt! Welche Vorsicht! Gutes Kind! Die Liebe denkt doch an alles. Sie weiß, daß ich nur Gedrucktes lesen kann. Meine Brille? — Salvo Titulo, Herr von Bilbo! Salvo Titulo! Das bin ich. — Weiter! (macht auf und liest:)

Trocken flechten, gleich und gleich
Sich des Korbes Weiden:
Kahler Zweig im kahlen Zweig',
Wenn die Blätter scheiden.
Das mag ein Symbol dir seyn:
Gleich und gleich sich kosen,
Alte Herr'n und alter Wein,
Junge Mädchen — Rosen!

(Bilbo wendet sich und gibt Kunz eine Maulschelle.)

Kunz.

Au! Warum schlagen Sie mich, Herr?

Bilbo.

Esel! Fragst du noch, warum ich dich schlage! Sind das Gaben, ehrlichen Leuten zu biethen?

Kunz.

Ich habe den gnädigen Herrn mit gar nichts

begabt. Derr Herr seynd immer so ungereimt, wenn Sie aufgebracht seynd.

Bilbo.

Muß man nicht ungereimt über solche Reime werden? Aber es ist ein elender, dummer, abgeschmackter Einfall! Einen Korb — worin vernünftige Leute Wäsche auf die Bleiche tragen, den als ein Symbol zu gebrauchen. — (zu Kunz.) Du hättest verdient, Kerl, daß ich dir den Kopf einschlüge.

Heinrich (kömmt eilig.)

Ach, Herr ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht.

Bilbo.

Ich auch.

Heinrich.

Ich habe den gnädigen Junker Wilhelm hier gesehen.

Bilbo.

Meinen Sohn? Den Landstreicher, von dem ich seit drey Jahren nichts erfahren habe?

Heinrich.

Ach Gott, er ist zurück mit Armuth, aber ohne Edelsinn gekommen.

Bilbo.

Was Teufel! Ist er Komödiant geworden?

Heinrich.

Er ist Guitarrespieler geworden; schämt sich,

Ihnen vor die Augen zu treten; weiß nicht, daß Sie hier außen auf dem Lande sind; und geht jetzt herum und spielt für Geld, oder für eine Mahlzeit, wie der Zufall es leitet.

Bilbo (schwindlicht.)

Wie der Zufall — es wird mir schwarz vor den Augen — für Geld — für eine Mahlzeit — wie der Zufall es leitet.

(Er setzt sich auf den Rand des Korbes und fällt hinein.)

Heinrich.

Das hat der Zufall schlecht geleitet.

Bilbo.

Ach, Heinrich; da muß ein ehrliebender Vater wohl sinken, wenn er solche Nachrichten bekommt. (richtet sich in dem Korbe auf.) Hätte mir einer die Kunde gebracht: er ist krank, ich würde ihn mit dem Sprüchworte getröstet haben: »Unkraut verdirbt nicht.« Hätte mir einer seinen Tod verkündet, ich würde ihm geantwortet haben: »Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.« — Aber jetzt lebt er — macht seiner Familie Schande — ist Spieler geworden! (springt aus dem Korbe heraus.) Spieler! Pfui, Teufel! Das ist das infamste Laster, worauf ein Mensch verfallen kann. Und wäre es noch Kartenspieler — Nun, Herr Gott, das thun ja die vornehmsten Leute — ich bin selbst mehrere Jahre Banquier an einem Pharotische gewesen. — Das ist noble! — Aber

Guitarrespieler! Spielt für Geld und für eine Mahlzeit? (zu Heinrich.) Und eine solche Kunde bringst du treuloser Kerl mir, eben wie ich noch nicht den Korb hier ganz heruntergeschluckt habe? — Stirb, Bilbo, stirb! Du hast genug von dieser Welt Eitelkeit erlebt!

(Ab mit dem Bedienten.)

Dritter Act.

Eine Ecke im Walde, woran das Seitengebäude des Hauses stößt. Nacht und Mondschein.

(Guilielmo kömmt mit seiner Guitarre. Ein alter Bauer zeigt ihm den Weg.)

Guilielmo.

Ja, hier muß es seyn. Irr' ich nicht, ist es gewiß hier. — Oder, sollte es vielleicht der andere Flügel seyn? Ich will nachsehen. Wart' ein wenig, Landsmann, dann sollst du ein Trinkgeld kriegen, wann ich zurückkomme.

(Geht um die Ecke.)

Bilbo,

(welcher der verkleidete Bauer ist, bricht aus.)

Nun, ich schwöre selten, aber der Teufel verwandle mich zum ewig wandernden Juden, wenn je ein Vater so mit seinem eigenen Sohne gelaufen, seit Methusalems Zeiten! Vermaledeyter Junge! Ist es nicht genug, daß ich dir in drey Jahren keinen Heller geschickt, um dich zurück auf den Weg der Tugend und des Fleißes zu führen. — Und da er nun endlich von Italien zurückkommt,

wo er drey Jahre seiner besten Jugend zugebracht hat, um Künstler zu werden, wie er's nennt. O du Abschaum! Du Natternbrut! Hätt' ich an dir sehen können, da du noch klein war'st, daß du Künstler seyn wolltest: ich hätte dir lieber mit kaltem Blute den Hals umgedreht, als ein guter Vater, der voraussah, daß er eine Mißgeburt in die Welt gesetzt. Aber da er jetzt nach Hause gekommen, und ich denke, jetzt geht er in sich selbst, wie der reiche Mann — wie der verlorene Sohn, wollt' ich sagen — und speiset mit den Schweinen, und bittet um Gnade; — da muß ich eben mitten in meiner eigenen unglücklichen Liebe erfahren, daß er, wie ein Landstreicher, herumläuft, und für Geld singt. Und, da ich mich endlich wie ein gemeiner Bauer verkleide, und ihm nachspüre, um seine verborgenen Wege zu entdecken — trifft es sich so niederträchtig schicksalsmäßig, daß er mir begegnet, und bittet, ihm den Weg zu seiner Liebschaft zu zeigen. Und ich muß es thun, weil ich noch nicht entdeckt seyn will, und, weil ich wissen will, was d'raus werden soll; und, weil ich sonst leicht von meinem alten Freunde Helm entdeckt werden könnte, der mich doch nicht, wie ein Narr, im Bauerkittel sehen soll. — Mein Sohn hat mir versprochen, mich in meinem kleinen Hause im Walde zu besuchen. Hab' ich ihn erst da, dann sitzt der Zeisig im Käfig. — Um mich

zu rächen, hab' ich doch den Esel durch die tiefsten Sümpfe und schärfsten Dornen geführt; aber es half nicht mehr, als Wasser auf eine Gans schlagen, und ich habe selbst am meisten dabey gelitten. (gähnt.) Naß bin ich, und kalt ist die Nacht; und schläfrig bin ich. — Ich glaube, ich will mich jetzt zur Ruhe begeben.

Guilielmo (kömmt zurück.)

Ja, ganz recht! Hier ist's! Nun, mein guter ehrlicher Landsmann! jetzt sollst du auch ein gutes Trinkgeld für deine Mühe haben.

Bilbo.

Danke tausendmahl, lieber Herr!

Guilielmo.

Du siehst mir so bedenklich aus! Meinst du, daß es eine große Sünde sey, ein Lied hier vor den Fenstern des schönen Mädchens zu singen?

Bilbo.

Ach, warum denn? Wenn doch gespielt und gesungen werden soll, ist es immer besser, daß es vor den Fenstern, als in der Stube geschieht. Doch — mit Erlaubniß, lieber Herr! Er ist ja ein Spielmann von Profession.

Guilielmo.

Ja, das bin ich.

Bilbo.

Das mag ein einträgliches Amt seyn!

Guilielmo.

Das eben nicht. Dennoch habe ich immer genug, um dich anständig für deine Mühe zu belohnen. Da hast du einen Laubthaler, den hab' ich bey der letzten Bauernhochzeit verdient.

Bilbo (mit unterdrücktem Zorne.)

Bey einer Bauernhochzeit? (sieht auf die Münze.) Es sind, Gott sey Dank, Lügen. Diese Medaille kenn' ich, die hat er von seiner seligen Großtante mit vielen andern gekriegt, den Tag, als er wegreiste. Hat er doch die noch? — Das Stück Geld muß gewiß in 3 Jahren weggewesen seyn, und er hat es erst heute morgen in einem Winkel seines Koffers gefunden, als er auspackte. (laut.) Es muß ein herrlich Leben seyn, so viele harte Thaler zu verdienen. Aber der gute Herr geht in so schönen Kleidern, kann die Leyerey denn so viel zwischen Jahr und Tag abwerfen?

Guilielmo.

Du sollst wissen, daß ich einen reichen Vater habe, der mich liebt und mir jedes Jahr einen anständigen Gehalt gibt. Denn er sagt, sehr wahr: was kann ein Vater wohl mehr lieben, als sein einziges Kind?

Bilbo (bey Seite.)

Das ist auch eine Lüge, das hab' ich nie, weder gesagt noch gedacht. (laut.) Ach ja, wenn

man Kinder hat, die vorwärts wollen, dann muß es eine Lust und Freude seyn, ihnen zu helfen.

Guilielmo.

Das glaub' ich! Mein Vater freu't sich auch meinetwegen sehr.

Bilbo (tief seufzend.)

Das ist wohl kein Wunder nicht!

Guilielmo.

Warum seufzt Ihr, Landsmann?

Bilbo.

Ach, lieber Herr, weil ich an meinen Sohn denke. Das ist ein Wicht, ein Taugenichts, der mir graue Haare in den Kopf setzt. Er läuft herum in der Welt, thut nichts und macht mir nur Schande in meinen alten Tagen.

Guilielmo.

Ey, so ein Spitzbube sollte gestraft werden.

Bilbo.

Ja wohl, sollte er gestraft werden; wenn ich ihn nur hier hätte. Ach, ich armer Mann! ich armer Mann! (Er streckt die Hände verzweifelnd aus, und gibt dadurch Guilielmo eins hinters Ohr, als wenn es zufälligerweise geschehen wäre.) Ach, mein junger Herr, vergeben Sie gefälligst! Das geschah in der Hitze, ohne meine Schuld.

Guilielmo.

Schon vergeben. Aber jetzt sollst du gehen, alter Vater, denn meine Zeit ist knapp.

Bilbo.

Vergessen Sie nicht, morgen mich in meiner kleinen Wohnung zu besuchen, wie Sie versprochen haben.

Guilielmo.

Gewiß nicht.

Bilbo.

Gute Nacht denn, lieber Herr, gute Nacht!

Guilielmo.

Gute Nacht! Schlaf wohl!

Bilbo (gehend.)

Ach, du verworfner, liederlicher Mensch!

Guilielmo.

Ja, das magst du wohl zweymahl sagen.

Bilbo (geht.)

Guilielmo (allein.)

Armer, wunderlicher Vater! ich weiß nicht ob ich deinetwegen lachen oder weinen soll, so viel weiß ich, daß, wärest du mein Vater nicht, dann lacht' ich. Doch ihn wollen wir bald zähmen, jetzt kommt aber eine schwierigere Aufgabe — und doch muß es seyn! Liebt sie mich, dann merk ich's bald; liebt sie nicht, konnt' ich mich dann auf eine bessere Art rächen? Rächen? Pfui, Wilhelm! — Ey was! Weg Ernst! herbey Spaß und Laune! — Hier müssen nach der Beschreibung Beatens und Klotildens Fenster seyn. Ich will meine Guitarre stimmen und ein wenig spielen, um.

mich hören zu lassen. Süße Frühlingsnacht! Notte soave! In deinem Schatten muß ich wohl improvisiren können — wenn nur nicht mein Herz so unruhig wäre.

(Indem er die Guitarre stimmen will, kommt Jacob mit einem Sack auf dem Rücken.)

Jacob.

Ha ha! So weit kamen wir; wenn auch nicht weiter. Frischen Muthes, Jacob, ist halb gewonnen. Der kommt auch fort, der mit Ochsen pflügt. Wollen nicht die Kranken, dann wollen die Gesunden

Guilielmo.

Was Teufel! ist das? Spuckt Sancho Pansa hier im Walde, nach seinem Tode?

Jacob.

Still! Es rasselte, es wisperte. Es sollten doch wohl nicht Räuber in diesem Walde seyn?

Guilielmo.

Was will der Kerl? Er sieht sehr dumm aus, und scheint sich vor Räubern zu fürchten. Ihn wollen wir bald fort kriegen. (laut, mit hohler starker Stimme.) Wer da?

Jacob.

Ach, du himmlischer Vater! ich bin verloren! Was soll ich antworten? Ach, wie viel wollte ich jetzt dafür geben, daß der Riese lebendig wäre; dann könnte er mich vertheidigen.

Guilielmo.

Wer da?

Jacob.

Jemine, Jemine; ich armer Kerl, ich armer Kerl! Was soll ich thun?

Guilielmo (mit Donnerstimme.)

Wer da?

Jacob (verzweifelt.)

Runde!

Guilielmo.

Runde vorbey!

Jacob.

Ja, gerne! (will weglaufen, macht aber aus Furcht einen Kreis, so daß er gerade auf Guilielmo läuft.) Bitte tausendmahl um Verzweiflung! Allerunterthänigster Herr Räuber!

Guilielmo (wie vorher.)

Bin kein Räuber.

Jacob.

Ach, wer sind Sie denn?

Guilielmo.

Cartouche.

Jacob (faltet die Hände.)

Ach!

Guilielmo.

Mandrin.

Jacob.

Ich bin des Todes! Das ist ein chinesischer Mandarin.

Guilielmo.

Carl Moor.

Jacob.

Jetzt will er mir sogar weiß machen — schwarz machen, wollt' ich sagen — daß er ein Mohr sey.

Guilielmo.

Schinderhannes.

Jacob (auf den Knien.)

Ich bin schon gestorben, Schinderhannes! Er braucht mich nicht todt zu schlagen.

Guilielmo (streichelt ihm die Wange.)

Du irrst dich, mein Freund! ich bin Robert oder der Mann, wie er seyn sollte.

Jacob.

Ach Herr Mann, wie er seyn sollte, schon' Er mein Leben!

Guilielmo.

Stehe auf, mein Sohn! Es soll dir nichts übles begegnen.

Jacob.

Ach, Herr Fiedler, ist Er's?

Guilielmo.

Kennst du mich?

Jacob.

I Herr Jesum! Ich habe Ihm ja heute morgen den Weg nach dem Gasthause an der Mühle gezeigt. Hat Er schon das vergessen? Er gab mir ja noch acht gute Groschen Trinkgeld. Aber

nehm' Er's nicht übel, ich habe sie noch nicht alle vertrunken.

Guilielmo.

Ja, das ist wahr. Jetzt besinn ich mich. Was hast du aber da in deinem Sacke? Sind's Erdäpfel?

Jacob (gleichgültig, indem er den Sack ein wenig höher hinauf schiebt.)

Nein, es ist ein Riese, mein guter Herr!

Guilielmo.

Ein Riese?

Jacob.

Ja ja, ein Riese! Ist das so seltsam? Ist's heute zum ersten Mahl, daß Er Leute mit Riesen auf dem Rücken sieht? Das ist mein Tagewerk, mein Brot. Soll ich Ihm sagen: ich lebe davon, daß ich Riesen aus den Hühnerhügeln für des gnädigen Herrn Neutralien-Cabinett aufgrabe. Heute fand ich diese Muhme; und ich darf d'rauf schwören, daß sie ächt sey. Aber dann verachtet der gnädige Herr die Muhme, und sagt: es sey ein alter, morscher Pfahl, und ich will meinen Eid d'rauf ablegen, daß diese Muhme eben so gut ist, als die draußen von Aegyptenland. Allein das Einheimische, das wird nun nie und nimmer geschätzt. Als wenn wir nicht eben so gut Muhmen haben könnten, als andre Potentaten!

Guilielmo.

Was willst du denn damit anfangen?

Jacob.

Das will ich ihm sagen, wenn er schweigen kann?

Guilielmo.

O ja.

Jacob.

Ich will Beate ein Geschenk damit machen.

Guilielmo.

Welcher Beate?

Jacob.

Ey, des gnädigen Fräuleins Kammermädchen; die — entre nous — wie die Russen sagen — ein gutes Auge auf mich geworfen. Und wohl bin ich nur ein armer Bauernknecht; aber da gehe ich alle Sonntage in die Kirche, und höre den Prediger. Und die Geburt adelt das Verdienst, hat er gesagt, und die Hütte auf dem Felde ist eben so gut, als der Hirt am Fuße des Throns, hat er gesagt. Und so hab' ich mir ein Herz gefaßt. Und weil nun der gnädige Herr nicht die Muhme haben will, so hab' ich gedacht: wollen nicht die Kranken, so wollen die Gesunden. Und deßwegen will ich jetzt Beaten damit ein Geschenk machen.

Guilielmo (mit komischer Ironie.)

Höre, mein lieber Jacob! Du scheinst mir

ein ehrlicher, wackerer Kerl zu seyn, recht was man so »einen hoffnungsvollen Jüngling« nennt; — aber erlaube mir, daß ich es dir sage: — du hast keine Menschenkenntniß.

Jacob.

Nicht?

Guilielmo.

Es gebricht dir an Menschenkenntniß, glaube mir, und das verursacht, daß du dich ein wenig zu viel deiner schwärmerischen Phantasie überläß'st, welche dich dazu treibt, Ideale in der wirklichen Welt zu suchen.

Jacob (hurtig.)

Die Thaler?

Guilielmo.

Sieh einmahl, wieder Phantasiespiel. Ideale sag' ich. Glaube du mir, ich kenne die Menschen, und besonders die Weiber, und weiß mit Gewißheit, daß sie nichts in der Welt mehr hassen, als Mumien.

Jacob.

Ist's wahr?

Guilielmo.

Da hast du einen Thaler. Dafür kannst du deiner Liebschaft Bänder kaufen, oder was du willst; aber gehe nur mit deinem Riesen, denn der wird kein Glück machen.

Jacob.

Tausend Dank, hochwohlgeborner Herr Fiedler! Das war eine angenehme Ueberraschung! Ein harter Thaler! Nun, so will ich denn seinem Rath folgen. Ade so lang!

Guilielmo.

Ade! Er ist fort. — Schön! — Allein, ich sehe noch nicht Licht. Sollten die Mädchen sich bey Mondlicht vielleicht entkleiden? — Ich muß mich wieder hören lassen. — Noch Jemand. — Noch Jemand? — Ha, es schwärmen ja so viele Menschen diese Nacht hier im Walde, wie Mücken.

Schulmeister

(schleicht sich herein, mit einer Sackpfeife unterm Arm.)

Das Stillschweigen herrscht. Die Volksmenge ist, wenn ich ausgenommen werde, unbedeutend. Der Mond ermangelt nicht, Hypochondrie hinunter durch die Dicke der Bäume zu strahlen, und das Rieseln des Bächleins schmeichelt dem horchenden Ohre. Man risquirt wohl nichts, eine solche Stunde eine Stunde der Liebe zu nennen. O Beate, Beatissime! Das Salamander-Element deiner Augen hat ein erstaunliches Schlackenwetter im Nord-Cap meines Witwerherzens verursacht, und mein Herz gleicht jetzt, statt Eis des Nordens, einer Portion Gefrornes des Südens, das so lange im Glase gestanden, bis es nähere Wahlverwandtschaft mit Brey, als mit Eis, be-

kommen hat. Deßwegen hab' ich mich auch expectorirt, um poetisch zu sprechen; und eine Ode gedichtet, deren Süßigkeit deine Süßigkeit ausspricht, meine Beate! Ich weiß von Hörensagen, daß man in Italien oder Rom — wie es in alten Tagen genannt ward — Serenaden zu ampligiren pflegte, mit Begleitung des Accompagnements. Da ich nun höllisch leicht etwas lerne — Gott verzeih mir's, ich sollte es eigentlich nicht sagen — so habe ich, da ich die Versuchung sehr liebe, versucht, ob wohl eine solche Serenade in unsern kältern Klimaten gedeihen könne; habe deßwegen gegenwärtige Sackpfeife mitgenommen, um mich selbst zu begleiten.

(singt:)

Geliebtes Kind, mein Morgenroth —
Cupido hat's gebothen —

(bläst in die Sackpfeife.)

Ich sing' in meiner schweren Noth
Dir diese schwere Noten.

(bläst stark in die Sackpfeife.)

Beate, Be-
atissime,
Du sollst dafür mir haften.

(bläst.)

Du gutes Kind,
Ach, sey nicht blind
Für meine Eigenschaften.

(bückt sich und bläst einen langen traurigen Ton.)

Es ist verflucht mit den blasenden Instrumenten, daß man immer den Mund zum Spielen brauchen soll, und dann hat man mittler Zeit nichts übrig, womit man singen kann. Man kann nur in einem Augenblicke an einem Orte seyn. Der Mensch hat nur zwey Hände, und halb so viel Munde; er ist ein eingeschränktes Wesen. Uebrigens muß es sich doch recht gut in der Ferne ausgenommen haben. Ihre Gegenliebe wird nicht in Zweifel genommen; aber die Schelminn verbirgt ihre Gemüthsbewegungen. Morgen will ich mich ihr eröffnen, und ich hoffe, daß die Oeffnung die vortheilhaftesten Folgen haben soll. Denn wie gesagt, das Lächeln ihres Mundes hat das Nordcap meines Witwerherzens zu Capo de bone Experiance verwandelt.

(Er geht ab und bläst unterwegs ein wenig in die Sackpfeife.)

Guilielmo (tritt hervor.)

War das ein lebendiges Wesen, oder ein Schattenbild, eine Carricatur, eine Parodie meiner selbst? durch die spielenden Elfen der Nacht hervorgegaukelt? Laßt mich jetzt in Frieden, ihr Elfen! Ihr, die ihr Treue und Innigkeit liebet, laßt mich diese Tugenden prüfen! Ihr, die ihr Leichtsinn und Tändeley strafet, kommt mir zu Hülfe! — Doch, was hör' ich? — Wieder Jemand? — Wer ists denn? Ach, es ist ja der

närrische französische Gärtner, mit dem ich heute sprach. Was will der Windbeutel hier? Doch ihn brauch' ich nicht von dieser Seite zu fürchten, er liebt nur Projecte und keine Kammermädchen. — Und doch? Ging er nicht heute eine Strecke, und sprach mit Beaten? Ich will mich in dieses Gebüsch verbergen, bis er weg ist.

Niclas (kömmt mit seiner großen Schere.)

Das Unglück ist, sie erwartet mich nicht, heute Abend, denn ich sollte erst morgen Abend kommen; aber der Liebhaber, der bis morgen Abend warten könnte, verdiente morgen früh gehangen zu werden. Was hilft es jetzt, wenn ich ihr auch das verabredete Zeichen gebe, und mit der Schere in die Hecke schneide! Sie hört es doch nicht, denn sie ist nicht da, oder sie schläft. Allein — probiren kann ich es doch immer. Ich will so stark wie möglich in diese Hecke schneiden. Gebe Gott, daß es die gewünschte Wirkung habe! (Er geht hin und schneidet aus allen Kräften in die Hecke, wo Guilielmo steht.)

Guilielmo (rufend und hervorstürzend.)

Au, zum Teufel, Gärtner, ist er toll? Plagt ihn der Henker?

Niclas (bestürzt.)

Ah — ah — Monsieur Guilleaume!

Guilielmo reibt sich den Arm.)

Was in aller Welt soll das bedeuten?

Niclas.

Est ce que je vous ai blessé, Monsieur?

Guilielmo.

Warum schneidet er in die Hecke?

Niclas.

Pourquoi — stehe Monsieur Guilleaume in der 'eck?

Guilielmo.

Ich — gehe umher und botanisire.

Niclas.

Si tard?

Guilielmo.

Ich suche Glühwürmer, und die kann man bey Lichte nicht sehen. Aber was thut denn Er hier?

Niclas.

Ah, ma foi — ick mick üb' dans 'lobscurité die 'eck zu schneid', sans regarder, seulement conduit par la droiture ou la gaucherie de la main droite ou gauche.

Guilielmo.

Vermuthlich hier im Hause engagirt, weil ich ihn hier so spät treffe?

Niclas.

Oui, Monsieur! Et vous?

Guilielmo.

Nein, mein Freund, ich bin nie lange an einem Orte. Das Zaudern kann ich für meinen Tod nicht vertragen.

Niclas.

Ah, c'est charmant. Bien bon jour, Monsieur Guilleaume.

Guilielmo.

Was will er damit sagen?

Niclas.

Monsieur a dit, daß er nick lieb', lang' an ein Ort zu saudern.

Guilielmo.

Ist es ihm sehr darum zu thun, daß ich weggehe?

Niclas.

O mon Dieu, non! point de tout!

Guilielmo.

Sag' er mir aufrichtig: was will er eigentlich hier?

Niclas.

Eigenlick? J'ai le déja dit.

Guilielmo.

Nun, mein Lieber, wenn es nichts weiter ist, so thue er mir den Gefallen, an einen andern Ort zu gehen, um sich zu üben. Hier sind überall im Walde Hecken genug. Denn — aufrichtig — Er genirt mich hier.

Niclas.

Ick sie genir? Ne vous génez pas! Suken in Sanct Annes Würm' in Kottes Naam'.

Guilielmo.

Die Sanct Johannis-Würmer, die ich suche, vertragen eben so wenig eines Dritten Gegenwart wie das Licht. Gerade aus, lieber Freund! Ich habe eine kleine Amourette vor hier, ein Rendezvous.

Niclas
(ängstlich in seiner natürlichen Stimme.)

Ein Rendezvous?

Guilielmo.

Nun ja! Das kann einem Franzosen doch wohl nichts neues seyn? — Sieht er, es ist des Fräuleins Kammermädchen, die kleine Beate, une charmante petite, die mich recht gut leiden mag. Einen Kuß hab ich schon bekommen; doch das ist nur eine Einleitung. Ich habe ihr versprochen, diese Nacht eine Serenade vor ihren Fenstern zu geben. Für nichts erzeigt man einem hübschen Mädchen nicht solche Artigkeiten. Ich erwarte meinen Minnelohn. Und also sieht er wohl, lieber Gärtner, daß seine Gegenwart geniren muß.

Niclas (verzweifelnd.)

Hat sie Ihnen einen Kuß gegeben?

Guilielmo.

Gegeben oder genommen — das erinnere ich mich nicht recht mehr.

Niclas (verzweifelnd.)

O die Treulose! Ich bin der unglücklichste

Mensch in der Welt. Allein sie verdient nicht meine Liebe. Ich will dich nie mehr sehen, abscheuliche Schlange. Halte dich nur an diesen Landstreicher: mich siehst du nimmermehr. (Ab.)

Guilielmo.

Der arme Teufel! Das war also der wirkliche Liebhaber? Und auch verkleidet, auch eine Rolle spielend? Bravo! das ist ja eine wahre Maskeradennacht. — Geduld, mein Sohn! morgen wird sich alles ausgleichen. Ich kann jetzt nicht deinetwillen den ganzen Plan aufgeben. Irr' ich nicht, wird er nicht weit wegfliegen; sie hat ihn am Faden. Diese Nacht ist unruhig für uns alle. Selbst mein alter Vater spuckt wie ein Bauerngespenst im Walde umher, und ärgert sich über mich; dann kannst du es auch wohl thun. Da ist Licht! (er legt sein Hand an's Herz.) Stehet mir jetzt bey, ihr Musen! Und du, Eifersucht, komme mir zu Hülfe, und lehre mich in einem Augenblicke, ob ich entzückt werden oder verzweifeln soll.

(präludirt.)

Ich sehe zwey Frauenzimmer sich da oben hinter dem Fenster bewegen. Das Kammermädchen ist die Vertraute ihrer Herrschaft. Heinrich hatte ganz recht! — Was thu' ich? — Ist es nicht eine große Thorheit? — Und warum? — Liebt sie mich, wird es sich bald zeigen. Ich kann entweder nichts verlieren, oder habe schon alles verloren.

(Er singt:)

Ein fremder Junggesell'
So unstät wie die Well',
Ein kleines Lied dir singt,
Das in dem Wind verklingt.
Du junges Mägdelein,
So schön, wie Mondenschein,
Sey wie der Mond, auch hold,
Gib mir der Liebe Sold.
Der Sold ist gar nicht groß:
Ein freundlich Lächeln bloß.

Ich will bey Cytherklang
Erzählen im Gesang,
Wie deiner Reitze Macht
In Fesseln mich gebracht.
Die Fessel trag' ich gern.
Bist meiner Sehnsucht Stern.
Laß meinen Stern mich sehen,
In Schmachten nicht vergehen;
Sag' mir ein liebes Wort,
Dann geh' ich wieder fort.

Ich flieg' der Biene gleich,
Von Büschen ins Gesträuch,
Und saug mir Honig ein
Von jeder Blum' im Hain.
Was roth die Rose hat
Und weiß das Lilienblatt,
Entzückt den Junggesell';
Ich trage nach der Zell'
Betrübt den letzten Kuß,
Wenn ich mich trennen muß.

Gott, wo nehm' ich doch den Muth her, solch leichtsinniges Zeug herzusagen? — O komme jetzt, meine Klotilde! Zeige dich am Fenster, wie eine herrliche zornige Juno auf deiner Wolke, und zerschmettere mich mit dem Donner deiner Vorwürfe.

(Es wird oben auf einer Harfe präludirt.)

Himmel, was ist das? Wird man mir antworten?

(Das Fenster wird geöffnet.)

Klotilde (singt:)

Nicht deutsche Liebe kennt,
Was nur, als Irrlicht, brennt;
Als Biene schwärmt sie nicht,
Und nie die Fessel bricht.
Sie ist zum Grabe treu,
Vereiniget nur zwey,
Das ist ihr Seligkeit.
Sie theilet Freud' und Leid';
In Lebens Winter, fern
Glänzt sie, als Himmelsstern.

Guilielmo.

O ich Glücklicher! Sie singt, sie liebt mich, sie kennt mich, ihre Stimme zittert.

Klotilde (mit steigendem Gefühl.)

Doch selten ist die Brust
Beseelt von dieser Lust,
Narciß im flücht'gen Fluß'
Sich selbst bewundern muß. —

Drum stärke dich, mein Herz!
Du machst dir selbst den Schmerz.
Beweine nicht den Tand!
Das Nebenbild verschwand;
Laß flattern, was nicht weilt,
Jetzt bist du ganz geheilt.

(Das Fenster wird geschlossen, und es wird dunkel im Zimmer.)

Guilielmo.

O ich Unglückseliger! Was habe ich gethan? (auf den Knien.) Klotilde! Ewiggeliebtes Mädchen! höre deinen Freund! Laß ihn mit einem einzigen Worte das abscheuliche Mißverständniß vernichten. Ach, sie ist nicht da! Sie hört mich nicht, sie entflieht! Welche schreckliche Nacht wird sie durchwachen! Und daran bin ich kalter, leichtfertiger Mensch selbst schuld! (in hoher Freude.) Aber sie liebt mich. Sie liebt! O vergib deinem Freunde diese letzten bitteren Thränen. Die Sonne soll dich morgen himmlisch schön an deinem Geburtstage begrüßen. Welch ein Tag für uns beyde! (Ab.)

Klotildens Zimmer.

Klotilde. Beate.

Beate.

Gott! liebes Fräulein, was fehlt Ihnen?

Klotilde
(in der lebhaftesten Gemüthsbewegung.)

Nichts, mein Kind, gar nichts.

Beate.

Dieser junge Guitarrenspieler Guilielmo —

Klotilde.

Ist kein andrer, als der junge Herr von Bilbo.

Beate.

Gott sey uns gnädig! Ihr Liebster —

Klotilde.

Mein Liebster? Ja, das war er! Nicht in der allgemeinen Bedeutung, denn kein Versprechen, kein Band fesselt mich an diesen Ruchlosen. (legt mit Thränen die Hand auf ihr Herz.) Und kein Band kann also reißen.

Beate.

Fassen Sie sich, liebe Klotilde.

Klotilde.

Ich habe Zeit gehabt, mich zu fassen. In drey Jahren sollte man doch glauben, könnte man sich fassen. Und doch, Beate — die Liebe ist ein hämisches Gift. Man merkt nichts, allein sie zehrt langsam — und verfehlt nicht ihre Wirkung.

Beate.

O mein armes Fräulein!

Klotilde.

So ist es doch jetzt geschehen, was wir Alle fürchteten, was selbst sein kurzsichtiger Vater weissagte.

Beate.

Aber er scheint mir doch gar nicht so ruchlos zu seyn. Ein bischen ausgelassen und wild. Herr Gott! man weiß, wie junge Leute sind.

Klotilde.

Aber jetzt ist es auch ganz vorbey. Schweige von dem, was ich dir vertraut habe; laß keinen Menschen etwas davon erfahren. Der letzte Funke in meinem Herzen ist erloschen.

Beate.

Es thut mir doch leid um ihn. Liebes Fräulein! Sie sind mir doch nicht böse? Sie können glauben, er ist gar nicht in mich verliebt. Das ist nur sein Spaß.

Klotilde.

Wer zweifelt daran? Was ist ihm die Liebe wohl anders als ein Spaß? Wohlan, mein Kind, wir wollen auch spaßen, wollen lachen und recht ausgelassen morgen an meinem Geburtstage seyn.

Beate.

Er hat ja gesagt, daß er kommen wollte, und Ihnen zu Ehren ein Lied singen.

Klotilde (bitter.)

Die Ehre wollt' ich mir doch verbitten. Siehst du, mein Kind, es kann nicht lange dauern, dann wird er entdecken, wo er ist. Allein ich will meinen Vater schonen, er soll sich nicht ärgern; auch müssen wir verhindern, daß diese Geschichte weiter er-

zählt wird. Siehst du, Beate, es fällt mir etwas ein, recht was lustiges. Was sagst du dazu? Er ist in dich verliebt, so ein wenig, — so viel er es auf seine Art werden kann; wohlan! Du sollst ihm einen Zettel schreiben. — Folge mir in mein Schlafzimmer, du sollst ihm schreiben, daß er sich morgen um zehn Uhr bey dem alten Opfersteine im Walde einfinden möge. Ich ziehe deine Kleider an; wir sind ungefähr von einer Größe. — Ein Schleyer verbirgt mein Gesicht. Er glaubt, daß du es bist. Und wenn er mir dann Angesicht gegen Angesicht steht — dann will ich den Schleyer abreißen. Dann soll mein starrer Blick, meine kalte Verzweiflung, ihn zu Boden schlagen.

Beate (bey Seite.)

Ach, das arme Fräulein! Sie liebt ihn noch so sehr, und weiß es selber nicht.

Klotilde.

Was sagst du?

Beate.

Ich gehorche. Allein, ich bitte, seyn Sie ruhig. Ich kenne zwar noch wenig von Männerherzen, aber ich müßte mich sehr irren, wenn der junge Bilbo ruchlos wäre; er ist gesund und blühend, er hat zwey solche gute Augen; schelmisch sind sie freylich! Er spricht so geistreich und so hübsch —

Klotilde.

Mädchen, Mädchen! du hast dich doch wohl

nicht in ihn vergafft? Um des Himmels Willen, nimm dich in Acht, mein Kind!

Beate.

Nein, ich habe meinen Gärtner, und dabey bleibt's. Allein ich glaube bestimmt, daß der junge Bilbo Sie noch immer liebt. Sollte er das nicht zu wissen bekommen haben, daß Sie hier wohnen, daß sein Vater hier ist? Das ist doch gar zu unwahrscheinlich. Ich bin davon überzeugt, daß es alles nur ein Scherz ist.

Klotilde.

Ach, wie gern wollte ich das glauben, Beate! Aber leider! Hat nicht des alten Bilbo Bedienter —

Beate.

Heinrich? das ist ja der größte Spitzbube auf Gottes Erdboden. Und ich seh sie ja Beyde heute Morgen lange im Walde mit einander sprechen.

Klotilde.

Sprachen sie lange zusammen? Wilhelm und Heinrich?

Beate.

Ja wohl!

Klotilde.

Beate! du öffnest mir eine Aussicht zur Rettung.

Beate.

Liebes Fräulein, wir wollen das Beste hoffen:

Klotilde (faltet ihre Hände mit Thränen.)

O lieber Gott! Laß mich ihn treu finden. Ich liebe ihn noch, das fühl' ich nur gar zu wohl. Ich bin nichts ohne ihn. Laß mich ihn treu und unschuldig morgen an meinem Geburtstage finden, oder laß es meinen Todestag seyn!

(Sie gehen hinein.)

Wald, mit Freya's Altar.

Jacob

(mit seinem Sacke auf dem Rücken, tappt umher.)

Wo ist der Mond? Ich glaube, er hat den Kopf verloren! Ist das Leuchten? Es scheint mir, wenn man nichts anders zu thun hat, als vom Morgen bis Abend zu scheinen, mit den Händen im Schooße, so könnte man wohl sein Amt verrichten. Hier ist's so finster, wie in einer Schnupftabacksdose, wenn sie zugemacht ist. Diese stolzen Bäume tragen die Nasen so hoch, und laufen mit jeden Augenblick gerade auf den Leib. Wozu nun auch diese Wolken sollen? Sie sind zu nichts nutz, als die Nacht finster, und die Leute naß zu machen. Ach, was das für eine Regierung ist! Jemine! Jemine! ich armer Kerl! Ich habe mich verirrt. Ich komme nie mehr nach Hause in diesem Leben; ich werde die ganze Nacht nicht in's Bett' kommen. Still, was brummt nun wieder

da? Jetzt wird's losgehen? Ach, es ist die Thurmuhr in der Dorfkirche. (Es schlägt zwölf.) Jetzt ist keine Rettung mehr. Die Glocke hat zwölf geschlagen. Huhuhu! Ich bin bange, daß der Riese anfangen wird, auf meinem Rücken zu spucken. (fühlt furchtsam rückwärts mit der Hand.) Nein — er ist mausestill — er ist gewiß eingeschlafen. Dem Himmel sey Dank, das ist doch ein Trost.

Schulmeister (kommt mit seiner Sackpfeife.)

Liebe pflegt blind zu machen, sagt das Sprüchwort. Das ist wahr. Mein Gesicht hat mir die ganze Nacht keinen Dienst geleistet. Seitdem ich das Fenster meiner Herrinn verlassen, ist es mir, wie dem alten Herrn Ulysses von Don Quixote gegangen, der den Weg nach Hause nicht finden konnte. Ich bin sonst vorher sehr oft diesen Weg gegangen, ohne Schwierigkeit und Betrübniß; aber heute Nacht — ich weiß nicht, wie das zusammenhängt. Alle meine Schulkinder können sonst Zeugen der That seyn, daß sie mich nie auf der Schule angst und bange gesehen. Aber in diesem schwarzen, dunklen Walde bekömmt man zuletzt eine Ahnung, eine Beängstigung. Es ist ein eingesogenes Vorurtheil der Muttermilch, daß man immer Respect für diese alten ernsten Buchen behält, die im Grunde doch nichts anders sind, als lauter unvernünftige Wesen. Sehr wünschte ich jetzt im Besitze eines Compasses zu seyn, daß ich

mich dadurch orientiren oder eigentlich septentrionisiren, und die nördliche oder südliche Breite dieses Ortes entdecken könnte. Es ist meine eigene Schuld. Was hatte ich alter Narr in den Wald zu laufen? Aber, da ich doch einmahl die Sackpfeife gekauft hatte, so meinte ich, daß ich sie auch gebrauchen müßte. Das kann mir kein Mensch verdenken! —

Jacob.

Still, ich höre eine menschliche Stimme. Das ist gewiß ein Unmensch. Ach, es wimmelt von Räubern in diesem Walde, merk' ich. Es ist ein Räuber, d'rauf will ich meinen Hals setzen; das kann ich an meiner Furcht merken. Ach, warum hängt man doch nicht solche Kerls an den Galgen? Ich will thun, als wenn ich mich nicht d'ran kehrte. Ich will singen, um meinem Muthe zu Hülfe zu kommen.

(Singt.)

Willkommen, du seliger Abend.
Drei de rei, drei de rei, drei de rant.
Du scheinst so erquickend und labend,
Du bist aus dem Himmel verbannt.

Schulmeister.

Silentium! Was ist das? Mein Blut wird Eis. Ich hörte etwas grunzen! wie ein wildes Schwein, wie ein Meerschwein, wie ein Bär. Wenn es ein reißendes Thier wäre, das sich in

den Kopf gesetzt hätte, mich zu verzehren! Ach, was helfen mir jetzt alle meine Eigenschaften? Wenn ich nur eine Leuchte hätte! Still — das war ein herrlicher Einfall. Ich habe gehört, daß solche Thiere sich von blasenden Instrumenten sollen imponiren lassen.

(Er bläst in die Sackpfeife.)

Jacob.

O weh! O weh! Ich höre etwas zischeln. Es ist nicht einmahl ein Räuber. Es ist gewiß ein Gespenst! — Oder eine Katze — oder ein Meerwolf. Was soll ich jetzt anfangen? Soll ich fliehen, oder hier bleiben? Soll ich gehen? (stößt sich an Freya's Altar und reibt sich den Fuß.) Nein, ich soll stehen.

Schulmeister.

Das Laub rasselt immer fort, und ich zitt're wie das Laub. Soll etwas helfen, dann muß es eine hurtige Retirade seyn. (Er flieht hin gegen den Altar, und umarmt Jacob, ohne ihn zu kennen.) Jetzt ist's um mich gethan.

Jacob.

Ja, um mich auch!

Schulmeister.

Jacob! Jacob! Bist du's?

Jacob.

Schulmeister! ist Er's? Ach, ich meinte, es sey ein Räuber, oder wenigstens ein Wehrwolf.

Schulmeister.

Sage mir, Jacobus, was willst du hier?

Jacob.

Hier, hier will ich, halt, gar nichts; wenn ich nur wegkommen könnte.

Schulmeister.

Gehst du denn so ohne Zweck und Plan nach der Nase hin?

Jacob.

Nach der Nase hin? Ja, das thun wohl alle Menschen. Was thut Er denn hier, Herr Magister? He, da rasselt es ja wieder.

Schulmeister.

Mein Herz wird wieder Eis.

Jacob.

Mein's auch.

(Sie stehen versteinert und umarmen einander.)

Niclas (kommt.)

Verwünschte Nacht, die mir so hämisch die ganze Freude meines Lebens geraubt, und mich zum Narren gemacht, wo führst du mich jetzt hin auf deinen dunklen Gängen? — Ha! führe mich weit, weit weg von der treulosen falschen Schlange. Ach, aber — wenn sie mich vielleicht doch noch liebte? Wenn dieser Mensch sich nur rächen wollte, weil ich ihn in seinem Gesang störte? -- Doch — irr' ich mich, oder hör' ich menschliche Stimmen. Es rührt sich etwas dort unter den alten Steinen. Hier

ist ein Opferhain gewesen, wo man vor vielen hundert Jahren manchen Menschen das Leben geraubt. Ha — ich schaudre! — Es rührt sich wieder. Es sind Menschen. Muth gefaßt. Ich muß wissen, was es ist. (Er stößt gegen den Stein, und umarmt Jacob und den Schulmeister.) Ha zum Teufel! Wer ist da?

Schulmeister.

Ach, gnädiger Herr Räuber, sparen Sie mein Leben. Ich sitze mit Frau und vielen kleinen unversorgten Kindern, die nicht einmahl dazu Rath haben, sich in den Zeitungen alle Beyleidsbezeugungen zu verbitten, wenn ich sterben sollte.

Jacob.

Ach, gnäd'ger Herr Räuber, schon' Er mich auch! Ich sitze mit kleinen Kindern, eben wie der Schulmeister.

Niclas (bey Seite.)

Es ist der Schulmeister und Jacob. Wenn sie mich kennen sollten! Ich mag nicht mehr französisch schwatzen, und bin gar nicht dazu gestimmt, meine Rolle zu spielen.

Jacob (zeigt auf den Schulmeister.)

Ich sollte nicht meinen Infermater in seinen Augen rühmen; allein er hat mehr Geld in seinem kleinen Finger, als ich in meinem ganzen Körper.

Schulmeister.

Ach, lieber Herr Räuber! Merken Sie nicht,

daß dieser Mensch sich fürchtet, Sie würden ihm den großen Sack nehmen?

Jacob (bey Seite.)

Ach, jetzt wird noch zuletzt der Riese gestohlen.

Niclas.

Lieben Leute! Ich bin kein Dieb, kein Räuber.

Schulmeister.

Ach, dann rett' Er uns vor Dieben und Räubern, denn jetzt kommen sie. Sieh da!

(Sie stehen still.)

Guilielmo

(kömmt mit einem kleinen Zettel in der Hand.)

Ich bin außer mir vor Freude! In diesem Zettel bittet Beate mich, morgen um zehn Uhr hier im Walde zu seyn. Es leidet keinen Zweifel, daß dieses Klotildens Erfindung ist, und daß sie mich auf solche Art überraschen will. An der leichten, heitern Art ihrer Rache seh' ich, daß sie sich das Abenteuer mit Beaten nicht so sehr zu Herzen genommen, als ich fürchtete. Hier soll ich sie wieder sehen. — O süße Freya! Es war also nicht ohne Bedeutung, daß ich deinen heiligen Nahmen heute in diesen Stein prägte? — Morgen soll wirklich dein blühender Hain zu deinem Dienste eingeweiht werden? Dank, Freya! ich umarme deinen Altar; ich bethe dich hier knieend an. (Er geht hin gegen den Altar, breitet seine Arme aus, und umarmt die andern drey. Eine Wolke zieht vor dem Monde weg, und sie werden einander gewahr.)

Schulmeister.

Ist's Er, Herr Guitarrespieler?

Jacob.

Ist Er's, Herr Bierfiedler?

Niclas.

Ist's Er, Herr Abenteurer?

Guilielmo (lachend.)

Was seh' ich? Der Schulmeister mit seieer Sackpfeife; Jacob mit seinem Riesen; der Gärtner mit seiner Schere, und ich mit meiner Guitarre. Alle vier Buben dieses komischen Kartenspiels. Aber nehmt Euch in Acht, meine Herren, ich bin Coeur-Bube; und Coeur ist Trumpf. (Ab.)

Niclas.

Geh, du bist ihrer werth!

Schulmeister.

Was sollen wir thun?

Jacob.

Was sollen wir anfangen?

Niclas (reicht ihnen seine Hand.)

Uns rächen!

Schulmeister.

Rache! Das ist das wahre.

Jacob.

Das ist nicht übel.

(Sie reichen einander die Hände.)

Schulmeister.

Aber wie?

Niclas.

Daran wollen wir denken.

Jacob.

Wir sind nicht genug.

Schulmeister.

Drey Eidgenossen? Ist das nicht genug? Das ist erhaben, das — Ha! Ich denke an die Geschichte; an die Horatier und Curiatier, an —

Niclas.

Ach, lassen Sie die Geschichte aus dem Spiele.

Jacob.

Das ist eine verzweifelte Geschichte.

Niclas.

Treue!

Schulmeister.

Wohlan, Treue!

Jacob.

Und nachher keine Reue!

(Sie machen eine mahlerische Gruppe mit übereinander gelegten Händen; der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Zimmer im Gasthofe an der Mühle.

Madame Geldschlingels. Urania ihr Kammermädchen.

Madame Geldschlingels.

Wie viel Uhr ist's, Urania?

Urania.

Neun geschlagen. Aber, warum nennen Sie mich immer Urania, Madam? Mein Vater hieß ja schlechthin Urhahn. Und ich habe immer vorher Mamsell Urhahn geheißen.

Mad. Geldschlingels.

Wie kann eine Mamsell Hahn heißen? Das ist ja ganz ungrammatikalisch. Und Urhahn klingt mir auch zu populär. Ich habe eine gewisse Vorliebe für die Erhabenheit, und weiß wohl, wie oft meines seligen Mannes Nahme, Gottlieb Geldschlingels, mir ein Stein des Anstoßes gewesen. Und was konnte er dafür, daß es so zusammen traf? Man soll die Leute nach ihren Verdiensten, und nicht nach den Nahmen richten.

Urania.

Ja, der selige Herr hatte gewiß viel Verdienst.

Mad. Geldschlingels.

Er verdiente viel zwischen Jahe und Tag; das ist wahr! aber man konnte nie an ihm etwas schlechtes entdecken oder bestrafen. Alles, was er that, geschah immer auf eine unsträfliche und vorsichtige Weise.

Urania.

Das Halbe vom Nahmen ist doch ganz hübsch, nähmlich Gottlieb. Wenn nur nicht Geldschlingel gerade darauf folgte! Das ist ja auch ungrammatikalisch. Wie kann Gott einen Geldschlingel lieben?

Mad. Geldschlingels.

Ja, und dann ist es auch zu altmodisch. Ich mag lieber Carl, Louis, und Wilhelm — und andere solche romantische Benennungen leiden.

Urania.

Ach, das ist schon eine abgetragene Mode, Madame! Jetzt müssen wir wieder mit dem alten Großmutter-Nahmen anfangen, wie Ilse, Gretchen, Käthchen u. s. w. Aber das ist wahr, Frau von Bilbo ist ein sehr schöner Nahme. Und der junge Bilbo ist auch ein recht hübscher Mann, und noch obendrein ein Edelmann.

Mad. Geldschlingels.

Unter uns gesagt, Urania, der letzte Punct

ist die Hauptsache. — Schönheit vergeht, aber Adel besteht! —

Urania.

Das ist sehr wahr.

Mad. Geldschlingels.

In meinen Jahren, mein Kind, wendet man seine Augen gegen die Ewigkeit, und denkt an das, was dem Tode und der Verwesung Trotz biethen kann.

Urania.

Das ist sehr fromm. Sollen wir jetzt nicht das Frühstück bringen lassen?

Geldschlingels.

Du kannst klingeln. (Das Mädchen klingelt.) Ich erwarte ihn jeden Augenblick, den jungen Wildfang. Er hat mich hier hinaus invidirt, einen schönen Sommertag mit ihm zuzubringen. Und warum nicht? Als provisorische Braut! — Und dann ist es ja ein sehr unschuldiges Vergnügen, die schöne Natur zu genießen.

(Ein Aufwärter kommt mit dem Frühstück.)

Mad. Geldschlingels.

Guten Morgen, mein Lieber! Dieses Gasthaus liegt recht schön hier an der Mühle.

Aufwärter.

Ja wohl; und an der Heerstraße. Es sprechen immer viel Leute ein; besonders die Ochsenhändler und die Roßkämme, wenn sie vorbeyziehen.

Mad. Geldschlngels.

Diese Mühle hat wirklich etwas pittoreskes an sich — wenn ich die Wahrheit sagen soll.

Aufwärter.

Wie meinen Sie?

Mad. Geldschlingels (ungeduldig.)

Ich meine die Mühle hier mit den Rädern und dem Wasserschaume, und dem Regenbogen, wenn die Sonne d'rein scheint. Es hat was Mahlerisches an sich.

Aufwärter.

Ja wohl! Die Mühle ist sehr mahlerisch. Sie mahlt Mehl, zweymahl die Woche.

(geht ab.)

Mad. Geldschlingels.

Diese Menschen von den unteren Ständen haben doch keine Idee von etwas anderm, als dem Essen!

Uriana (boshaft.)

Wollen Sie jetzt nicht trinken, Madame?

Mad. Geldschlingels.

Trinken?

Urania (unschuldig.)

Der Caffeh wird kalt.

Mad. Geldschlingels.

Ja so! Du hast Recht.

Urania.

Wollen Sie nicht ein wenig von der herrlichen

Sahne? Sie ist so schön und dick und fett, hier auf dem Lande.

Mad. Geldschlingels.

Nein, das kann meine Constitution nicht vertragen! Gib mir die kleine Flasche Liqueur. (Sie gießt Liqueur in den Caffeh.) Das dämpft die Stärke des Caffeh's; er ist mir sonst gar zu stark.

Urania.

Ich habe auch gehört, daß, wenn einer sich in Caffeh berauscht hat, und er nur ein Paar Tassen Liqueur trinkt, dann wird er gleich nüchtern.

(Es klopft an der Thür.)

Mad. Geldschlingels.

Ach mein Gott, da ist er!

(Es wird wieder geklopft. Urania ruft: herein.)

Mad. Geldschlingels (springt auf.)

Bist du toll? (Sie läuft hin, und schiebt die Riegel vor die Thür, und sagt mit holder Stimme:) Warten Sie einen Augenblick, wenn ich bitten darf. (zu Urania.) Da, nimm die Liqueurflasche, und setze sie in den Schrank. Was würde der junge Mensch denken, wenn er käme, und die Branntweinsbouteille schon um neun Uhr auf dem Tische sähe!

Urania.

Wir könnten sagen, daß die Madam verwichne Nacht Zahnschmerzen gehabt, und daß der Arzt

ihr gerathen, Spiritus an den hohlen Zahn zu halten.

Mad. Geldschlingels.

Hohlen Zahn? Ich habe keine hohlen Zähne. Eine Frauensperson, die sich verheirathen will, hat keine hohlen Zähne. Versteht sie das? Gib mir mein Strickzeug, und laß ihn dann kommen. Jetzt bin ich in allem präcavirt.

(Urania macht auf.)

Guilielmo (hereintretend.)

Ey guten Tag, guten Tag, mein schönes Kind. Das ist ja wieder ein niedliches Kammermädchen! So frisch, wie eine Rose! O erlauben Sie gütigst.

(Er küßt sie.)

Urania.

Aber mein Gott! Herr von Bilbo, sehen Sie nicht die Madam?

Guilielmo.

O, daran kehrt sich die Madam nicht. Das ist eine sehr vernünftige Dame. Sie weiß wohl, wie die Jugend ist, und hat nichts dagegen, daß ich ihre Kammerjungfer küsse, wenn es nur auf eine anständige Art geschieht. Das will sagen, in ihrer Gegenwart.

Mad. Geldschlingels.

Mein Herr von Bilbo — ich muß gestehen — nach dem, wie die Sachen stehen — nach den Verhältnissen unter uns sind eben diese Adspecten nicht

von der Art, daß sie mir ein erwünschtes Resultat sichern können, in Rücksicht auf Ihre Art, sich zu betragen. Ich weiß wohl, daß junge Leute heut zu Tage nicht immer den Erwartungen entsprechen, wozu eine gute Erziehung und das Beyspiel der Aeltern Hoffnung geben; allein ich hätte doch geglaubt, daß ein junger Herr mit Ihren Fähigkeiten, der so lange auswendig gereiset und Leute gesehen, die weiter in der Contur, als wir gekommen — ich muß gestehen, sag' ich, ich hätte in sofern mehr Préjussement von Ihnen erwartet.

Guilielmo.

Meine hochgeehrte Madame, ich bin der Meinung, daß Verstellung ein Laster sey, das nicht seines Gleichen hat; Sie sehen, ich mache keine Räuberhöhle aus meinem Herzen, und verspreche im Anfange nicht mehr, als ich nachher halten kann.

Mad. Geldschlingels.

Herr von Bilbo glauben also doch, sich in die Maximen Ihres Herrn Vaters einlassen zu können?

Guilielmo.

Mein Vater droht mich zu enterben, wenn ich Sie nicht heirathe. Und Sie können wohl denken, Madame, so starke Invective — eines Vaters Scheltworte und Verdammungen —

Mad. Geldschlingels.

Es würde traurig seyn, mein junger Herr,

wenn so trivielle Gründe das Resultat unserer intrikaten Verhältnisse seyn sollten.

Guilielmo.

Ach! was thut man nicht, um den Verwünschungen eines Vaters zu entgehen?

Mad. Geldschlingels.

Geruhen Sie sich niederzulassen. (Sie setzen sich.) Dessen ungeachtet wollte ich doch lieber die angenehme Idee von Ihrem Herzen fahren lassen, als mich davon zu assecuriren, daß nur die kindliche Furcht vor dem Vater sie zu diesem verzweifelten Schritte getrieben.

Guilielmo.

Darf ich, ohne unbescheiden zu seyn, an Madame die Frage thun: Fühlen Sie etwas für mich in Ihrem Herzen von der Passion, die man vulgo Liebe zu nennen pflegt?

Mad. Geldschlingels.

Wenn ich sie fühlte, mein Herr von Bilbo, können Sie leicht denken, daß die Achtung, die ich, als Witwe, den Manen meines seligen Mannes schuldig bin, und die Blödigkeit, die ich mir selbst, als Frauenzimmer, schulde, genug seyn würden, um Ihnen nicht gleich in solcher Rücksicht ein bestimmtes Resultat geben zu können.

Guilielmo.

Wohlan, ich verlange auch keine solche Auf-

richtigkeit. Aber Sie haben doch meinem Vater versprochen, mich zu heirathen?

Mad. Geldschlingels (verlegen.)

Ich läugn' es nicht — die hurtige Art, Ihres Herrn Vaters Handlungsweise — eine gewisse Confusion der Ideeassociationen. —

Guilielmo.

Man hat mir gesagt — lassen Sie uns vertraut mit einander sprechen — daß ein gewisses feines Ehrgefühl Sie zu diesem Schritte bewege. Sie fühlten den Adel Ihrer Seele, und wünschen jetzt, daß der Körper in den Stand der Seele gehoben werde, damit das Eine zu dem Andern passe.

Mad. Geldschlingels.

Ich läugne nicht, daß ich nicht etwas übrig habe von dem alten ehrlichen Respecte für Geburt und Familie. In den letzten Zeiten sind so viele Pilze und Schwämme in den Sümpfen des Augenblicks aufgeschossen, die wieder sich beurlaubt haben, daß man wohl endlich einmahl lernen muß, sich zu dem Soliden zu halten. Und, da der Himmel mir ein großes Vermögen beschert hat, so habe ich auch von dieser Seite geglaubt meinem Vaterlande zu nützen, wenn ich ein Stammgut errichtete.

Guilielmo.

Ja, das ist wahr! Das stärkt die Familie,

und besonders die Bruderliebe. Wenn es also nur ein Edelmann wäre!

Mad. Geldschlingels.

In dieser Rücksicht bin ich tolerant, und wollte mich nicht so stricte zu Person und Nahmen halten. Doch wünschte ich am liebsten, daß der Nahme alt, und die Person jung sey. Und ich muß gestehen, daß Ihre Gegenwart, Ihr angenehmes Betragen —

Guilielmo.

Ach, lassen Sie sich ja nicht betrügen. Ich bin ein wilder ungezogener Bursche, das kann ich Ihnen versichern. Es ist nicht gut, mit mir zu leben. Ich bin nicht gastfrey, und mürrisch und eigensinnig.

Mad. Geldschlingels.

Ihr Herr Vater denkt nicht so. Das ist ein sehr gastfreyer Mann.

Guilielmo.

So?

Mad. Geldschlingels.

Wissen Sie das nicht?

Guilielmo.

Ich habe in drey Jahren nicht bey ihm gegessen. Es ist sehr möglich.

Mad. Geldschlingels.

Ach! was das für ein herrlicher Mann ist!

Viele junge Cavaliere müßten wünschen, daß sie seine Vorzüglichkeiten hätten.

Guilielmo.

Allein — wenn ich aufrichtig seyn soll, scheint es mir, daß eine gewisse Sympathie, eine auf dieselben Lebensansichten gebaute Seelenharmonie zwischen Ihnen und meinem Vater waltet, Madame Geldschlingels.

Mad. Geldschlingels.

In der That, mein Herr, es war eine Zeit, da ich ihm nicht gleichgültig schien. Allein, der Herbst mit seinen Aepfeln und Birnen muß dem Frühlinge mit seinen Veilchen und Rosen weichen. Eine Frauensperson in gesetzten Jahren kann sich nicht zu einer gewissen Coquetterie herabwürdigen, womit die jetzigen jungen Mädchen die blinden Männer bethören. Die Welt ist eitel! Das Eitle wird erhoben, und das Solide zurückgesetzt. Das ist mein Prinzip.

Guilielmo.

Aber eben hatten Sie ja das Prinzip, liebe Frau, daß das Solide obenauf wäre, und daß die Eitelkeit in die Klemme gerathe.

Mad. Geldschlingels.

Bitte, meine Worte nicht zu verdollmetschen, mein junger Herr. Eine Sache kann von verschiedenen Gesichtspuncten aus geschauet werden.

Guilielmo.

Das ist wahr. — Um also beym Texte zu bleiben — wenn mein Vater nun die traurige Entdeckung gemacht haben sollte, daß nicht alles Gold ist, was glänzt? Wenn er zu der Ueberzeugung gekommen wäre, daß ein Vogel in der Hand besser ist, als zehn in der Luft? Wenn sein zärtliches Gefühl von dem Flattersinn einer jungen naseweisen Dame zurückgeschreckt, wieder den rechten Weg der Tugend, der Solidität und der gesunden Vernunft eingeschlagen haben sollte?

Mad. Geldschlingels.

Wie, Herr von Bilbo, Sie meinen —?

Guilielmo (mit komischem Pathos.)

Daß mein Vater Sie noch liebt, mit der ganzen brennenden Liebe der alten Chevallerie, daß der Fiebertraum, der einen Augenblick sein Gehirn umnebelte, verschwunden, und daß Sie nur den ersten Schritt zu machen brauchen, um ihn zu Ihren Fußen zu sehen.

Mad. Geldschlingels.

Glauben Sie das?

Guilielmo.

Ich bin davon überzeugt. Wollen Sie ihm einen Brief schreiben, so wie ich Ihnen dictire? Wollen Sie meinem Rathe folgen? —

Mad. Geldschlingels.

Ich mache, was diesen betrifft, keine Schwie-

rigkeiten, bequeme mich au contraire zu allem, was das alte gute Verhältniß wieder zu Wege bringen kann. Wollen Sie so gütig seyn, mir in die andere Stube zu folgen? da habe ich Feder und Dinte.

Guilielmo.

Sehr gern. Und — kein Groll auf keiner Seite —

Mad. Geldschlingels.

Ich weiß, was ich mir selber schuldig bin, mein Herr.

Guilielmo (legt seine Hand aufs Herz.)

Ich kann Sie nicht lieben, ich kann nicht.

Mad. Geldschlingels.

Und ich wollte Sie nicht lieben, wenn ich auch könnte.

Guilielmo.

Nun, dann ist alles gut. Ich will Ihnen die Ursach sagen.

Mad. Geldschlingels.

Ich wünschte sie nicht zu wissen.

Guilielmo.

Sie sind böse, das merk' ich wohl. Lieber Gott! ist man denn Herr seiner eigenen Gefühle?

Mad. Geldschlingels.

Ich nehme Ihren Herrn Vater zehnmahl lieber, als Sie — wenn Sie es doch wissen wollen.

Guilielmo.

Bravo! Und ich nehme zehnmahl lieber eine junge reitzende Dame, als Sie. So soll es seyn. Ehrlich und redlich. (pathetisch.) Die Liebe ist ein Phönix! Von ihr gibt es nur ein einziges Exemplar, sie steigt nur aus ihrer Asche in neuer Gestalt, wenn die vorige verbrannt ist; aber Freundschaft ist eine wilde Kastanie, die man an der Heerstraße unter jedem Baume trifft. Darf ich Ihnen meinen Arm biethen?

Mad. Geldschlingels.

Der junge Mensch scheint Lecture zu haben! Folge uns, Urania.

Guilielmo.

Ach, wenn Urania uns folgt, was können wir weiter wünschen!

(Sie gehen.)

Des Gärtners Zimmer.

Niclas. Schulmeister. Jacob.

Niclas.

Seht Ihr wohl, meine Herren! Hier liegen gestopfte Tabackspfeifen, und hier steht ein Krug Bier, und hier ein brennendes Licht, und da eine Bouteille Brantewein. Trinkt jetzt, und schmaucht jetzt, und hört aufmerksam, was ich Euch zu sagen habe.

Schulmeister.

Aber sage mir, Freund, wie haben Sie so geschwind diese Meisterhaftigkeit der deutschen Sprache erworben? Die Superlativität der Schwierigkeiten eines Fremden ist doch bekannt genug.

Niclas.

Ein andermahl, Herr Magister! Jetzt wollen wir an unsre Rache denken.

Schulmeister.

Nun ja, das wollen wir. Wo steht der Branntwein?

Niclas.

Da!

(Schulmeister trinkt.)

Jacob.

Wo steht das Bier?

Niclas.

Da!

(Jacob trinkt.)

Seht Ihr wohl, meine Herren, wie wir uns nachher immer mehr an dem unverschämten Leyermann rächen können? — Kommt Zeit, kommt Rath. Hier ist nur die Frage: wie wir ihn gleich beschämen sollen.

Schulmeister.

Darin sind wir Alle einig.

Jacob.

Laß Er jeden für sich antworten, Schulmeister. Wie kann Er wissen, wie einig ich bin?

Schulmeister.

Hast du nicht selbst darum gebettelt, daß wir dich in's Complott mitnehmen sollten? Willst du dich nicht rächen, so hast du hier nichts zu schaffen.

Jacob.

Ja wohl, will ich mich rächen! ja! Faßt doch nicht gleich eine schlechte Meinung von meinem Herzen, weil ich ein Wort sage.

Niclas.

Dann müssen wir eilen.

Schulmeister.

Richtig; hier ist periculum in mora.

Jacob.

Was ist das?

Schulmeister.

Das ist Latein.

Jacob.

Was ist Latein?

Schulmeister.

Das ist eine Sprache.

Jacob.

Was ist eine Sprache?

Schulmeister.

Das ist das, was den vernünftigen Menschen von den bestialischen Thieren unterscheidet.

Jacob.

Können denn die unvernünftigen Menschen nicht sprechen?

Schulmeister.

Ja, leider! das hören wir in diesem Augenblick. (zu Niclas.) Wir treten also hier zusammen in eine Commission?

Niclas (bey Seite.)

Ich bin gewiß davon, daß Beate doch unschuldig ist. Der Kerl ist nur ein verfluchter Windmacher. — (laut.) Geben Sie Ihr Votum — Herr Magister. Sie sind der Vornehmste unter uns. (bey Seite.) Ich muß gute Miene mit diesem Narren halten.

Schulmeister.

Richtig. Ich bin primus inter pares.

Jacob.

Sieh, da spricht er schon wieder eine Sprache. Das ist doch ein Allerweltsmensch! Ach nein, laßt mich zuerst vomitiren!

Schulmeister

Du solltest eigentlich hier bloß Auscultant und Beysitzer seyn, aber meinetwegen komme mit deinem Votum. Dann kann ich mich unterdeß bedenken. Mau fängt ja auch immer an von unten auf, glaub' ich!

Jacob.

Wie soll ich es denn jetzt anfangen?

Schulmeister.

Deine Gedanken und Meinungen sollst du uns sagen.

Jacob.

Ist das nothwendig, weil ich in einer Commission sitze?

Schulmeister.

Was solltest du wohl sonst hier thun?

Jacob.

Bier trinken und Taback rauchen.

Schulmeister.

Du bist sehr dumm, Jacobus! Und besonders außerordentlich unwissend.

Jacob.

Es kömmt daher, daß Ihr mein Schulmeister gewesen sey?

Niclas.

Nun? kriegen wir's?

Jacob (kratzt sich hinter den Ohren.)

Hört, lieben Leute. Wollt ihr meinem Rathe folgen, dann warten wir, bis Thauwetter einfällt.

Niclas.

Auf-Thauwetter im Juny-Monath warten?

Jacob.

Ey was! es thaut ja nicht im Sommer, weiß ich; und dann wollen wir ihn so mit Schneebällen werfen, daß er sich die Augen trocknen soll.

Niclas (bey Seite.)

Das währt mir zu lange. (laut.) Hören Sie, Herr Schulmeister. Er kömmt heute hierher, um des gnädigen Fräuleins Geburtstag mit seinem

Gesang zu feyern, wie er sagt. Allein statt der Musikantengesell zu verbleiben, wie er ist, soll es seine Art seyn, sich immer als Glied der vornehmen Gesellschaft mit anzusehen. Diese Impertinenz müssen wir dem gnädigen Herrn einleuchtend machen, damit er ihn kalt und zurückstoßend empfange. Ich bin gewiß, daß der Kerl auf diese Art sich selbst ein Messer in die Kehle stößt. Was sagt Ihr dazu?

Jacob.

Das ist gut. Ihr müßt Euch sputen. Ihr sagt ja selbst, daß da ridiculum in hora sey.

Schulmeister.

Ich acceptire und nehme es über mich, den gnädigen Herrn gegen den Guitarrenspieler zu stimmen.

Niclas.

Das wünscht ich eben, Herr Magister. Zu Ihnen hat er ein uneingeschränktes Zutrauen. Mir glaubt er nicht so leicht wieder.

Jacob.

Ach nein, laßt mich den Guitarrenspieler stimmen! Laßt mich den Guitarrenspieler stimmen.

Niclas.

Nein, Jacob! Dazu besitzest du nicht Gaben genug.

Jacob (steht ungeduldig auf.)

Herr Gott! kann man denn nichts in der

Welt ohne Gaben und Bestechungen werden? Nun, dann mag auch der Teufel länger in Euren verfluchten Commissionen sitzen. Ich melde mich aus der Commission heraus. Ich trete aus. (leise.) Nun ist doch kein Bier mehr in den Krug. (läuft) Lebt wohl. (Ab.)

Niclas.

Das ist ein prächtiger Kerl, der Jacob!

Schulmeister.

Ja, er ist beynahe des Gebrauchs des Verstandes beraubt. Ich habe so oft den Herrn Obersten gebethen, er sollte sehen, ihn in eine Stiftung für Taubstumme oder so was hineinzumiethen, aber er will nicht. Die Abwesenheit des Verstandes ist doch ein großes Trübsal in dieser Weltlichkeit.

Niclas.

Der Mißbrauch ist ärger. Lassen Sie Jacob nicht wegkommen, so ein Mensch ist ein Schatz. Es sind in der Welt Narren genug; sie sind aber meistens von der langweiligen eitlen Gattung. Die gutherzigen spaßhaften Narren werden mit jedem Jahre seltener.

Schulmeister.

Sie sind doch wohl nicht eifersüchtig auf mich, mein lieber Freund? Seyn sie ganz ruhig. Das ist nur eine geistige Liebe, die ich für Beaten im

Herzen hege. In meinen Jahren wird man immer mehr und mehr platonisch.

Beate (kommt.)

Herr Schulmeister! wollen Sie zum gnädigen Herrn kommen? Er erwartet Sie.

Schulmeister.

Gleich, mein Kind. (streichelt ihr die Wange.) Weißt du noch, wie du bey mir in die Schule gingst, und ich dich alle Mittwoche examinirte? He, he! Sie schlägt die Augen nieder auf den Busen, als wenn sie sagen wollte: Es hat sich vieles in der Zeit geändert. Ja wohl, ja wohl. Ich bin in der Zeit alt — und du bist jung geworden. (Ab.)

Beate (freundlich.)

Lieber Niclas.

Niclas.

Was haben Sie zu befehlen, Mamsell?

Beate.

Bist du mir böse?

Niclas.

Ihnen? O ganz und gar nicht.

Beate.

Was habe ich dir gethan?

Niclas.

Nichts. Küssen Sie nur so viele fremde Mannsleute, wie sie wollen. Was kümmerts mich?

Beate.

Weißt du schon, daß der fremde Guitarrenspieler mich gestern in dem Walde geküßt hat?

Niclas.

Ja, zufälliger Weise. (bricht heftig aus.) Und mit dieser Frechheit, mit dieser Ruhe fragst du mich das? Nun, Gottlob! daß das alles vor der Hochzeit entdeckt ist. Ich kenne dich jetzt; deine Crocodillen-Thränen erweichen mich nicht. Noch ist Rettung.

Beate.

Liebst du mich nicht mehr?

Niclas.

Da hat Sie ihren Schildpattring wieder, Mamsell!

Beate.

Und da hast du deinen goldnen Ring. (nimmt ihn weinend aus der Tasche.) Ich habe ihn nie am Tage tragen dürfen; aber jeden Abend habe ich ihn an meinen Finger gesteckt, und die ganze Nacht damit geschlafen.

Niclas (bewegt.)

Hast du das? Ja, es war freylich eine Zeit, da du mich liebtest. Sie ist jetzt vorbey. Und verwichene Nacht hast du wohl kaum Zeit gehabt, den Ring auf den Finger zu stecken?

Beate.

Die ganze vorige Nacht habe ich mit meinem Fräulein zugebracht.

Niclas.

Mit deinem Fräulein? Nein, du hast den Guitarrenspieler singen hören. Du hast es mit ihm verabredet — du hast ihm mehr, als einen Kuß, dafür versprochen.

Beate (weint.)

Das ist nicht wahr, das habe ich nie gethan.

Niclas.

Lügt er, werd' ich ihm den Hals umdrehen.

Beate.

Lieber Niclas, laß uns unsre Ringe behalten. Es ist alles nur ein Mißverständniß.

Niclas.

Du sprichst so rührend — du siehst so unschuldig aus — ich muß dir glauben.

Beate

(legt ihre Hand auf die Brust.)

So wahr Gott lebt! ich bin unschuldig.

Niclas (umarmt sie.)

Du bist's, mein süßes Mädchen! Du bist's.

Beate.

Ich will dir alles sagen.

Niclas.

Ich will gar nichts wissen.

Beate.

Doch, jetzt sollst du's hören.

Niclas.

Nun, so sage mir's denn.

Beate.

Komm, wir wollen hinunter in den Garten gehen.

Niclas.

Erst einen Kuß zur Versöhnung.

Beate.

Zwey. (Sie küßt ihn.)

Niclas.

Ich verspreche dir, nie mehr eifersüchtig zu seyn.

Beate.

Ach, du hitziger Mensch! das hältst du doch nicht. Eifersüchtig darfst du wohl ein wenig seyn, verspreche mir nur eins.

Niclas.

Was?

Beate.

Daß du nie gleichgültig werden willst.

Niclas.

Ach! das brauch' ich nicht zu versprechen, dafür wirst du schon sorgen. (Beyde ab.)

Zimmer beym Obersten.

Der Oberst. Schulmeister. Kaspar.

Oberst (zum Bedienten.)

Der Hautboist soll warten. Ich werde ihm sagen lassen, wenn er kommen darf.

(Kaspar geht.)

Schulmeister.

Meine Hoffnung ist auf dem Gebirge des gnädigen Herrn Leutseligkeit erbaut. Sie werden jener Aeußerung Vergebung gewähren, die nur geschah aus Furcht, daß die Impertinenz des jungen Spielmanns sich gegen Ihro Gnaden zu laut aussprechen sollte.

Oberst.

Hat nichts zu sagen. Geh' er nur da in's Cabinett hinein. Ich werde den Herrn bald abfertigen.

(Der Schulmeister geht.)

Oberst.

Welche verfluchte Geschichte man doch erleben muß! — Kömmt mir da in der Nacht wie eine Nachtigall, und trillert verliebte Lieder an den Fenstern meiner Mädchen. Ich will ihn singen lehren. Jetzt steht er da und ärgert sich, weil ich ihn nicht herein lasse. Er kann immer warten. (setzt sich und springt wieder auf.) Aber das Unglück ist, ich kann nicht warten. He, Kaspar! (Der Bediente kommt.) Laß ihn hereinkommen!

(Kaspar bleibt stehen.)

Oberst.

Nun denn? Wird's?

Kaspar.

Soll er denn wirklich kommen?

Oberst.

Hast du's nicht gehört?

(Kaspar ab.)

(Der Oberst setzt sich wieder. Guilielmo kommt.)

Guilielmo (sehr höflich.)

Unterthänigster Diener, Herr Oberst!

Oberst.

Schon gut. Was will Er?

Guilielmo

(wendet sich ruhig um, und sieht nach der Thür.)

Der Bediente ist schon fortgegangen, Herr Oberst.

Oberst (hitzig.)

Glaubt Er nicht, daß ich Augen im Kopfe zum Sehen habe?

Guilielmo.

Also haben Sie mich damit gemeint?

Oberst.

Wen sollt' ich sonst meinen?

Guilielmo.

Mein Herr — (faßt sich wieder.) Doch — es ist wahr — alte Herren sprechen mitunter noch in alten Redensarten. Mögen Sie mir nicht das Sie geben, so sagen sie immer: Ihr, auf alte gute deutsche Art, nur das Er verbitt' ich mir, Herr Oberst!

Oberst.

Lehre Er mich nicht, wie ich sprechen soll. Ich konnte sprechen, ehe er geboren ward.

Guilielmo.

Und ich werde vermuthlich sprechen, wenn Sie gestorben sind. Das gibt also kein Vorrecht.

Oberst.

Wer ist Er?

Guilielmo.

Ich bin der Sänger, der eben von Italien gekommen. Ich mache Ihnen meine Aufwartung, und, da ich höre, daß man heute am Geburtstage Ihrer schönen Tochter ein Fest zubereitet, so biethe ich Ihnen meine Dienste an, wenn ich vielleicht etwas zu der Feyerlichkeit beytragen könnte.

Oberst.

Meine schöne Tochter? Er bedient sich ganz sonderbarer Ausdrücke, mein Lieber.

Guilielmo.

Ist sie nicht schön, bitte ich tausendmahl um Verzeihung. Mir ist gesagt worden, daß sie schön sey, sonst wäre ich nicht gekommen.

Oberst (heftig.)

Ja wohl, ist sie schön! Sehr schön! Man spricht aber nicht so familiär mit vornehmen Leuten, mein Lieber.

Guilielmo.

Bin ich Ihnen wirklich nicht lästig, Herr

Oberst, so haben Sie die Güte, mit mir etwas — freundlicher zu sprechen. Ich bin an gute Gesellschaft gewöhnt, und es beleidigt mein musikalisches Ohr, unharmonische Töne zu hören.

Oberst.

Gute Gesellschaft? Gute Gesellschaft? Ist Er jetzt nicht in guter Gesellschaft?

Guilielmo.

Ihr Ton gegen mich, Herr Oberst, ist weder gut, noch gesellig.

Oberst.

Kurz und gut: Er ist der Leyermann?

Guilielmo.

Ich verstehe die Guitarre zu spielen.

Oberst.

Also: Er spielt, Er singt, Er schreyt aus voller Kehle. Er macht so viele Triller und Rouladen als Er will. Er bekömmt seine Bezahlung. Aber keine Impertinenzen, das sag' ich ihm! Und kein Raisonniren und Schwatzen. Er speißt mit den übrigen Dienstleuten. Und keine Naseweisheit! Hört Er? Es ist sehr möglich, daß Andere solche Narren gewesen; aber bey mir geht's nicht so.

Guilielmo (für sich.)

Nein; das ist unverschämt. Es ist keine bloße Beleidigung gegen meine Person, aber gegen den ganzen Stand, dem ich huldige, und den ich ge-

wählt habe; und, wenn er tausendmahl Klotildens Vater ist, er muß mir Genugthuung geben.

Oberst.

Was sagt Er?

Guilielmo (mit Mäßigung.)

Herr Oberst! Sie sind nicht mehr jung, und dem älteren darf der jüngere immer etwas vergeben. Sie sind auf Ihre Art erzogen; kennen vermuthlich nur die Musik von den Hoboisten her, die vor einigen Jahren Ihrem Regimente voranmarschierten. Ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich ein freyer Mann bin. Ich übe meine Kunst aus Trieb, aus Neigung, unterwerfe mich keinem, als meinem Landesherrn, und gehorche nur ihm und seinem Gesetze. Beleidigungen dulde ich nicht. Doch — da Niemand zugegen gewesen, und da ein Mißverständniß Ihrem Zorne zur Grundlage liegt, bitte ich Sie, fassen Sie sich, reden Sie mit mir in einem andern Tone, dann vergeß' ich gern, was geschehen ist.

Oberst.

Knabe! Leyermann! Du unterstehst dich, mir Verweise zu geben?

Guilielmo (für sich.)

Nun ist keine Möglichkeit mehr da — doch ich traue auf meine Fertigkeit. Es wird keine gefährlichen Folgen haben. (laut.) Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen. Sie haben meine Ehre an-

gegriffen, und ich muß mich vertheidigen. Selbst habe ich hier keine Waffen; dort hängen aber zwey Säbel an der Wand. Haben Sie die Güte, mir den einen zu leihen, und greifen Sie mich mit dem andern an. Denn mit Scheltworten zu streiten, ziemt keinem von uns.

Oberst.

Du bist ein fürchterlicher Kerl! du! Willst mit mir fechten, mit einem alten Kriegsmann? Aber ich verstehe deine Meinung! du hoffst, daß ich mich zu gut halte, um mich mit dir zu schlagen. Aber blähe dich nicht so früh. Komm du nur, mein guter Junge, und nimm den Säbel. Muß doch einmahl sehen, wie weit du es auf der Fechtschule gebracht hast. Es ist kein Violinbogen, mein guter Junge.

Guilielmo.

O, ich spiele auch andere Instrumente.

(Sie fechten. Guilielmo schlägt ihm den Säbel aus der Hand.)

Oberst.

Nun, zum Teufel!

Guilielmo.

Ich habe Ihre Hand verwundet.

Oberst.

Kleinigkeit!

Guilielmo (untersucht es mit Theilnahme.)

Sie haben Recht; nur einige Blutstropfen

wird es Ihnen kosten. Gönnen Sie mir diese! Sie sind mir theuer, denn sie retten meine Ehre und sie versöhnen uns. Ich hatte gehofft, Ihnen den Degen aus der Hand ohne Wunde zu schlagen. Es ist ein Kunstgriff, worin ich mich lange geübt, und der mir selten mißlingt. Ohne diese Hoffnung hätte ich lieber die Beleidigung ertragen, denn meine Absicht ist so wenig, Ihnen zu schaden, Herr Oberst, daß ich vielmehr wünschte, ein Mittel zu kennen, wodurch ich Ihre Tage vermehren könnte. Vergeben Sie mir! ich hoffe, Sie werden mich bald von einer vortheilhafteren Seite kennen lernen. Wir sehen uns bald wieder. Und lernen Sie von diesem Augenblicke an, Achtung für jeden braven Menschen haben, welchen Standes er auch sey. Denn besitzt er vielleicht nicht, wie ich, die zufällige Fertigkeit, sich mit den Waffen zu vertheidigen, dann seyn Sie versichert, daß die unverdiente Verachtung ihn nur um so tiefer treffen wird. (Er verbeugt sich und geht.)

Oberst.

Ha, zum Teufel! der Junge haut gut. (Er betrachtet die Wunde, ruft gemäßigt:) Hm, hm! Ist keiner da? Schulmeister!

Schulmeister (kommt.)

Herr, o — ach du barmherziger Gott! — was ist das?

Oberst.

Still! sag' ich Ihm. Schaff' er mir eine Binde für die Hand.

Schulmeister.

Ach, das hat der Fiedler gethan! He Gewalt! Hülfe!

Oberst.

Ist Er toll, Mensch? Will Er mich prostituiren mit seinen Dummheiten? Schaff' Er mir etwas, um die Hand zu verbinden.

Schulmeister.

Ach, Ihro Gnaden! wär' es denn nicht besser, den ganzen Arm absägen zu lassen, ehe der kalte Brand über alle Theile des Korpers sich verbeitet?

Oberst.

Ist Er denn ganz verrückt geworden? Suche mir etwas, sag' ich Ihm. Folge mir. (Ab.)

Schulmeister (außer sich.)

Suche mir etwas! Folge mir! Wie kann ich ihm folgen, wenn ich ihm etwas aufsuchen soll? Ach! die Stube dreht sich rund um mit mir. So schwindlich bin ich noch nie gewesen, ohne vorher Branntewein getrunken zu haben. Da liegt ein Leibchen! Nein, das gehört dem Fräulein! das darf ich ihr nicht nehmen — Der verfluchte Gärtner! er hat mich wie eine Schlange im Garten verführt! — Da liegt ein Handtuch — nein, das ist nicht rein genug. — (steht still.) Hier liegen drey

Blutstropfen auf dem Boden. An diesem Orte ist die Schlacht geliefert worden. — Drey Tropfen! O ich armer Tropf! das ist verhängnißvoll! Ach du unglückseliger gnädiger Herr! — jetzt wirst du gewiß mit dem Tode abgehen. Drey Tropfen — warum nicht vier, fünf, sechs, sieben und so weiter? dann wäre noch Rettung da! — Hier liegt ein baumwollener Strumpf, woran das gnädige Fräulein gestrickt. Der ist gut. (reißt alle Nadeln heraus.) Nein, das ist ja Wolle. Das taugt nicht, das erhitzt. — Ach, das war ein hübsches Messer, das der Leyerdreher sich selber in die Kehle rannte. — O du unglückselige Liebe! Du verderbliche Passion! (Der Oberst ruft drinnen: Schulmeister!) — Ich will das Handtuch — und das Leibchen — und den Strickstrumpf mitnehmen; dann kann der gnädige Herr Oberst selbst wählen. (Ab.)

Der Platz im Walde bey den großen Steinen.

Klotilde

(kommt in Beatens Kleidern, verschleyert.)

Wie schlägt mein Herz! Dort seh' ich ihn hinter den Bäumen. Keine Hoffnung! So heiter käme er nicht, wenn er mich erkennte. Aber kennt er mich nicht — nie soll er mich wiedersehen. O daß mich dann der Schleyer verhüllen könnte bis der Tod mein Gesicht mit schwarzer Erde bedeckt.

Guilielmo (kommt und sagt für sich.)

List um List, süßes Mädchen! (laut.) Ey, da sitzt sie ja an ihrem eigenen Altare. Freya an ihrem eigenen Altare! O liebe Beate, laß mich dir jetzt ein zärtliches Lebewohl sagen.

Klotilde.

Ein zärtliches Lebewohl, mein Herr?

Guilielmo.

Man will mir nicht erlauben, bey der Geburtstagsfeyer des Fräuleins zugegen zu seyn. Darein muß ich mich nun einmahl finden. Es thut mir leid, mich von dir zu trennen. Ich bin schon reisefertig, und bedarf keine andere Herzstärkung, als einen Kuß von deinen frischen Lippen. Das würde mich im dicksten Nebel erquicken; weit mehr an diesem klaren schönen Sommertage.

Klotilde.

Herr Guilielmo! Ich habe Sie gebethen hieher zu kommen, um mir ein für allemahl alle Ihre Zärtlichkeiten zu verbitten. Ich muß Ihnen sagen, daß ich einen Bräutigam habe, und daß ich ihn zu sehr liebe, um ihm treulos zu werden.

Guilielmo.

Und wirst du ihm denn treulos, wenn du mir einen Kuß gibst? Ein Kuß, Beate, ist ein Zephyr; er bewegt die Rosenblätter, aber nicht die Herzen.

Klotilde.

Es ist wahr, die Rose hat keine Seele; und manches Menschen Herz gleicht der kalten Rose.

Guilielmo.

So glaubst du denn wirklich, daß ich so kalt sey? Zeigt dir nicht meine plötzliche Neigung zu dir, wie leicht ich entzündet werden kann?

Klotilde.

Diese plötzliche Entzündungen, Herr Guilielmo, sind sehr häufig, und zeigen nur einen leichtsinnigen Charakter an, der nicht im Stande ist, dauerhaft und wahr zu lieben.]

Guilielmo.

Ach mit deiner dauerhaften Liebe! Ja, der hab' ich freylich auch einmahl gehuldigt! Aber was waren die Folgen? Du solltest mich in den ersten Jahren nach dieser Krankheit gesehen haben. Meine Wangen waren so blaß, meine Augen so matt, wie des Mondes Augen, wenn er sich am hellen Mittage über dem Himmel schleicht. Was sollte ich nun thun? Mich zu Tode seufzen? sterben? Das hatte ich erst beschlossen; aber die Zeit ist ein guter Arzt.

Klotilde (mit Theilnahme.)

So haben Sie doch einmahl geliebt?

Guilielmo.

Glaubst du denn, daß mein Sommer gar keinen Frühling gehabt? O mit der ganzen Fülle

meiner jungen Seele. So liebt man nur einmahl. Doch das warme Herz bleibt immer offen für das Liebenswürdige und Schöne.

In dem ersten Jahre schmachtete ich in stiller Einsamkeit, schwand hin wie ein Schatten, und ließ die Freuden an mir vorüberziehen. Jetzt bin ich heiter, genieße das Leben und gedeihe. Jedes schöne Mädchen ist mir jetzt eine schöne Blume. Ich liebe euch alle, erfreue mich an eurem Lächeln, erquicke mich in euern Strahlen. Jedes schöne Kind erinnert mich an meine Klotilde. Sie glaube ich noch zu umarmen und zu küssen, wenn eine von euch mir einen Kuß schenkt. Siehst du, meine kleine Beichtigerinn, jetzt hab' ich dir alles gestanden. Glaubst du jetzt, daß du, ohne deinen Bräutigam untreu zu werden, mir einen Kuß geben darfst?

Klotilde.

Und ist denn Ihre Klotilde gestorben?

Guilielmo.

Für mich ist sie gestorben. Sie ließ mich ohne Abschied wegreisen, und zeigte mir eine Kälte, die ich nie erwartet hätte, weil auch die Liebe zu den Musen meine Brust entflammte, und weil mein Vater drohte, mich zu enterben.

Klotilde.

Und, wenn das alles nur eine Verstellung gewesen, um Sie zurück zu halten, aus Furcht, daß

Sie etwas wagen würden, was Ihnen nicht gelingen konnte? Wenn es aus Liebe zu Ihnen geschehen, um Sie der Demüthigung zu entreißen?

Guilielmo.

Und wenn ich nun keine Demüthigung erlitten? Wenn ich das gefunden, wonach ich strebte? Wenn ich ein beliebter Künstler geworden, und zu Hause kehrte mit der Hochachtung der Welt und der Unabhängigkeit eines tüchtigen Mannes?

Klotilde.

Dann würde sie sich in ihre Arme werfen, und mit Thränen um Verzeihung bitten.

Guilielmo.

O komm, meine Klotilde! Ich kenne dich, habe dich die ganze Zeit wohl gekannt. Hebe den Schleyer weg von deinem Gesichte, und betrachte mich wieder mit deinen schönen Augen.

Klotilde (schlägt den Schleyer zurück.)

Ach Beate hatte doch Recht. (wirft sich in seine Arme.) Seliges Mißverständniß!

Guilielmo (drückt sie an seinen Busen.)

Süßer Betrug!

Fünfter Act.

Der Wald mit dem Altare.

Der Oberst. Der Schulmeister (kommen.)

Schulmeister.

Ach, Ihr Gnaden, glauben Sie mir: Die Weichlichkeit meines Herzens fühlt den Schmerz der Wunde mehr, als ihre Hand.

Oberst.

Kein Wort mehr davon, hab' ich gesagt.

Schulmeister.

Ach, wie hasse ich diese abscheulichen Duelle! Kann man sich etwas abgeschmackteres denken, als, daß zwey Menschen mit einander einig werden, sich einander todtstechen zu wollen?

Oberst.

In Uneinigkeiten werden die Menschen am allerleichtesten einig.

Schulmeister.

Und dann geschieht es noch mit Complimenten obendrein, hab ich gehört, mit Abnehmung des Huts, und mit Verbeugungen des Degens.

Und dann fragen sie einander sehr artig, wenn sie sich durch die Herzgrube gepufft, ob sie damit zufrieden sind und ob's genug sey?

Oberst.

Ist denn das nicht civilisirt?

Schulmeister.

Das ist gar nicht civil, Ihr Gnaden, das ist militair! Nein, dann mein' ich, ist es doch civiler, wenn's endlich seyn soll, daß man gleich mit der Blutschlagung der Nase oder des Mundes anfängt, oder mit dem Einwerfen der Zähne, oder dem Ausreißen der Haare; so weiß man doch gleich von Anfang an, wie man daran ist.

Oberst.

So schlagen sich unvernünftige Thiere und Bauern. Honnette Leute müssen etwas voraus haben. Nicht die Kräfte, sondern die Tapferkeit und das Ehrgefühl müssen den Ausschlag geben.

Schulmeister.

Hu! das ist gräßlich.

Oberst.

Ich begreife nicht, wie ein alter Soldat so eine feige Memme, wie Er ist, leiden kann; und doch leid' ich ihn.

Schulmeister.

Das ist leicht zu begreifen, Euer Gnaden! Wenn keine Memmen da wären, so wären auch keine Braven. Nach meiner unmaßgeblichen Mei-

nung sollten die Tapfern eben die Feigen höchst verehren, und mit ihnen immer in der größten Freundschaft leben, weil sie ihnen zur Auszeichnung Gelegenheit geben, eben wie blonde junge Damen die Kleidung der Schwärze am meisten lieben, um den Gegensatz der weißen Haut in's höhere Licht zu stellen.

Oberst.

Hier ist also der Platz? Hübsch, recht hübsch.

Schulmeister.

Und da steht der Altar.

Oberst.

Soll das ein Altar seyn! Das ist ja nur ein alter Steinhaufen. Den hab ich oft gesehen, wenn ich hier vorbey ging.

Schulmeister.

So war die Mode damahls, gnädiger Herr. Jetzt bauen wir sie von Fichtenbrettern.

Oberst.

Da steht ja ein Stab! Und in der Spalte des Stabes steckt ein Brief.

Schulmeister.

Das ist gewiß ein sehr altes Manuscript, von Longobarden und Teutonen Zeiten her. Nun kriegen wir etwas vom Altare zu wissen, und von den ältesten Völkerwanderungen.

Oberst.

Narr, das ist ja Papier; wie könnte das sich

so lange in freyer Luft bey Regen und Wind gehalten haben.

Schulmeister.

Ist's nicht Pergament?

Oberst. (nimmt es.)

Ein Brief an mich!

Schulmeister.

Die Neugierde in meinem Herzen ist zu einem bedeutenden Maximum gestiegen.

Oberst (liest:)

»Ich Unterschriebener bin mit dem Fräulein v. Helm nach einem Orte geflüchtet, wo ihr Vater uns nicht gleich finden wird. Wir lieben uns, und haben uns fünf Jahre treu geliebt. Wenn wir zurückkommen, wird er nichts gegen unsere Verbindung haben. Sein Zorn wird verschwinden, wenn er alle Umstände erfährt, und er wird seinen Schwiegersohn lieben.«

Guilielmo, Guitarrespieler.

Schulmeister.

Der Himmel sey uns gnädig, gnädiger Herr! Das war eine miserable Völkerwanderung.

Oberst.

Steht's da? Hab' ich's gelesen?

Schulmeister.

Gelesen haben's Ihro Gnaden. Ob's da steht, weiß ich nicht.

Oberst.

Guilielmo Guitarrespieler.

Schulmeister.

Das ist ein gefährliches Spiel. Alles gewagt.

Oberst.

Alles verloren! Ich bin ein unglücklicher Mann.

Schulmeister.

Ueberlassen Ihr Gnaden sich nicht der Unannehmlichkeit der Verzweiflung.

Oberst.

Sie war mein Alles! Ich glaubte an sie, wie an eine Gottheit! Und sie hat mich betrogen.

Schulmeister.

So ist die Welt! O Eitelkeit!

Oberst. (heftig.)

Nein! Es sind Lügen! Er hat sie mir geraubt. Er hat sie weggeschleppt.

Schulmeister.

Ich bekenne mich auch zu diesem Glauben.

Oberst.

Fünf Jahre haben sie sich geliebt, sagt er.

Schulmeister.

Das ist sehr unwahrscheinlich.

Oberst (gerührt.)

Es ist heute Ihr Geburtstag. Ich wollte ihr so gern ein Vergnügen gemacht haben, und sie hat mir diesen Kummer gemacht.

Schulmeister.

Weinen Ihr Gnaden nicht, sonst muß ich auch weinen.

Oberst.

Nein — unglücklich will ich sie nicht machen.

Schulmeister.

Was sollen wir thun?

Oberst.

Sie pflegte mir immer so klug und vernünftig bey allen schwierigen Gelegenheiten zu rathen, was ich thun sollte.

Schulmeister.

Und nun ist sie nicht da, daß wir sie fragen können.

Oberst.

O Klotilde, Klotilde, meine Tochter!

(geht.)

Schulmeister.

Der arme Mann, er dauert mich! Wohl mir, daß ich noch nie Vater gewesen bin!

(folgt ihm.)

Bauernhaus im Walde.

(Herr von Bilbo sitzt in Bauernkleidern am Tisch mit einem Briefe in der Hand. Heinrich schleppt den großen Waschkorb hinein.)

Bilbo.

Stell ihn auf, da an der Wand, daß ich ihn

immer vor Augen habe, als ein Bild des menschlichen Elends.

Heinrich.

Der gnädige Herr haben geschrieben, seh' ich. Sie haben Dintenkleckse an den Fingern.

Bilbo.

Ja, das ist ein schwärmerisch = rührender Brief, an meinen verlornen Sohn.

Heinrich.

Ach, darf ich hören?

Bilbo.

Ja! ich muß ihn doch durchlesen, um zu sehen, ob er keine dramatikalische Fehler enthält. (liest.) »Ich bin davon unterrichtet worden, daß du Taugenichts nach Hause zurück gekommen bist, und hier in der Gegend, wie ein Landstreicher und Gaukler, umherschwärmst. Punctum. Wirst du nicht wieder ordentlich, und kehrst zum richten Wege, und verheirathest dich mit der reichen Witwe (wozu ich dich so oft auf die väterlichste und philantropistische Art ermahnet habe): dann enterbe ich dich.

Dein geliebter Vater ꝛc. ꝛc.

Heinrich.

Ach Herr, lesen Sie nicht mehr. Ich merk' es schon meinen Thränen an, daß sie zur Unzeit fließen wollen.

Bilbo.

Sieh einmahl, ob ich nicht eine Thräne in mei-

nem linken Auge habe. Ich sehe nicht gut ohne Brille.

Heinrich.

Es ist ohnedem eine äquilibrische Uebung, sich selber in die Augen zu sehen. Laß sehen. Ja wohl, das linke Auge des gnädigen Herrn ist wahrhaftig ganz melancholisch geworden.

(Es klopft an der Thür.)

Bilbo.

Was denn? Es klopft. Ha, das ist gewiß mein Sohn. Er versprach, mich heute hier zu besuchen. Er glaubt, daß ich ein Bauer sey, ein Hirt, der in der schönen Natur so den Tag hinein lebt. Geh heraus, daß deine Livree uns nicht verrathe. Ich will ihn beym langsamen Feuer braten!

Heinrich (leise.)

Da kömmt Junker Wilhelm mit Fräulein Klotilde. Sie ist also auch mit in's Geheimniß eingeweiht! Ich will durch's Schlüsselloch gucken. Das wird eine lustige Scene werden.

Bilbo.

Da steht ein alter Rechen. Ich will thun, als wenn ich daran arbeitete. Die Bauern arbeiten immer, weil sie nichts anders zu thun haben. Und dann will ich singen — etwas — etwas Idillisches! — was mir eben einfallen kann.

(arbeitet und singt:)

Wir Bauern, wir mähen Korn und Heu,
In Regen und Sonnenglanz.
Und geht einmahl der Rechen entzwey,
So macht man ihn wieder ganz.

(Guilielmo und Klotilde treten herein, die letzte verschleyert.)

Guilielmo.

Gott grüß Euch, Alter!

Bilbo. (leise.)

Schmeckt das Pfeifchen?

(singt:)

Wir Bauern, wir sitzen so häuslich still
Auf unsern hölzernen Stühlen.
Wenn Rechen und Menschen man kennen will,
Muß man ihnen die Zähne fühlen.

Guilielmo (leise zu Klotilde.)

Vergiß jetzt nicht, was wir verabredet haben, beste Klotilde.

Klotilde.

Ich werde gewiß meine Rolle gut spielen. Aber mein Vater —

Guilielmo.

Wird sich nicht lange ängstigen. Jetzt haben wir erst mit dem meinigen zu thun. (laut.) Guten Morgen, Landsmann.

Bilbo.

Ach, guten Morgen, guten Morgen, Herr Leysekeher! Nun, vielen Dank soll Er haben, weil

Er hübsch sein Wort gehalten, und meinem geringen Haus die Ehre gemacht. — Doch, was ist das für eine schöne Dame, die Er da mitbringt?

Guilielmo.

Das ist meine Geliebte. Steht Er, lieber Freund, hier ist nicht Zeit zu vielen Umschweifen. Er hat mir gestern seine Dienste angebothen, jetzt kann Er mir einen wahren Dienst erzeigen.

Bilbo.

Das thu' ich mit der größten Freude.

Guilielmo.

Er muß uns hier einige Tage verbergen, bis wir Hochzeit gehalten haben. Wir sind hierher geflüchtet. — Einige Kleinigkeiten zwingen uns —

Bilbo.

Kleinigkeiten! Ich kann's wohl denken, als nun zum Beyspiel die Erlaubniß der Aeltern — nicht wahr?

Guilielmo.

Richtig! Mein Vater ist auf seine Weise ein kreuzbraver Mann, aber doch wieder in gewissen Dingen so ungereimt, daß —

Klotilde

(zieht Guilielmo unruhig zur Seite, und sagt mit verstellter Stimme so laut, daß Bilbo es hören kann:)

Wilhelm! Wilhelm! Wir sind verrathen, es ist dein Vater, es ist dein Vater selbst.

Guilielmo (lächelnd.)

Mein Vater? Du irrst dich, Geliebte! Das ist ja ein guter ehrlicher Bauer.

Bilbo (bricht aus.)

Du sollst aber doch nicht nach dem Aeußern richten, du Rabenkind, denn es könnte möglich seyn, daß die Jungfer noch zuletzt Recht hätte.

Guilielmo (sich entsetzt stellend.)

Mein Vater?

Bilbo.

Ja, ja, dein Vater! Wenigstens bin ich der Mann deiner Mutter. Du Heide! Du Renegat, du! Du — —

Guilielmo.

Mein Vater, ereifern Sie sich nicht! Sind Sie es wirklich? Erlauben Sie mir, daß ich Sie umarme? Wie befinden Sie sich?

Bilbo.

Wie ich mich befinde? Wie ein unglücklicher Mann! Wie ein Elender! Ereifern Sie sich nicht. Mich nicht ereifern? Ja, ja, in's Teufels Nahmen, ich will mir ein Gallenfieber an den Hals ärgern. Du Landstreicher! Du Taugenichts! Du, du, du, — — Künstler!

Guilielmo.

Hören Sie uns!

Bilbo.

Ich will nichts hören Ich kenne das Kam-

merkätzchen sehr gut da, mit welcher du denkst in den heiligen Ehestand zu treten, nachdem du ihr erst nächtliche Besuche gemacht, um ihr etwas — vorzusingen.

Guilielmo.

Mein Vater, Sie irren sich.

Bilbo.

Irren ist menschlich, aber, so wahr ich ein Mensch bin — ich irre mich nicht! Hab' ich dir nicht selbst den Weg zu ihren Fenstern vorige Nacht gewiesen?

Guilielmo.

Unglückliches Schicksal! O Schicksal!

Bilbo.

O, ich kenne deine Streiche. Ich habe einen kleinen Vogel, der mir alles erzählt. Ich sehe recht gut, wie verlegen Sie da steht, Mamsell! Ich merkte wohl, daß der Korb da, Sie gleich aus der Fassung brachte. Sie hat gewiß auch eine Hand mit im Spiele gehabt, hebe Sie nur den Schleyer von den Augen. Sey sie nicht blöde. (Er reißt ihr den Schleyer vom Gesicht.) Was — was — seh' ich! (macht halb ehrerbiethig, halb ironisch, eine tiefe Reverenz.) Mein gnädiges Fräulein! Verzeihen Sie meine Dreistigkeit, ich glaubte, es wäre Ihr Kammermädchen!

Guilielmo.

Sie sehen, daß Sie sich geirrt haben.

Bilbo (faßt sich, schadenfroh.)

Ihr zwey seyd also zu mir geflüchtet, aus Vorsicht, bis die Hochzeit vorbey.

Guilielmo.

Mißbrauchen Sie nicht die Macht, die Ihnen das Schicksal über uns gibt.

Bilbo.

Sollt' ich nicht die Macht mißbrauchen? Nun dann wäre ich nicht werth, ein Edelmann zu heißen.

Klotilde.

Wilhelm war weit von mir entfernt, aber ich war ihm treu. Es war sein Nahme, den Sie mich gestern nennen hörten.

Bilbo.

Sein Nahme? Ha, jetzt versteh' ich es! (wendet sich gegen den Sohn.) Du Natterngezücht! Ist das mein Dank, weil ich meinen ehrlichen Nahmen mit dir theilte! Das lehrt jeden Vater, nie dem Sohne seinen eigenen Nahmen zu geben. Da sieht man die Folgen!

Klotilde.

Mit Thränen bitte ich Sie, vergeben Sie uns.

Bilbo.

Wollen Sie nicht Ihre schönen Augen mit dem Korbe da abtrocknen?

Guilielmo (mit ironischem Pathos.)

Weine nicht, meine Geliebte! Läßt sich der

grausame Vater nicht von unsern Thränen bewegen, wohlan! so gehen wir hinaus mit einander in die weite Welt. Ich habe Kraft in meinen Armen, und Muth im Herzen. Eine Strohhütte, ein Trunk kaltes Wasser — ein wilder Rosenbusch — der Mond des Nachts — ein schattenvoller Wald am Tage — — was braucht die Liebe mehr?

Bilbo.

Die Liebe braucht eine gute Fleischbrühe, mein Sohn, um sich zu restauriren. Rindfleisch mit Erdäpfeln, Braten, Wein und Kuchen. Sie braucht Caffeh, Thee und Chocolade; Sophas, argantische Lampen, Toilettentische und Garderoben. Sie braucht eine hübsche Wohnung in der Stadt im Winter, und ein nettes Lusthäuschen auf dem Lande im Sommer. Versteht Er das?

Guilielmo.

In Arkadien wußte man nichts von so was. Wir wollen nach der Schweiz reisen; Hirten seyn, und Idyllen lesen. Wir wollen uns etliche Lämmer kaufen, ein Hund, ein Paar Schäferstäbe mit rothen Bändern und eine Flöte. Was brauchen wir mehr?

Bilbo.

Ach, bleibe mir vom Halse, weg mit solchem dummen Geschwätz. Schämst du dich nicht,

ein Mensch von erwachsenem Alter, solch ein albernes Zeug herzusagen?

Guilielmo.

Ja, besser ist freylich besser. Und wenn Sie mein Vater, diesen Plan nicht lieben, so lassen Sie Gnade vor Recht ergehen. Legen Sie unsre Hände in einander, und sagen Sie: Seyd glücklich, meine Kinder!

Bilbo.

Ey, warum nicht gar? So enden ja immer die Schauspieler ihre abgeschmackte Komödien.

Heinrich. (kömmt.)

Ein Brief an Ihr Gnaden.

Guilielmo (leise zu Klotilde.)

Madame Geldschlingels Brief! Und dort fern im Walde seh' ich sie selber spazieren kommen. Das trifft sich allerliebst.

Bilbo.

Heinrich! hast du so was schon in deinem Leben gehört, oder gesehen.

Heinrich.

Ja wohl! Ich habe alles durch's Schlüsselloch gehört und gesehen. Lesen Sie den Brief, gnädiger Herr!

Bilbo.

Von der Witwe? Ja, es ist ihre Hand. (wendet den Brief um.) Mit schwarzem Siegellack

versiegelt. Gott bewahre! Die Frau ist doch wohl nicht gestorben.

Heinrich.

Nein, sie hat ja selbst den Brief geschrieben. Sie trauert nur, gnädiger Herr, mit schwarzem Siegellack, weil sie noch Witwe ist, das thun sie alle.

Bilbo

(bricht den Brief und reicht ihn an Heinrich.)

Lies mir den Brief. Ich habe schwache Augen, und meine Brillen taugen auch nicht viel mehr.

Heinrich. (liest.)

»Mein hochwohlgeborner Freund! Als Adam und Eva im Garten des Paradieses« —

Bilbo.

Was Teufel! Der Brief fängt ja von der Weltschöpfung an. Das wird eine lange Geschichte werden.

Heinrich.

— »des Paradieses merkten, daß sie nackt waren, schämten sie sich. Seitdem verheirathet sich kein vernünftiger Mann mit einer nackten Frau, das will sagen, einer Frau ohne Vermögen und Aussteuer.«

Bilbo.

Nun, das ist sehr solide gedacht. Das ist, meiner Seele! gut geschrieben.

Guilielmo (leise.)

Danke, lieber Vater! (zu Klotilde.) Er weiß nicht, daß er mich in's Gesicht rühmt.

Heinrich.

»Ob ich nun freylich schon lange Vermögen genug besaß, um die nöthigen Feigenblätter zu meiner Garderobe mir zu verschaffen, war ich vielleicht doch nicht reich genug, um Ihre ganze Liebe zu gewinnen, mein Werthester! Deßhalb bekämpften Sie, wie ein Mann, Ihre Leidenschaft für mich. Denn Sie können es doch nicht läugnen, daß Sie mich einmahl zärtlich und innig geliebt.«

Bilbo.

Närrinn! Weiter.

Heinrich.

»Nachher ist es einer ganz eitlen Schönheit gelungen, Sie von dem Resultate Ihres guten Herzens abzuwenden.«

Bilbo.

Schönheit, ho ho! Wir haben wohl noch größere Schönheiten gesehen. Was spricht die Gans von Gelingen? Weiter.

Heinrich.

»Aber, was Sie nicht selbst haben mochten, gönnten Sie Ihrem Sohne, und das war sehr väterlich gehandelt.«

Bilbo (zu Guilielmo.)

Hörst du wohl, Taugenichts? Die Frau weiß meine Vaterliebe zu dir besser zu schätzen, als du selbst!

Heinrich.

»Aber ich will Ihren Herrn Sohn nicht haben.«

Bilbo.

Was Teufel! Sie will meinen Sohn nicht haben? Ist es nicht ein hübscher junger Mensch, von den besten Hoffnungen? Was hat die alte Hexe an ihm auszusetzen?

Heinrich.

»Ich will ihn nicht haben, denn er küßt mein Kammermädchen.«

Klotilde (etwas mißvergnügt.)

Wieder ein Kammermädchen?

Guilielmo.

Alles Plan, meine Geliebte, um dich zu besitzen.

Klotilde
(droht freundlich mit dem Finger.)

Wilhelm, Wilhelm!

Heinrich.

»Auch muß ich die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich jetzt doppelt so reich bin, als ich vorher war.«

Bilbo.

Ja so! das ist was anders!

Heinrich.

»Meine Schwester, selige, ist leider endlich einmahl gestorben, und hat mich zur Erbinn ihres ganzen Vermögens gemacht. Hierdurch werde ich zwar doppelt so reich, als vorher, aber auch doppelt so betrübt.«

Bilbo.

Wir wollen sie trösten.

Heinrich.

»Wenn Sie vielleicht noch — doch die Blödigkeit und das Gefühl der Liebe erlaubt mir nicht, Ihnen das ganze Resultat meiner Gedanken auszusprechen. Lassen Sie also die jungen Leute sich mit einander verheirathen, denn es wächst doch kein Kraut gegen die Liebe, wissen Sie wohl; und nehmen Sie selbst, wenn es Ihnen gefällig ist, Ihre alte Freundinn und gegenwärtige Dienerinn,

Magdalena Geldschlingels.«

Bilbo.

Das ist mein' Seel' gut geschrieben, die Frau hat Verstand. Ich seh' es wohl ein: ich habe sie verkannt. Ich habe ihr Unrecht gethan.

Mad. Geldschlingels

(tritt herein mit ihrem Mädchen.)

ausendmahl um Vergebung, mein würdi-

ger Herr von Bilbo, daß ich Sie hier in Ihrem kleinen Waldhause heimsuche! Verzeihen Sie, daß ich sogleich nach meinem Briefe, wie der Donner nach dem Blitze folge, allein — das hat so sein eigenes Bewandtniß.

Bilbo.

Willkommen, meine tugendsame Magdalena! Du kommst, wie gerufen. Laß mich dich umarmen! Ich habe mit größtem Vergnügen Dein Billet-doux gelesen. Ich beklage Deiner Schwester Tod, theile Deinen Verlust, und trockne Deine Thränen ab. Ich will Dich heirathen, trotz dem Einfaltspinsel da, der Dich verschmäht. Er soll sehen, daß alte Leute mehr Verstand haben, als junge Gelbschnäbel.

Mad. Geldschlingels.

So angenehm diese Declaration in vielen und vielerley Rücksichten meinem Herzen seyn mag, so muß ich doch anmerken, daß das Perplexe der Idee meine Witwe-Blödigkeit etwas choquiert. Wohl wahr — das Trauerjahr nach meinem seligen Abgestorbenen ist schon längst verflossen.

Bilbo.

Da ist meine Hand! Ich nehme dich. Die Nachricht von Deiner Schwester Tod hat besonders mein Herz gerührt. Und, da ich sehe, daß ich meine Perlen einem Basilisken zu Füßen geworfen hatte, der meine Beklemmungen und See-

tenängste nicht zu würdigen wußte, so bin ich gleich bereit, Dir meine Hand zu geben.

Mad. Geldschlingels (zärtlich.)

Und Ihr Herz?

Bilbo.

Folgt der Hand; folgt den Händen. Wer auf alle zehn Finger subscribirt, kriegt das Herz gratis, als Freyexemplar. Das sind ja die gewöhnlichen Vortheile.

Mad. Geldschlingels.

Nun, so wollen wir den jungen Leuten vergeben. Wir wissen, Jugend und Weisheit folgen einander selten.

Bilbo.

Ich vergebe ihnen, condicionaliter.

Guilielmo.

Und wie?

Bilbo.

Ihr setzt euch hübsch in den Korb; meine Leute tragen euch hin an den Platz im Walde, wo die Geburtstags-Feyer gehalten werden soll; zugedeckt, das versteht sich. Dann will ich für das Uebrige sorgen.

Guilielmo.

O herzlich gern.

Klotilde (bittend.)

Lieber Herr von Bilbo!

Bilbo.

Sonst will ich ewig eine alte Nachtmütze heißen, wenn ich je meine Einwilligung zu dieser Heirath gebe.

Guilielmo.

Das ist billig. Aber, da nicht Raum genug für zwey Menschen in einem Waschkorbe ist, so erlauben Sie wohl gnädigst, lieber Vater, daß wir zwey brauchen.

Bilbo.

Nein, nein! Ihr sollt beyde in einen Korb hinein.

Guilielmo.

Das ist unmöglich. (setzt sich in den Korb.) Sehen Sie! Ich allein nehme ja den ganzen Raum ein.

Bilbo.

Wo Liebe ist, ist immer Raum genug, mein Sohn! Du kannst sie ja auf den Schooß nehmen.

Klotilde.

Dazu bequeme ich mich nimmer!

Bilbo.

Nun, hört einmahl! Sie will sich nimmer dazu bequemen, ihrem Liebhaber auf dem Schooß zu sitzen! Das können Sie einem Andern weiß machen, mein Fräulein!

Guilielmo.

Zwey Körbe, mein Vater.

Bilbo.

Wo kriegen wir sie her?

Klotilde (naiv.)

Ich habe noch einen.

Bilbo.

Nein, wirklich? Warum haben Sie mir nicht auch den gegeben?

Heinrich (leise.)

Einer ist genug.

Mad. Geldschlingels.

Ich muß auch bitten, der Wohlanständigkeit wegen, welche immer eine große Puissance über meine Bestimmungen und Beweggründe gehabt, daß zwey Körbe zu dieser Procession gebraucht werden.

Guilielmo.

Ganz Recht, meine gnädige Stiefmutter. Die äußern Formen muß man immer in Acht nehmen, übrigens kann man so viele Laster und Thorheiten begehen, als man will. Ich weiß nicht, ob es Ihnen, wie mir geht, aber ich vergebe lieber den größten Schurkenstreich, wenn er nur mit einem gewissen Takt und mit Decenz ausgeübt wird, als ich die unbedeutendste Ausgelassenheit eines unschuldigen Herzens dulde, wenn diese Ausgelassenheit gegen die Formen stößt. Das ist ja eine Pflicht, die wir der Menschheit, der Humanität und uns selber schuldig sind.

Mad. Geldschlingels (zu Bilbo.)

Der junge Mensch hat wirklich Nutzen von seinen Reisen gehabt, mein Lieber! das sieht man deutlich; er ist mit den liberalesten und sociablesten Grundsätzen zurückgekehrt. (wendet sich gegen Klotilden.) Das ist also Fräulein von Helm?

Klotilde (sehr freundlich und demüthig.)

Ja, meine gnädige Frau von Bilbo.

Mad. Geldschlingels (froh.)

Ey, das ist ja recht ein liebes Kind.

Klotilde.

Es freut mich sehr, daß ich so glücklich bin, Ihr Gnaden zu gefallen.

Mad. Geldschlingels.

Komm, mein süßes Mädchen. Wir zwey müssen einander näher kennen lernen. Wollen Sie wohl gern meine Tochter seyn?

Klotilde (küßt ihre Hand.)

Ja gewiß, liebe Mutter.

Mad. Geldschlingels
(umarmt sie und sagt zu Bilbo.)

Das ist ja ein liebenswürdiges Geschöpf.

Bilbo.

Das hab' ich auch einmahl geglaubt, Magdalene! Aber nimm Dich in Acht, Du hörst ja, sie hat noch einen Korb.

Klotilde (bittend.)

Lieber Vater!

Bilbo.

Vater! das klinge recht hübsch. Bräutigam hätte noch besser geklungen.

Mad. Geldschlingels (zärtlich.)

Das wirst du auch, mein Geliebter, das wirst Du.

Bilbo (leise.)

Wenn man keine Pflaumen hat, muß man Zwetschken essen.

Heinrich (der es gehört hat, leise.)

Und wenn die Zwetschken schon gegessen sind, muß man die Steine knacken.

Bilbo (wie oben.)

Steinreich ist sie, das ist die Hauptsache.

Heinrich.

Und daß sie nicht jung ist, das ist gut für die Hauptsache.

Bilbo (zu Heinrich.)

Nimm den Korb! Schleppe ihn mit, wie ein Schnecke ihr Haus! (geht zu einem Wandschrank nimmt zwey Bettlaken heraus und wirft sie in den Korb.) Das ist zum Einpacken. Kunz muß den zweyten Korb hohlen. So begeben wir uns in Procession zu meinem alten Freunde Helm. Er erwartet uns gewiß bey dem alten Steine mit meinem Nahmen, denn da soll das Fest heute gehalten werden.

Mad. Geldschlingels.

Folge uns, Urania!

(Sie gehen.)

Der Platz bey Freya's Altar. Ländliche Musik; ein Marsch wird gespielt. Die Bauersleute kommen paarweise mit Kränzen und Blumenkörben.

Oberst kömmt verzweifelt mit dem Schulmeister.

Was soll ich thun? Was soll ich lassen? In meinem ganzen Leben bin ich nie in einem peinlicheren Zustande gewesen. Das ganze Volk ist da, um meiner Tochter Geburtstag zu feyern — und meine Tochter ist weg — fortgelaufen — ich armer Mann! Ich armer Vater! Ich bin prostituirt. Der festeste Charakter könnte wohl von einem solchen Unglück zu Grunde gerichtet werden.

Schulmeister.

Ich weiß nichts besseres, als Ihro Gnaden mit folgendem schönen didactischen Gedichte zu trösten.

Geduld! Geduld! dein großer Werth
Wird nicht genug erwogen.

Oberst.

Ach, halt' Er sein didactisches Maul!

Schulmeister.

Trösten Sie sich, gnädiger Herr! Der Fleiß

der ausgesandten Bedienten wird gewiß mit Entdeckung belohnt werden. Hier gilt's Gegenwärtigkeit des Geistes zu besitzen. Erlauben Sie mir eine Rede an's Volk zu halten, dann werd' ich — (ohne die Feinheit der Melodie zu vernachlässigen) — wohl den Schwarm dazu bringen, daß er sich vertheilt und wieder nach Hause geht.

Oberst.

Ach ja, thu' Er's! Thu' Er's! Aber betrag' Er sich vernünftig dabey.

Schulmeister.

Lassen Sie mich nur machen. (zu den Schulknaben.) Ihr sagt den ersten Vers von der Geburtstags-Cantilene, während ich das Catheder besteige. (Er klettert auf den Altar hinauf.)

(Die Kinder singen:)

Die Gnädige
Entschädige
Sich heute für die Sorgen
Mit Zuckerbrot —

Oberst.

Schweigt, Jungen! Was sollen die dummen Streiche bedeuten?

Schulmeister

(oben auf dem Altar zu der Versammlung.)

Meine Freunde! Lieben Bauersleute! Und Bauerweiber, und Bauerknechte und — Bauermädchens und Bauerjungen! Hm! — Achtbare

Versammlung! Da es das Schicksal geruhet hat, durch einen ruhigen und stillen Tod — was wollt' ich sagen: da es sich begeben hat, daß ein dummdreister Dieb beym Gnädigen Herrn Einbruch — da ein wunderlicher Casus eingetroffen, liebe Gemeinde, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn zu Diebstahl, Straßenraub, Desertion oder Copulation rechnen soll, so — so — da man ein gutes Lied nicht oft genug wiederhohlen kann, wollen wir von vorne anfangen.

(Die Kinder wollen wieder singen:)

Die Gnädige —

Oberst (wird ungeduldig und stampft.)

Still, sag' ich, still!

Schulmeister.

Liebe Nachbarn und Beichtkinder! Ihr seyd hier versammelt, um zu celebriren — feyern — in Ehren halten des gnädigen Herrn Obersten Frau Tochter — was sag' ich, des gnädigen Frau Fräuleins Herrn Oberst — was sag' ich — des gnädigen Tochter Oberst Herrn Fräulein — ihren Geburtstag — (trocknet sich den Schweiß mit dem Schnupftuche.) allein, da sie — wegen Heftigkeit der Liebe — (der Oberst stampft.) vermittelst die Unüberlegtheit der Uebereilung nicht hier ist — (er sieht auf den Obersten, der Oberst nickt.) so kann ich nicht unterlassen, euch zu verkundigen, daß — daß sie nicht gegenwärtig sey.

Oberst

Ey, so mach' Er kurz und gut!

Schulmeister.

Ist aber mit dem Leyerdreher weggelaufen, liebe Gemeinde. —

Oberst.

Plagt ihn denn der Teufel, Kerl?

(Bilbo kömmt mit Madame Geldschlingels und Gefolge. Zwey Körbe mit Guilielmo und Klotilde, von weißen Tüchern umwunden, werden hereingetragen. Die Körbe werden vor den Altar gesetzt.)

Bilbo.

Vergib mir, lieber Bruder Helm, daß ich deine Freude um dein Fest einen Augenblick störe.

Oberst.

Meine Freude? Ach, ich habe wohl Ursach' mich zu freuen? Aber wie siehst du aus?

Bilbo.

Kehre dich nicht an diese Kleider. (zu den Bauern.) Das ist aus Niederträchtigkeit, Kinder! — Ich komme, um dir ein kleines Geschenk an deiner Tochter Geburtstage zu machen.

Oberst.

Ach, bringe mir meine Tochter selbst, dann will ich dir danken.

Bilbo.

Ja, das ist mir eine leichte Sache.

Oberst.

Was hast du da in den Körben?

Bilbo.

Das sind Gipsfiguren. (zu den Bedienten.) Nehmt ihm seine Tochter aus dem Korbe heraus, aber schlagt sie mir nicht in Stücken.

Klotilde.

(springt aus dem Korbe heraus und wirft sich in ihres Vaters Arme.)

O mein lieber guter Vater, Vergebung!

Oberst (entzückt.)

Klotilde! du hier? Es war alles nur ein Scherz also? Du betrübst nicht deinen Vater an deinem Geburtstage? Du willst ihn nicht in's Grab bringen?

Klotilde.

O nein! nein!

Oberst.

Nun, da bin ich eben so froh jetzt, wie ich betrübt gewesen bin.

Bilbo.

Dafür kannst du mir danken.

Oberst.

Dir? Nun, du bist und bleibst doch mein alter Freund! Siehst du, Klotilde, was das für ein Mann ist? Er verschafft den Aeltern ihre Kinder wieder. O Klotilde! jetzt mangelt mir noch

etwas, um mich zum glücklichsten Menschen auf der Erde zu machen.

Klotilde.

Was wünschen Sie, lieber Vater? Sagen Sie mir's.

Oberst (bittend.)

Daß du Bilbo heirathest.

Bilbo (lächelnd.)

Ja, sie nimmt Bilbo. Das hat sie mir versprochen.

Oberst.

Du nimmst ihn?

Bilbo (witzig.)

Aber — Bilbo junior nimmt sie.

Oberst.

Deinen Sohn?

Bilbo.

Du mußt es mir vergeben, daß ich nicht in deine Pläne entriren kann. Der Mensch denkt's und das Schicksal lenkt's. Im selbigen Augenblicke, als deine Tochter mir den Korb gegeben, worin sie jetzt selbst zur Strafe gesessen, hat der Himmel dieses edlen Weibes Herz gerührt. — Sie hat einen Strich durch alle meine vorigen Thorheiten auch Blindheiten gezogen, und reicht mir, der ich unwürdig, selbst ihre Hand.

Oberst (verwundert und verlegen.)

Ich gratulire. Mit wem habe ich die Ehre —

Bilbo.

Meiner Frau voriger Nahme war —

Mad. Geldschlingels

(fällt ihm in's Wort.)

Bitte, lieber Freund, verwunde nicht mein Herz. Es ist hart genug für eine Witwe, ihren ersten Mann zu verlieren! die Wiederhohlung seines theuren Nahmens würde die Wunde wieder aufbrechen.

Bilbo.

Genug — es ist eine reiche Witwe.

Heinrich (leise.)

Die sich betrinkt.

Oberst.

Und dein Sohn —

Bilbo.

Ist zurück von Rom gekommen, hat viel Geld verdient, ist beym Pabste oder den Kardinälen angestellt worden als Steinhauer, hat einen Titel gekriegt, einen Orden, und braucht meine Hülfe nicht. Zwar hat er die brillante Carriere verlassen. Zum Kammerjunker ist er jetzt verdorben. Aber da draußen in den Italiänischen Ländern halten sie die brotlosen Künste hoch in Ehren, hör' ich. Und da er sich jetzt selbst gut ernähren kann, so habe ich nichts dagegen. Und weil sie sich doch lieben, so helfen wohl ohnedem alle Verbothe und Einsperrungen nicht, Bruder

Helm. Denn die Liebe, weißt du, sprengt alle Thüren, und weiß den Weg im Dunkeln zu finden.

Oberst.

Kann ich dir meine Tochter geben, so kann ich sie auch deinem Sohne geben, wenn er ein ordentlicher Mensch ist.

Bilbo.

Er ist ein ordentlicher Mensch, und eines ordentlichen Menschen Kind. (zu den Dienern.) Nehmt mir meinen Jungen aus dem Korbe.

Oberst.

Aber mein Gott, ich glaube, du hast die Körbe voll von Menschen.

Bilbo.

Ha, ha, ha! Nein, jetzt sind keine mehr da.

(Guilielmo steigt heraus.)

Oberst.

Kreuz tausend Bataillon! Ist das dein Sohn?

Guilielmo.

Der diese Sängerrolle spielte, um unerkannt seiner Klotilde Gesinnungen zu prüfen, und der um seinen künftigen Schwiegervater zu gewinnen, sich ihm gleich von einer vortheilhaften Seite bekannt zu machen suchte.

Oberst.

Vortheilhafte Seite? Eine hübsche vortheilhafte Seite!

Guilielmo.

Hätte ich feige eine wiederhohlte Verachtung erduldet, so hätte ich Verachtung verdient. Und wie konnten Sie einem Verächtlichen Ihrer Tochter Hand schenken.

Oberst.

Es ist nicht schön, mit seinem künftigen Schwiegervater Komödie zu spielen.

Guilielmo.

Ich habe nicht Komödie gespielt, ich gab mich für einen Künstler aus, und der bin ich.

Oberst.

Bildhauer, aber nicht Guitarrenspieler.

Guilielmo.

Vergeben Sie, Herr Oberst, daß die Sculptur die Musik vertheidigt. Der Meißel ist eine bessere Waffe, als das Plectrum; aber beyde sind den Musen verwandt, und keins von beyden kann Beleidigungen ertragen.

Bilbo.

Plectrum? Was ist Plectrum? Warum werdet Ihr beyde so perplex? Was will das sagen?

Guilielmo

(nimmt Klotilden bey der Hand, und führt sie bittend zu ihrem Vater.)

Sie liebt mich.

Oberst.

Wirklich?

Klotilde (schlägt die Augen freundlich nieder.)
Seit drey Jahren.

Oberst.

Und davon hab ich kein Wort gewußt?

Klotilde.

Er hat es auch nicht gewußt.

Guilielmo.

Ich hab' es wohl gewußt, aber sie hat es mir nicht gesagt. — Stumme Liebe!

Bilbo.

Jetzt ist sie laut geworden.

Oberst
(mit einem Blick auf die Menge.)

Ja, das weiß der Himmel!

Guilielmo.

Darf ich hoffen?

Oberst.

Hör' einmahl, Camerad! du bist ein hübscher Mensch, das seh' ich, und das hat meine Tochter, merk' ich, schon seit drey Jahren entdeckt. Du bist ein tüchtiger Kerl! davon hab' ich heute Proben gehabt, und das versteh' ich. Wozu du sonst taugst, weiß ich nicht; aber da du dir viel Geld erworben hast, auch einen Orden bekommen, und da dein Vater dir vergibt, so will ich dir auch vergeben. (leise zu Bilbo.) Nicht wahr, es wird dein einziger Erbe?

Bilbo.

Wenn ich und meine Frau keine Kinder mehr kriegen.

Oberst.

Nun, das hat keine Noth. (laut zu Klotilden.) Da hast du ihn. Komm hin mit mir vor Freyas Altar, Kinder. (zu dem Schulmeister, der noch auf dem Altare steht und staunt.) Herunter, Schulmeister! Wie lange wird Er noch da stehen und gaffen?

Schulmeister.

Glück, Heil und Segen, liebe Eheleute!

(Er fällt herunter, man hilft ihm wieder auf.)

(Der Gärtner kommt mie Beate.)

Niclas.

Gnädiger Herr! Weil diese zwey Tage eine Maskerade für die meisten Gegenwärtigen gewesen, so vergeben Sie, daß ich auch eine Rolle mitgespielt.

Oberst.

Was Teufel, da ist ja der französische Gärtner! Wie hat Er so plötzlich deutsch gelernt?

Niclas.

Die Liebe ist der beste Sprachmeister, Herr Oberst.

Oberst.

Hat die Liebe ihn deutsch gelehrt?

Niclas.

Nein, sie hat mich französisch gelehrt. Ich liebe die kleine Beate; und es war bloß um in ihre Nähe zu kommen. —

Oberst.

Wenn wir die Sache recht beym Lichte betrachten, so habt ihr mich alle zum Narren gehabt.

Klotilde.

Vergeben Sie ihm, bester Vater! Beate liebt ihn wieder. Es ist ein ehrlicher Mensch, das versichere ich Sie.

Oberst.

Es ist ein Windbeutel!

Niclas.

Nein, dafür habe ich mich nur ausgegeben, um in Ihre Dienste zu kommen, Herr Oberst. Aber, nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Sie hintergangen habe, und daß Sie in mir einen ordentlichen schlichten Menschen finden.

Oberst.

Was Teufel! glaubt Er, daß ich Windbeutel in meinen Diensten haben will?

Niclas.

Was sein Glück bald machen soll, gnädiger Herr, muß sich hervordrängen, und ein wenig groß thun. Das stille Verdienst wird erst spät entdeckt, und wenn man liebt, hat man nicht lange Zeit, das wissen Ihro Gnaden aus eigener Erfahrung.

Oberst.

Ihr seyd alle herrliche Advokaten!

Klotilde.

Lieber Vater! (schmeichelnd.) es ist heut Klotildens Geburtstag.

Oberst.

Nun ja denn! Ich vergebe euch alles. Gott sey Dank, daß es so gut abgelaufen.

Jacob

(kommt mit zwey Bauern. Sie tragen den Thorpfahl herein, mit Feldblumen umwunden. Jacob geht hin, küßt ehrerbiethig des Obersten Hand, will durchaus dem Fräulein das Kleid küssen, sie reicht ihm aber die Hand, welche er nicht nehmen will; darauf sagt er ganz gravitätisch:)

Gnädiger Herr! Weil doch alles so gut abgelaufen für alle Menschen, darf ich denn nicht auch ein gutes Wort einlegen für einen armen Mann, der auch gern des gnädigen Fräuleins Geburtstag celebriren wollte?

Oberst.

Gern, mein Sohn! Wo ist er? Wer ist's?

Jacob.

Es ist der Riese. Der gnädige Herr kennen ihn wohl nicht wieder, weil wir ihn mit Feldblumen umwunden. Aber ob wir jetzt nicht so gut seyn dürften, ihn auf den Altar zu setzen, zu Eh-

ren für das gnädige Fräulein? — So hat er doch einigermaßen Nutzen, dem Staate nach seinem Tode gebracht.

Oberst.

Ja wohl! das könnt ihr gern.

(Der Riese wird auf den Altar gestellt.)

Guilielmo (umarmt seine Braut.)

Und so! geliebte Klotilde, mag dieses Bild, so burlesk es auch ist, uns doch als freundliche Allegorie erscheinen. Es sind die Blumen der Gegenwart, die sich um den Altar der Vorzeit schlingen. Es ist um den Altar der Liebe, daß Heiterkeit und Verstellung, Gelächter und Thränen sich Tag und Nacht ewig drehen. Es ist Freya's Altar, der die Getrennten wieder verbindet; es ist bey ihrem Altare, daß jedes kleine Mißverständniß gelöst wird, und wo Ergebenheit und Treue ihren wahren Lohn finden.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

A. Öhlenschläger's dramatische Werke wörtlich nach dem Originale

Bd.: 5

1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1513(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414219-6